

Zusammenfassung
Tagebuch Peter Reinhold von Rennenkampff (1763-1800)
Reisen von August bis September 1791 und
von August 1796 bis Mai 1797

Erste Reise: Kleve, Nordrhein – Zürich, Schweiz

13. August 1791 Erster Eintrag; ohne Ortsangabe. Am folgenden Tag kommt er nach **Kleve** am Rhein. Von hier fährt er über
14. August 1791 **Xanten, Wesel, Duisburg** nach **Düsseldorf**, wo er sich
15. August 1791 eine Galerie und eine Parade ansieht; weiter über **Dor-**
magen nach **Köln** und **Bonn**.
Voll des Lobes ist er für die Route entlang des Rheins bis **Koblenz**, wo er in der Nacht ankommt. Er reist per Schiff sogleich weiter über **Boppard**, wo es hell wird, **Oberwesel, Bingen** nach **Mainz**. Dort schreibt er einen Brief an Vater und Bruder Jacob Johann in Helmet.
18. August 1791 Er reist weiter über **Wiesbaden**, wo er die heißen Quellen besucht, nach **Frankfurt**, wo er sich ein Quartier nimmt.
20. August 1791 In Frankfurt besucht er den Römer, die Domkirche,
21. August 1791 macht einen Ausflug nach **Hanau**, über **Offenbach** und besucht das Wilhelms Bad. Die Abende geht er ins Theater, in die Oper oder Operette, oder zu Gesellschaften.
23. August 1791 Er trifft Graf Stackelberg, der soeben nach Worms reisen will und vorgibt, dort den Prinzen Conti zu treffen um mit diesem über den Frieden mit den Türken zu sprechen.
24. August 1791 Er reist weiter über **Darmstadt, Heppenheim** auf der Bergstraße, nach **Mannheim**, wo er ein Zimmer nimmt.
25. August 1791 In Mannheim sieht er sich die Sternwarte und eine Gemäldegalerie an. Abends sieht er August Wilhelm Iffland im Theater.
26. August 1791 Er setzt seine Reise über **Schwetzingen** nach **Heidelberg** fort. Dort sieht er sich den Garten des Schlosses und die Ruinen der Burg an.
Seine Reise geht weiter über **Wieseloch, Bruchsal, Knitling, Entzwang** nach **Stuttgart**. Hier sieht er sich das Schloß an und reist den gleichen Tag noch weiter nach **Tübingen**, wo er übernachtet.
27. August 1791 Er setzt seine Reise über **Hechingen**, wo er das Schloß Hohenzollern ansieht, **Tuttlingen**, nach **Engen** nahe der Grenze zur Schweiz fort. Er fährt sogleich weiter nach **Singen**. Leider sei die Sauberkeit hier in der Gegend sehr schlecht im Gegensatz zu der in Holland.
28. August 1791 Am Morgen besteigt er das Hohentweiler Gebirge, von wo man einen guten Blick auf die Seen und das umliegende Gebirge hat. Dann setzt er seiner Reise über **Zell, Konstanz**, wo er einen Ausflug auf die Insel Meinau im Bodensee macht und sich über die Armut der hier lebenden Weinbauern und Fischer ebenso, wie über die Schönheit der Gegend ausläßt, fort.
29. August 1791
30. August 1791 Da die Einreise in die Schweiz mit der Postkutsche nicht

- erlaubt ist, muß er den Weg über Singen und Zell zurück nehmen. Er staunt sehr über den Rheinfall, den er sich lange ansieht und geht weiter nach **Schaffhausen**. Von hier muß er einen Lohnkutscher nach Zürich mieten, was ihn die Nachteile der „Freiheit“ bemängeln läßt.
31. August 1791 Als er den Kutscher am Morgen wegen einer Verspätung zur Rechenschaft ziehen will, läßt dieser ihn stehen. Mit einem anderen Kutscher fährt er über **Eglisau** nach **Zürich**.
01. September 1791 Nachdem er bereits in Mainz und Frankfurt vergeblich gehofft hatte, Post von Zuhause zu bekommen, muß er auch hier enttäuscht feststellen, daß keine angekommen ist.
02. September 1791 Nachdem er Herrn von Stackelberg aus Reval und andere Herren kennen gelernt hat, entscheidet er zum St. Gotthard zu gehen.
03. September 1791 Er fährt mit dem Schiff auf dem Züricher See bis Rapperswil und geht von dort südlich. Am nächsten Tag
04. September 1791 weiter über **Einsiedeln**, wo er eine Kirche besichtigt,
05. September 1791 nach **Schwyz**. Von hier nimmt er einen Kahn, der ihn auf dem Vierwaldstätter See nach **Flüelen** bringt. Von
06. September 1791 hier geht er weiter nach **Altdorf**, **Hirschfeld**, **Stäg**, wo er übernachtet, **Wassen**, **Göster**, **Urseln**. Hier mietet er sich Pferde und besteigt noch am Nachmittag mit seinem Züricher Führer, der bereits 65 Jahre alt ist, den St. Gotthard. Im Kappuziener-Kloster schreibt er sich im Besucherbuch ein und ist erst bei Nacht zurück im Ort.
07. September 1791 Über **Realp** besteigt er den **Rhônegletscher** mit Eisen unter den Schuhen. Diesen gefährlichen Weg auf den Grimsel wird er nicht weiter empfehlen. Er übernachtet
08. September 1791 bei einem Almwirt und steigt den andern Morgen Richtung Aaregletscher wieder hinab. Bei den Wirten, die ihn beköstigen, ist er Gast und sein Geld wird schroff
09. September 1791 abgelehnt. Er wandert über **Handegg**, **Hof** ins Mühltal, wo Eisen geschmolzen wird. Nach der Besichtigung geht er die Aare entlang nach **Meiringen** und weiter Richtung **Grindelwald** wo er Quartier bezieht. Auf dem Weg bewundert er einen besonders schönen Wasserfall und einen Lawinenabgang.
10. September 1791 Über **Zweilütschinen**, **Lauterbrunnen**, wo eine Wasserflut Teile des Dorfes zerstört hatte, reitet er bis **Interlaken** auf einem gemieteten Pferd.
11. September 1791 Von hier fährt er mit Begleitung auf dem **Brienzer See** bis **Brienz**. Von hier geht er allein zu Fuß weiter nach **Meiringen**.
12. September 1791 Von hier geht er über **Brünigen** nach **Lungern** und mit einem Boot über den See nach **Kaiserstuhl**. Bei **Zollhaus** nimmt er ein Boot auf dem See nach **Sarnen**.
13. September 1791 Wegen Beschwerden am Fuß nimmt er ein Pferd nach **Alpnach**, wo er mit einem Boot nach **Wiedel** fährt. In einem Soldatencamp wird er eingeladen und bewirtet.

- Von hier fährt er nach **Luzern** und weiter nach **Küssnacht am Rigi** um den Rigi zu besteigen.
14. September 1791 Leider bekommt er kein Pferd und gehen kann er wegen des Fußes nicht. Also bricht er seine Reise ab und schifft sich ein nach **Zug**, um, weil er auch hier keinen Wagen bekam, zu Fuß wieder nach **Zürich** zurück zu kehren. Die Reisezeit betrug 87 Stunden in 12 Tagen.
15. September 1791 Wieder hofft er vergebens Briefe vorzufinden. Die folgenden Tage verbringt er angenehm in verschiedenen Gesellschaften, jedoch bedrückt, weil er keine Nachricht erhält. Er besucht verschiedene Schweizer Künstler und lernt „Politische Zirkel“ kennen, in denen nicht gespielt wird.
17. September 1791
18. September 1791 Er wandert über **Meiningen**, **Wettingen**, nach **Baden**, wo er in eine Comedia geht. Zwar gefällt ihm das dargebotene ebenso wenig, wie das Publikum. Als jedoch zwei 16jährige Mädchen Waldhorn spielen, amüsiert er sich köstlich.
19. September 1791 Am Morgen besucht er das Bad, was er jedoch nicht gebraucht, weil die armen Leute es unter freiem Himmel gebrauchen und verunreinigen. Stattdessen besucht er das Schloß und eine Höhle. Weiter geht seine Wanderung über **Windisch** und die **Reuß** zum Habsburger Schloß.
20. September 1791 Von **Schirznach** geht er über **Lenzburg** zurück nach **Zürich**.
21. September 1791 Ungern bereitet er seine Abreise nach Bern vor, weil er sich in der Züricher Gesellschaft sehr wohl fühlte. Den Abend verbrachte er mit von Stackelberg, Conon und Palnieux (?).

Zweite Reise: Ostseeumfahrung bis Stockholm

24. August 1796 Abreise aus **Ruhde** nach **Pernau**, wo er seine Brüder (oder einen Bruder) bei deren Schwiegervater aufnimmt, um mit ihnen nach Helmet zu fahren. Die Reise geschieht in einem eigenen Wagen, an den bei den Poststationen in der Regel 4 Pferde angemietet werden. Er wird von einem Bediensteten begleitet, oft auch noch von einem Reisegefährten.
06. September 1796 Leider ist die Schwägerin in **Helmet** wegen starker Zahnschmerzen nicht sehr unterhaltsam, so daß der Aufenthalt dadurch getrübt wird. Endlich bricht das Geschwür auf und die Stimmung bessert sich. Zu viert fahren sie nach **Canenhof**. Abends traf er Oberst Tranchée, den er sehr verehrt. Sehr schön ist auch der Helmetische Garten, den er später oft zum Maßstab nehmen wird.
08. September 1796
11. September 1796 Ein neuer Pastor, namens Postels, predigt zum ersten Mal in der Kirche und die Gemeinde befindet ihn für geeignet, die Pfarrei zu übernehmen; besonders ob seines musikalischen Talentes.
- 12./13. September 1796 Sie fahren **Kerstenhof** und nach **Assuma** zu den Gersdorfs.
14. September 1796 Mit eigenen Pferden reist er nur ungern abends Richtung Riga ab.
15. September 1796 Seine Reise geht über **Wolfarth**, **Heidekenshof**, ein Gut des Herrn Tranchée, den sie besuchen, **Elk**, wo sie bei Tranchée übernachten, weiter über **Lemsal**, **Bolzen** und
18. September 1796 **Hilchensfähr**, wo sie auf Postpferde umspannten, bis nach **Riga**.
19. September 1796 Besuch beim Gouverneur zwecks Erlangung einer Podraschner (?), der Börse mit Graf Staggelberg und einigen Gesellschaften. Ihm werden 49 Rubel gestohlen und er bringt es nicht zur Anzeige, weil so etwas zu viel Zeit kostet.
20. September 1796
22. September 1796 Kommt er in Mittau an, fährt weiter über **Kalm**, **Franshizek**, **Schau**, **Raziwilliszek**, **Sadow**, **Beysagoly**, **Montwidow**, **Reydan**, **Kaunas**, wo sie etwas verweilen, und nicht weit davon ein Kloster besichtigen. Dann fahren sie weiter über **Brumzisch**, **Grosniz**, **Jesna**, **Buttermansz**, **Aitta**, wo sie übernachten, nach **Meskasal**, **Meretz**, **Rosniza**, **Pastelna**, **Kritzna** bis **Grodno**. Bei einer öffentlichen Seiltanzdarbietung sieht er König Stanislaus, den er bemitleidet. Bis zur Abreise sahen sie sich die umliegende Gegend und ein Schloß an.
26. September 1796
28. September 1796 Die Weiterreise geht über **Pusnetza**, **Sokolk**, **Bunstäl**, **Ridestok**, **Wasilikowa**, **Bialystok**, wo sie sich das Schloß ansehen, **Tukotzin**, **Mäschenin**, wo sie übernachten.
29. September 1796
30. September 1796 Wegen der schlechten Postpferde geht es nur langsam voran. Weitere Orte, die sie passieren, sind **Lomza**, **Märchkowa**, **Ostrolenka**, **Rosniza**, **Pattus**, **Segers**, wo

02. Oktober 1796 bis sie keine Pferde erhalten und somit erst am nächsten Tag ihre Reise nach **Warschau** fortsetzen können. In Warschau besucht er die Comedie/Theater (vor allem Kotzebue), Kirchen, (Lust-)Schlösser und Gärten. Warschau ist eine Garnisonsstadt und somit nicht sehr belebt mit Zivilisten, gefällt ihm aber recht gut.
- ? Seite 24 fehlt!
08. Oktober 1796 Die Weiterreise führt über **Padanas, Babiet, Sampailna,**
09. Oktober 1796 **Scherzawa, Niapna, Woeschnia, Kasteosia** nach **Posen.**
10. Oktober 1796 Hier verbringen sie die Nacht und den Vormittag. Am Nachmittag reisen sie weiter über **Pritting, Pinne, Schellin, Meseviz, Tilenzeg, Frankfurt an der Oder,** wo sie nur speisen und sich über die hohen Kosten wundern. Dann fahren sie weiter über **Eggersdorf, Vogelsdorf** nach **Berlin.**
13. Oktober 1796 bis In Berlin besucht er wieder das Theater und die Oper, die aber nicht nur schlecht ist, sondern auch noch scheinbar nur die abgelegten Stücke aus Wien spielt. Natürlich sieht er sich alle Schlösser in und um Berlin ebenso wie die Gärten an. Wichtiger jedoch sind seine Bekanntschaften: Er wird in die Freimaurerloge eingeführt, was ihn sehr beeindruckt und trifft viele „merkwürdige“ Personen der Gesellschaft, unter ihnen besonders Familie Löwenstern, mit der er sich sehr anfreundet. Zum Zweck des Bekanntwerdens gibt er, nicht nur hier, sondern in allen größeren Städten, seine Adresse bekannt und daß er sich in der Stadt befindet. Außerdem läßt er ein Portrait von sich anfertigen und schreibt an seine Familie.
03. November 1796 Seine weitere Reise geht über **Potsdam, Beliz, Treu-**
04. November 1796 **entrizen, Wittenberg,** wo er übernachtet, **Düben** nach **Leipzig.**
- bis In Leipzig sieht er sich das übliche Programm an. Er macht Ausflüge nach Halle, wo er sich ein Salzwerk ansieht und in die umliegenden Gegenden. Alles in Allem ist er voll des Lobes für diese Stadt.
21. Dezember 1796 bis Heute reist er weiter nach **Dresden,** wozu er 2 Tage braucht. Da er hier die Weihnachtsfeiertage verbringt, darf er nicht allzuvielen Besuche machen und empfangen. Auch hier sieht er die Kapellen, Kirchen und Paläste, Gärten und Museen an.
29. Dezember 1796 Er fährt kurz entschlossen nach **Freiberg.** Hier sieht er sich ausgiebig das Bergwerk an und beschreibt den Silberbergbau, die Gewinnung und die Wasserkünste.
31. Dezember 1796 Er reist zurück nach **Dresden,** wo er ohne besondere Vorkommnisse das neue Jahr recht theatralisch begrüßt, indem er seinem Vaterland und seiner Kaiserin huldigt. Den Abend geht er mit seinem „Zirkel“ ins Theater (Kotzebue). Wegen der erheblichen Kunstschatze nennt er Dresden das teutsche Italien.
05. Januar 1797 Er reist zurück nach **Berlin,** wo er wegen des einbre-

07. Januar 1797 chenden Winters erst nach 2 Tagen ankommt. Durch die Reises Strapazen ist er für elf Tage so krank, daß er hierüber kaum berichtet.
17. Januar 1797 Wegen des Todes des Prinzen Louis ist Staatstrauer angesagt und es darf keine Festivität stattfinden. Er besucht das Begräbnis am 10. Januar.
23. Januar 1797 Nach ausreichender Kondolenz darf das Theater wieder öffnen und er hört Madame Schik singen, was ihm sehr gefällt. Ansonsten nennt er Berlin öde und tot. Auch sonst ist er nicht sehr begeistert von den Allüren der Berliner. Selbst der viel gerühmte Karneval in Berlin ist in seinen Augen nichts Besonderes. Besonders begeistert ist er von dem „besten teutschen Schauspieler“ Iffland, den er hier wiedersieht.
13. Februar 1797 Er wohnt der Vermählung der Preußischen Prinzessin mit dem Erbprinzen von Hessen-Kassel bei.
18. Februar 1797 Er erhält gute Nachricht von Zuhause, besucht allerlei Schlösser etc., so auch Charlottenburg, wo er sich recht tolerant über das Maitressentum äußert.
22. Februar 1797
23. Februar 1797 Er geht zu einem der zahlreichen Maskenbälle, den er langweilig findet und besucht danach eine Kupplerin, die er jedoch bald satt ist.
24. Februar 1797 Er fährt nach Potsdam und sieht sich dort das Schloß an.
27. Februar 1797 Nachdem er wieder etwas erkrankt war, besucht er heute einen Buchhändler und vergleicht die Preise, welche er als zu hoch empfindet.
03. März 1797 Er hat sich von allen, besonders den Baronen Korfs und den Löwensterns verabschiedet und reist über **Fehrbelin, Neustadt an der Dohse**, wo er eine Spiegelfabrik und ein Gestüt besucht, **Kiwiz, Kletzke, Perleberg**. Ab hier muß er fast jede viertel Meile Brückengeld und Zoll bezahlen, so daß er bis Hamburg mehr dafür ausgibt, als den ganzen Weg bisher seit Liefland.
04. März 1797 Er reist weiter über **Lenzen, Cobden, Boitzenburg** bis er am
05. März 1797 bis in **Hamburg** ankommt. Hier gefällt es ihm sehr gut, da seine Atmosphäre so abwechslungsreich ist. Die Besuche in der Oper, dem Theater etc. gleichen sich. Bei einer Auktion erwirbt er zahlreiche Kupferstiche, die er über Lübeck nach Reval schickt. Erwerb und Versand kosten ihn viel Geld und Zeit, so daß er mit seinem französischen Begleiter erst am
05. April 1797 weiter reisen kann. Er fährt über **Olsburg**, wo man ihm eine Vorschrift zeigt, nach der er 6 Pferde für seine Kutsche benötigt – diese aber jedenfalls bezahlen muß, weiter nach **Braunstedt**, wo sie übernachten. Nach **Neumünster** kommen sie am
06. April 1797 in **Kiel** an. Hier besucht er am nächsten Morgen Professor Reinhold, einen Kantianer, der mit ihm über die Dänische Verfassung parliert. Seine weitere Reise bringt ihn über **Krop**, wo er sich den Nord-Ostsee Kanal und dessen Schleusen ansieht. Mit

08. April 1797 der sowohl im Schleswigschen als auch im Holsteini-
schen lobenswerten Post, fährt er weiter über **Okenfehr**
nach **Flensburg**. Weiter über **Appenrade**, **Naversteben**
nach **Öresund**, wo die Fahrt über den **Kleinen Belt** pas-
siert, über **Assens** nach **Odense** und durch die Nacht
nach **Nyborg**, von wo er über den **Großen Belt** über-
setzt nach **Korsör**.
10. April 1797 Auf einer sehr gut ausgebauten Chaussee fährt er zu
seinem Ärger mit Bauern, die unfreundlich und unwillig
sind, über **Slagelse**, **Ringsted**, **Roskilde** bis er am
nach **Kopenhagen** kommt. Nach dem großen Brand, der
zwei Jahre zuvor Kopenhagen verwüstete, ist die Ein-
fahrt eher trostlos. Aber für die Stadt selbst findet er nur
die besten Worte (eine der schönsten Städte Europas),
als er sich sie näher ansieht. Er besucht auch hier die
obligatorischen Stätten der Macht, Kultur (die Schau-
spieler taugen gar nichts) und Gesellschaft, so wie die
umliegenden Gegenden. Dazu kommen der Hafen und
die Hafenanlagen, die ihn sehr beeindrucken.
Was ihn sehr verwundert, ist, daß die Liberalität der
Krone so weit geht, daß der König den Wiederaufbau
seines Schlosses unterbricht, um mit den Geldern die
Häuser der Kopenhagener wieder aufzubauen. Auch
sonst treiben es die Dänen mit der Freiheit zu weit,
wenn sie das Osterfest hier nicht feiern, sonder die Ge-
schäfte geöffnet halten.
01. Mai 1797 Nach einer langen Verzögerung, weil er auf einen
Schweden wartet, der ihm als Dolmetscher und Wegge-
fährte in Schweden begleiten soll, fährt er weiter über
Helsingör nach **Helsingborg**. Zur Einreise nach Schweden
benötigt er ein Visum, das ihm in Kopenhagen be-
reits ausgestellt wurde.
Beim Löschen des Schiffes wird der Wagen so stark be-
schädigt, daß er repariert werden muß.
03. Mai 1797 Endlich geht es weiter über **Fleninge**, **Ängelholm**, **Mar-
gretorp**, **Laholm**, **Halmstad**, **Kvibille**, **Slöringe**, **Fal-
kenberg**, wo die Nacht verbracht wird, **Morup**,
Varberg, **Baka**, **Åsa**, **Kungsbacka**, **Kärna**, wo sie wegen
schlechten Wetters übernachten müssen.
05. Mai 1797 Sie kommen in **Göteborg** an. Die zweitgrößte Stadt
bis Schwedens nach Stockholm hat eine „merkwürdige“
Lage zwischen Felsen und in Felsen, was ihn sehr be-
eindruckt. Sie sahen sich, nach dem an zwei Feiertagen
alles geschlossen hatte, eine Tranbrennerei an. Die Ope-
rette war nach seinem Geschmack nicht, was das Göte-
borger Publikum anders sah.
10. Mai 1797 Heute reisen sie weiter, nachdem sie eine unverschämt
hohe Rechnung zu zahlen haben. Die Reise verläuft über
Lahal, **Ratreberg**, **Lilla Edet**, **Torfs**, **Gerthem**, **Troll-
hättan**, wo sie sich die Wasserfälle und die Kanalbauar-
beiten ansehen, die Stockholm mit Göteborg auf dem
Wasserweg verbinden sollen.

11. Mai 1797 Am Mittag fahren sie weiter über **Borstedt, Grästorp, Täng Molly, Lidköping**, wo sie einen ungeschickten Kutscher bekommen, der fast die Pferde durchgehen läßt (wobei man sonst mit dem Schwedischen Postsystem sehr zufrieden sein kann). Bei **Kalangen** verlassen sie den Vänersee in Richtung Örebro über **Embaka, Biersötta, Mariestad, Naselrör, Soswa, Bodena, Wredsdorp, Bläckstedt**.
Von **Örebro** fahren sie weiter über **Arboga, Kungsör, Schmedtz** nach **Eskilstuna**. Hier sehen sie sich die Roh-eisengewinnung und Stahlschmieden an.
14. Mai 1797
15. Mai 1797 Heute sehen sie sich zunächst noch einige Schmieden an und fahren dann über **Kurlstedt, Ekesög, Malmbu** und **Esterkrog** nach Gripsholm bei **Marienfred**.
16. Mai 1797 Nach der Besichtigung des Schlosses und der königlichen Branntweimbrennerei fahren sie weiter über **Kumla, Söderteye** und **Tetia** bis **Stockholm**.
17. Mai 1797 In Stockholm sieht er sich alles das an, was seine Reisen ausmacht und erfährt dort auch, daß in wenigen Tagen ein Schiff nach Reval geht.
Besonders bewundert er eine Maschine mit der man sich tele-optisch verständigen kann und eine Art Miniaturmuseum der Technik. Leider reicht seine Zeit nicht, um Kopien der Miniaturen für Zuhause anfertigen zu lassen.
22. Mai 1797 Dies ist der Tag mit der letzten Eintragung, die mitten im Satz am Ende der Seite endet.

Erste Reise: Kleve, Nordrhein – Zürich, Schweiz

Karl Baron Stackelberg; vermutlich Tagebuch des Reinhold von Rennenkampff, geboren 1763, gestorben 1800 zu Rom, Herr auf Gross-Ruhde und Tuttomäggi; 1791

August, den 13., 1791: letzte Festung in den sieben Vereinigten Provinzen ist. Ich traf um 4 Uhr den Morgen am 14. August hier ein, und setzte, nachdem ich an meinem Wagen etwas reparieren lassen, den Weg auf *Cleve* fort. Die Entfernung ist 5 Stunden, und der Weg überaus reizend. Hier trifft man regulierte Preussische Posten an, doch mit dem Unterschied, daß man für der Meile um 2 Pf, 1 Rthl bezahlen muß, da es überall sonst nur 16 Grgr. (?) beträgt. Eine schöne lange Büchene Allee, führt bis *Xante*, welche Entfernung 5 Stunden beträgt, und ein sehr sandiger Weg ist. Ich hätte von *Xante* aus gerade nach *Düsseldorf* gehen können, allein weil ich die Gegend von *Wesel* kennen lernen wollte, machte ich diesen Umweg, der mich aber zu einigen Unannehmlichkeiten veranlaßte. Gleich bey *Xanten* muß man über den Rhein wieder zurück, der hier sehr breit, und wie überall sehr reisend ist. Mehrere große Flösse von Balcken, von einer ganz erstaunenden Länge, passirten hier, und gingen ins Holländische, wie auch eine große Anzahl Pilgrimme aus dem Münsterschen, die nach ein wundertätiges Marienbild wanderten. Erst in *Wesel* als eine beträchtliche Festung trifft man Preussische Miliz, und Ordnung, das heißt, hier wird man aufs genaueste ausgefragt. Weil es am Tage überaus heiß war, so nahm ich die Nacht zu Hülfe, um geschwinde zu avanciren, und war um 12 Uhr in *Duisburg*. Dies ist der letzte Preußische Ort an der *Ruur*, über die man vermittelst einer kleinen Pfähre gelangt, weil sie zum durchwadten zu hoch war. Von *Wesel* über *Duisburg* nach *Düsseldorf* sind 12 Stunden, und hier gelangte ich um 8 Uhr morgens den

14. August. *Düsseldorf* ist ein angenehmer Ort, und die Churpfälzische Hauptstadt, jedoch residirt der Churfürst immer in Manheim und kömmt gar nicht, oder wenigstens sehr selten hieher. Zu denen Merckwürdigkeiten dieses Orts, gehört die überaus schöne Gallerie, die aus den größten Meisterstücken von van der Werft, Rubens, Jordans, und van Schalken besteht. Ersterer war bey dem Churfürst Johan Wilhelm 1710 Hofmahler, und hat sich durch die Darstellung der Leidensgeschichte, vorzüglich für die Gemäldesammlung alhier verewigt. Rubens hat das grosse Jüngste Gericht, und den trunckenen Silen(?), für den Churfürsten gemahlt, ohne noch andere schöne Stücke, van Schalken, der größte Mahler von Nachtstücken, hat auch hier einige Stücke, unter anderen die Törichten Jungfrauen, und ein Mädchen, das das Licht hält, welches ihr ein Junge ausblasen will, geliefert. Die Gallerie besteht in 6 Säalen, der herlichsten Gemälde ist jedoch etwas schlecht erleuchtet, und noch schlechter rangiert. Für Fremde aber in der Rücksicht sehr vorteilhaft, daß sie gewählte Stücke copiren können, so wie ein Engländer vom Churfürsten die Erlaubnis erhalten hat, die ganze Gallerie in Kupferstichen copiren zu lassen, da man dann die Stücke einzeln, als auch die ganze Sammlung wird haben können. Aus der Gallerie ging ich auf die Parade. Es sind die Pfälzischen Truppen auf die kayserliche Art mondir(?), weiß mit roth, schwarz, und grünen Aufschlägen, tragen Cascken(?), über denen von oben herunter ein Busch von Pferdehaaren hängt, der bey der Cavallerie weiß, bey der Infanterie schwarz ist. Das Corp Officiere war stark, und es schien mir in der That Ordnung zu herrschen, obgleich die Leute sehr schlecht exercierten. Meine Abreise von hier geschahe um 3 Uhr, und mit äußerst schlechten und jämmerlichen Pferden, erreichte ich erst um 6 Uhr die Station *Dormagen*, die nur 3 halbe Stunden von *Düsseldorf* liegt. Auch hier muß man wieder über den Rhein, unweit *Düsseldorf*. Die Überfahrt geschieht mit einer fliegenden Brücke, und kostet sehr teuer. Um 10 Uhr traf ich in *Cöln* ein, und weil die Leute auch hier den sonderbaren Einfall haben, sich die Nacht einzusperren, mußte ich die Einfahrth sehr teuer lösen. Ich wolte mich hier nicht länger aufhalten, sondern setzte meine Reise gleich wieder fort, begünstigt von dem herlichsten Wetter, und schönen Mondenlicht. Um vier Uhr den Morgen am

15. August kam ich in *Bonn* an. Ermüdet von einer dreynächtigen Reise, entschloß ich mich, einige Stunden hier zu bleiben, um mich in dieser churfürstlichen Cölnischen Residenz, die die schönste, reizendste Lage von der Welt hat, umzusehen. Ein sehr wichtiges catolischen Fest, die Himmelfahrt Maria, machte die Stadt sehr lebhaft, und die Kirchen, wegen Ausstellung der vielerley Heiligen Bilder, sehenswerth. Ich vermuthete den Churfürsten in der Hofkapelle zu sehen, allein vergebens, denn er verrichtet seine Devotion den Abend um 10 Uhr. Ich machte eine Promenade in allen Kirchen, die hier in Vergleichung der großen Kirchen, die ich bis jetzt sah, sehr klein sind. Das Schloß sowohl als der Garten, sind sehenswerthe Dinge, ersteres ist zwar etwas antick, jedoch erstaunend groß. Aus dem Garten hat man eine überaus schöne Aussicht, in die benachbarte gebürgigte Gegend, die sehr bebaut, und angefüllt mit alten Ritterschlößern ist. Mehrere Processionen mit den Marienbildern, unterhielten mich einigermaßen, doch beschloß, ich diesen Mittag abzureisen, welches auch geschahe, nachdem ich um 12 Uhr etwas gefrühstückt hatte. So wie man aus dem Thore kömmt, empfängt einen sogleich die reizendste und angenehmste Gegend von der Welt. Eine mäßig hohe Gebürgekette, schließt beyde Ufer des Rheines ein, und giebt mit der Lebhaftigkeit einer überaus bewohnten Gegend, dem Auge einen herlichen Anblick. Ein hübsches Städtchen wechselt mit dem andern ab, ein altes Ritterschloß, auf den Spitzen eines Berges, kuckt das andere an, ein Weinberg wird vom andern durch fruchttragende Obstbäume oder Kornfelder geschieden, und mitten durch dieser reizenden paradisischen Landschaft, fließt der Rhein mayestätisch dahin. An dessen rechten Ufer führt der Weg längst senckrecht steilen Felsen, öfters unmittelbar über dem Strom, welches einen fürchterlich schönen Anblick giebt, wenn man auf die eine Seite herauf die hohe Felsenwand sieht, und unter sich das rauschende Wasser in einer beträchtlichen Tiefe erblickt. Öfters kann man sich bey der Strömung des Stroms, keinen Ausgang vorstellen, weil alles mit Bergen eingeschlossen zu seyn

scheint, bis endlich die schönste rue in der Entfernung, die lachenste Aussicht giebt, und die Besorgniß endet. Unweit *Bonn*, bey dem Nonnenkloster *Nonnenwerth* ist die Stelle, wo der Wagen des Herrn von Calonne im Rhein stürzte, jedoch ohne seiner Gefahr, denn er hatte sich durch einen kühnen Sprung zu retten gewußt, sein Gesellschafter aber, ein Engländer, war dem Ertrinken sehr nahe. Von *Bonn* kömt man zuerst auf *Remagen*, dann auf *Andernach*, und endlich auf *Coblenz*. Die Entfernung beträgt 15 Stunden; und ich legte sie in 10 Stunden ab, das heißt von 1 Uhr bis den Abend um 12 Uhr. Gleich bey *Andernach* liegt *Neuwied* über den Rhein, es war mir äußerst unangenehm, daß ich mit der Post nicht herüber gesetzt werden konnte, und man mir überdieß sagte, daß ich von *Neuwied* keine Postpferde erhalten könnte, um weiter zu kommen. Ich mußte also diesen Wunsch gänzlich unterdrücken, weil man selten Gelegenheit hat, zweyerley Zwecke mit eins zu vereinigen, wie ich öfters zu meinem Verdruß und Schaden erfahren habe.

Den 17.: Erst bey *Poppard*, 4 Stunden von *Coblenz*, ward es Tag, und man fing an, die reizenden Gegenstände, die den Rhein umgeben, kennen zu lernen. Er fließt hier in ein enges Bett, von Felsen eingeschlossen, die selbst aus der Mitte heraus ragen, mit einer ganz erstaunenden Wuth, und Geschwindigkeit. Beyde Ufer wechseln auf die angenehmste Art, mit Städte, Dörfer, alten Ritterschlößern, und herlichen Weinbergen, selbst auf den unfruchtbarsten Felsen, und geben das allerromantischste Schauspiel. Man passirt von *Poppard* aus auf *Ehrenthal*, einem Silberbergwerk im Pfälzischen; auf *Reinfels*, einem Schloß der Hessischen Linie dieses Namens gehörig, unter welchen *St. Goar*, ein artiges Städtchen liegt, und gegenüber zwey alte Ritterschlößer, die *Katz* und die *Maus* genannt, dann auf *Oberwesel*, und den Pfälzischen Städtgen *Daub*, in dessen Gegend mitten im Rhein ein Thurm zur Aufbewahrung von Gefangenen liegt, und der *Pfaltz* genannt wird. Wir speisten in *Daub* sehr mittelmäßig, tranken aber desto besser, den besten Rheinwein aus seiner Quelle; dann setzten wir wieder unserer Reise durch die anmutigenden Gegenden von *Bingen* fort, wo man das *Bingerloch*, ein im Felsen 36 Fuß tiefe Verhölung, passirt, *Bingen* rechts liegen läßt, und links das Schloß *Erenfels*, an dem *Rittersberg*, der den besten Wein liefern soll, vorbei kömt. Von hieraus wird der Rhein viel breiter, und fließt nicht zu streng, weil er nicht von Felsen eingeschlossen ist, sondern hier flache ebene Ufer hat. Es sind von hier noch 8 Stunden nach *Mainz*, und es ward schon hier unwahrscheinlich, daß wir *Mainz* heute erreichen würden. Nach einer harten Capitulation, die ich mit dem Schiffer hatte, vermogte ich ihn doch dahin, daß er seinen Weg fortsetzte, und so gelangten wir um 1 Uhr vor *Mainz* an. Allein auch hier existirt der löbliche Gebrauch, daß man nicht in die Stadt gelassen wird, und wir sahen uns genötigt, den übrigen Teil der Nacht auf dem Schiff zu verleben.

Den 18. August: Um 4 Uhr den Morgen gelang es uns endlich, nachdem wir im Thor ausgefragt wurden, in die Stadt und ins Hotel zum Mainzer Hof zu kommen. Ich setzte mich gleich hin, und schrieb an meinen Vater und meinen Bruder nach H. und wurde erst um 1 Uhr fertig, da ich denn zu Tisch ging, und eine gewöhnliche Teutsche table d'hote, von verschiedenen Personen antraf. Es war nichts, das mein Interesse erwecken konte, denn die Damen waren überaus häßlich, und die Herren ohne alle Unterhaltung. Mein Reisegepfährte saß bey mir, und mit ihm machte ich nach dem Essen eine Promenade, von der wir aber durch einen starken Regen zurückgejagt wurden. Das Schloß ist sehr Gotisch, soll aber schöne Zimmer enthalten, die ich nicht sehen mochte; die Lage am Rhein ist überaus angenehm, besonders wenn selbiger, so wie jetzt, mit Schiffen und Flößen bedeckt ist. Zu den Merkwürdigkeiten von *Mainz* rechnet eine die Favorita einen hübschen Garten außerhalb der Stadt, jedoch ist drinn nichts außerordentliches, und er mit einem Holländischen Garten gar nicht zu vergleichen. Den Marquis Bouillée schließt *Mainz* jetzt in seinen Mauern, wie auch andere große Generals, die von dem Churfürsten wohl aufgenommen wurden.

Den 19.: Ich beschloß heute von hier abzureisen, und meinen Weg nach *Franckfurt* über *Wiesbaden* zu nehmen. Um 8 Uhr trat ich sie an, und weil mein Postillon und die Chaussée

sehr gut waren, kam ich um halb 10 Uhr in *Wiesbaden* an; man rechnet und bezahlt die Entfernung für 3 Stunden. Meine Neugierde war so groß, die heißen Quellen zu sehen, daß ich gleich meine Wanderung antrat, um sie aufzusuchen. Am einen Ende der Stadt liegen diese und zwar in den Häußern, bis auf eine große, die ganz einfach mit Quadersteinen eingefast, zwischen Häußern liegt. Schon in der Entfernung sieht man den Dampf aufsteigen, und hört das Wasser kochen, welches so heiß aus der Erde aufquellt, daß man kaum ganz nahe stehen kann, es rinselt anfangs unter der Erde fort, vereinigt sich mit denen Quellen unter denen Häußern, formirt dann ein kleines Fließchen, und fließt dann heiß und kochend durch die Stadt. Es hat die Eigenschaft, viel langsamer zu erkühlen, als gekochtes Wasser, und muß 3 Stunden stehen, bis man sich drinn baden kann. Außerhalb der Stadt, doch nicht sehr weit von denen Badehäußern, ist eine ganz hübsche Promenade in Englischen Geschmack, welche selbst durch einige kleine Wassersträngen durchschnitten wird, die aus den benachbarten Bergen gleich wie das heiße Wasser entspringen, jedoch aber kalt sind, und in der Stadt verschiedene Mühlen treiben. Eine Beschreibung von dem Gesundbrunnen, und seiner Würckung, als auch von dem Städtchen *Wiesbaden*, geben ein genaueres Verzeichnis der Wohlthaten dieses Wassers. Ich reiste um 2 Uhr von *Wiesbaden* ab, der Weg geht gleich aus der Stadt bergan, und führt bis *Franckfurt* mehrentheils durch Kornfelder und einigen hübschen Gegenden. Die Entfernung ist 10 Stunden, wenigstens muß man für so viel bezahlen; die Ablösung ist *Hardersheim*, 6 Stunden von *Wiesbaden*. Jedoch fuhren mich die Postillons so geschwinde, daß ich vor 6 Uhr in *Frankfurt* im Rothen Hause ankam. Weil kein Theater war, mußte ich zu Hause bleiben, traf aber den Abend eine zahlreiche table d'hote, und an selbiger viele Freunde an.

Den 20.: Ich begab mich gleich um 10 Uhr zu die Herrn Metzler, die mich wohl und freundlich aufnahmen, und zu allen Gefälligkeiten für mich bereitwillig waren. Überhaupt ist der Ton in *Franckfurt* ohnweit feiner als in Holland und den Weg hinauf, den ich hieher gemacht, indem durch den abwechselnden Umgang mit Fremde, die Einheimischen mehr gewohnt worden, ihnen Höflichkeiten zu erzeugen. Obschon *Frankfurt* überaus groß, und wohlgebaut ist, so macht doch die Bevölkerung, und der tägliche Anwuchs von Menschen, daß hier erstaunend viel gebaut wird, und dießes veranlaßt einen so gewaltigen Staub, daß man kaum auf denen Straßen die Augen eröffnen kann. Nach dem Essen machte ich eine Promenade in der Stadt, und ließ mir zu gleicherzeit den Römer zeigen, wo die Römische Königs- und Kayserwahl geschieht. Jetzt sieht man nichts als enge dunckle Zimmer, die allem Zierathe beraubt sind, mit denen sie an jenen festlichen Tagen reichlich geschmückt sind. Das große Converenz Zimmer enthält an der Decke die Wappen der 9 Churfürsten, ist bey der Wahl nach dem Rang derselben eingetheilt, und nach der Vorschrift der güldenen Bulle. Der große Saal, in welchem der Kayser nach der Krönung spricht, wäre sehr häßlich, wenn er so bliebe, weil die alten rostigen Wände, mit denen Satyrköpfen, die den Regirenden Kayser vorstellen sollen, einen äußerst wiedrigen und traurigen Anblick geben. Es wird aber alles mit denen herlichsten Decken und denen verschiedenen Thronhimmel der Churfürsten, dergestalt behangen, daß man von der Wand gar nichts sieht. Decken, Wände, Dielen, Fenster, alles soll dann auf das prächtigste belegt seyn, gleich auch der Weg nach der Kirche, der sehr schmutzig und durch den unangenehmsten Teil der Stadt führt, dann erhöht und schön mit Tüchern belegt seyn soll. Die Dohmkirche ist so wie der Römer ein altes finsternes gothisches Gebäude, das nicht die geringste Aufmerksamkeit verdienen würde, wenn es nicht durch der Ceremonie, das der Kayser in dem Conclave, das sich hier befindet, erwählt und gekleidet wird, und dann Eid auf der heiligen Erde hier ablegen muß, so wie er auch hier den ersten Ritter schlägt, so merckwürdig würde. Weil es mit so vielen Umständen und Kosten verknüpft ist, die goldene Bulle zu sehen, so sah ich sie nicht, besonders weil sie außer ihrer Ancinenität(?) und ihrer sonstigen Wichtigkeit nicht sehenswürdiger als eine andere goldene Kugel von der Größe eines Kinderkopfs haben soll. Übrigens ist es in *Franckfurt* selbst etwas intolerabel, man kann nicht wohl sich umsehen, weil der Staub und das Pflaster

aufs unangenehmste incommodiren. Man gab im Theater eine Operette, Lilla oder Schönheit und Tugend. Sowohl die Musik als auch der Gesang war besser als man's sonst an Teutschen Operisten gewohnt ist, und doch sagte man mir, daß die beste Sängerin heute nicht gesungen.

Den 21.: Heute beschloß ich, eine tour nach *Hanau* zu machen, um meinen lieben Rath Schaefer dort anzutreffen. Ich machte mich daher um 7 Uhr auf den Weg, die Entfernung beträgt 4 Stunden und man passirt *Offenbach*, daß etwas seitwärt über den *Main* liegt. Wie groß war aber mein Schmerz, als ich bey meiner Ankunft erfuhr, er sey bereits fast 3 Jahr abwesend, und man wisse nicht, wo er sich aufhielt. Doch erfuhr ich nachgehens von einem seiner Freunde, zu dem ich schickte, daß er in *Basel* sey, und dort privatisire. Bis zum Mittagessen unterhielt mich die Wachparade, die so wie man es von wohl exercirten Hessischen Truppen erwarten konte, sehr gut war. Am Tisch lernte ich recht artige Leute kennen, mit denen ich auch den Nachmittag nach *Wilhelms Bad* fuhr. Die Nähe von *Franckfurt*, die Menge von reisenden Franzosen und viele Fremde machen dieses Bad jezt sehr lebhaft, und weil es gerade Sonntag und ein schöner Tag war, kamen erstaunend viel Leute hier zusammen. Die ganze Anlage ist geschmackvoll; eine lange Reihe Gebäude, von gleicher Form und Ansehen, enthalten alle gewünschte Bequemlichkeiten für Fremde, und ein hübscher Englischer Garten mit tausend Veränderungen, Schauckeln, Carrossels, und Wasserfahrten, gaben die mannigfaltigste Unterhaltung. Es waren hier eine erstaunende Anzahl Menschen versamlet, alles tummelte sich untereinander, und die Gesellschaft enthielt ein Gemisch von allen Ständen. Jeder unterhielt sich nach seinem Geschmack, es wurde viel, aber schlecht getanzt, es wurde viel gespielt, aber niemand gewann, welches auch ich mit dem Verlust von 4 Luidr (?) erfuhr. Endlich den Abend um 8 Uhr verließ ich *Wilhelms Bad* um noch vor Nacht in *Franckfurt* anzukommen.

Den 22.: Ich brachte den ganzen Morgen zu Hause zu, und ging zu Mittag zu Herrn Metzler. Eine außerlesne Tischgesellschaft, und eine sehr schöne Bremerin, die Frau eines dortigen Kaufmans, reizte die Aufmerksamkeit der ganzen Gesellschaft, die bis um 6 Uhr beysammen blieb und dann ins Theater ging, man gab Menschenhast und Reue, recht gut.

Den 23.: Gleich nachdem ich angekleidet war, ging ich zu Herrn Metzler, um Abschied zu nehmen, und meine Briefe nach *Geneve* zu empfangen. Eine unleidliche Hitze quälte heute ieden, der es wagte, die Stube zu verlassen, wozu mich meine morgende Abreise veranlaßte. Ich sah Graf Stackelberg schon diesen Morgen, er erzählte mir die particulären Umstände des endlich glücklich mit den Türcken geschlossenen Friedens, sagte mir zu gleicherzeit, er sey mit dem Prinz Nassau bis hieher gereißt, der ihn aber verlassen, um den Gut Artois in *Dresden* aufzusuchen. Er geht noch diesen Abend nach *Worms*, um den Prinz Conti zu sprechen. Entweder hat seine Reise hieher etwas zur Absicht, oder aber affectirt er auch die Wichtigkeit, die die Herrn sich zuweilen durch geheimnißvollen, zweideutigen Ausdruck zu geben suchen. Wir waren den ganzen übrigen Tag beisammen, speißten an der Table d'hote, wo auch jene schöne Bremerin sich einfand, wir auch den Graf Soden, der als Dichter und Schriftsteller bekannt ist, sahen. Wir gingen miteinander ins Theater, man gab ein paar freche Stücke von Cotzebue, den Papagei und die Edle Lüge. Lezteres das unschicklichste Theatre Sūjet, das ich niemals gesehen. Graf Stackelberg reißte noch diesen Abend nach *Worms* ab.

Den 24.: Ich war nicht wenig unzufrieden, daß trotz meines sehr frühen aufstehens die Abreise doch vor 7 Uhr nicht geschehen konte, weil ich genötiget war, noch Schneider und Schuster Audienz zu geben, und diese mit ihren Rechnungen abzufertigen. Doch wurde dieser Verdruß durch die reichen und mannigfaltigen Annehmlichkeiten des heutigen Tages versüßt. Von *Franckfurt* aus führt der Weg durch sehr sandige Gefilde, jedoch ist der Boden sehr cultivirt, und auf beyden Seiten des Weges hat man große Feldpläne, die bis zu dem anstossenden Wald hinreichen. Auf dem halben Weg vor *Darmstadt*, dessen ganze Länge 6

Stunden von *Franckfurt* ist, kömt man auf einer sehr schönen Chaussée, die in einiger Zeit ganz bis *Franckfurt* verfertigt werden soll. Ich kam um 10 Uhr in *Darmstadt* an, die schöne Anlage der Stadt, die drey Landgräflichen Palläste, und mehrere große Gebäude, reizen die Aufmerksamkeit, und mit einem traurigen Gefühl muß man sehen, wie eins nach dem andern wieder sich der Vergänglichkeit nähert. So ist das Schloß vis a vis des Thores und der Post, ein Kayserliches schönes Gebäude, daß aber nicht ausgebaut werden konte, und ietzt ganz zu verfallen anfängt. Das Exercir Hauß ist ein großes Quarré unweit dem bewohnten Schloß, wird aber im Sommer gar nicht gebraucht, da besonders der iezige Landgraf nicht so passionirt fürs Militair seyn soll, als der verstorbene. Außer der Menge und der schönen Anzahl Reitpferde konte ich nichts sehen, weil die Zeit mir zu kurz wurde, und ich noch diesen Abend in *Manheim* zu seyn wünschte.

Von *Darmstadt* fängt die schöne, und so sehr bekannte Bergstrasse an. Nicht als wenn der Weg über Berg und Thal führte, wie ich mir selbst vorstellte, sondern weil selbiger eben an den Füßen eines hohen Gebürges dahin geht, hat die Entfernung von *Darmstadt* bis *Heidelberg* diesen Nahmen. Links hat man in einer kleinen Entfernung diese anmutige mit Holz bedeckte Gebürgekette, aus welchen hier und dort auf den Spitzen alte Ritterschlösser und Wartthürme sich majestätisch erheben; und rechts von der Chaussée ist eine schöne fruchtbare Ebene, die mit Wiesen, Weiden und Frucht Feldern abwechselt. Auf die Hälfte bis *Heppenheim*, welches 7 Stunden von *Darmstadt* liegt, sieht man einen sehr hohen Berg, auf dessen Spitze der seelige Landgraf einen Turm von 80 Fuß bauen ließ, um von oben in die Gegenden von *Strasburg* sehen zu können. Dieser Berg ist sehr anmutig, und wegen seiner beträchtlichen Höhe kann man ihn sehr weit sehen. Bey *Heppenheim* liegt das ehemals sehr feste Schloß *Starckenburg*, daß eine neuere schöne Festung gewesen ist, von dem Kayser Joseph aber auf Vorstellung der Landesstände destruiert worden. Die Mauren sind noch beträchtlich hoch, auch der Turm, der jedoch durch ein Gewitter von seiner Höhe verloren haben soll; man kann von oben eine herliche Aussicht beherrschen. Es sind von hier bis *Mannheim* 6 Stunden, der Weg entfernt sich ietzt von der Gebürgekette, und weil bis kurz vor *Mannheim* keine Chaussée ist, so fährt man eben nicht sehr bequem, und gewiß bey nassen Wetter sehr langsam. Amphitheatralisch presentiren sich aus der Ebene die zurück gebliebenen Berge, verwandelten sich zuletzt in einen Nebel, und wurden so durch der Dämmerung meinen Augen entrissen. Man nähert sich durch eine schöne Ebene, und einer herlichen Wiese der Stadt *Mannheim*, Residenz des Churfürsten von der Pfalz; kurz vor derselben erblickt man den schönen ruhigen *Necker*, der sich in Westen von der Stadt mit dem Rhein vereinigt, und dann seine Existenz verlirt. Eine Floßbrücke führt über selbigen sowohl als über den Rhein, der auf der andern Seite der Stadt fließt. Weil ich kein anderes Quartier bekommen konte, kehrte ich im Goldenen Bock, wo ich ein recht gutes Zimmer erhielt.

Den 25.: *Mannheim* ist ein artiger schöner Ort, sehr regulair gebaut, enthält viele Sehenswürdigkeiten, schöne Gebäude, Gegenden und Promenaden, ietzt viele Franzosen, übrigens aber, wegen der Entfernung des Churfürsten, der ietzt in *München* sich aufhält, wenig Menschen. Gleich den Morgen um 8 Uhr ging ich auf die Promenade; das Militair der Pfalz ist in der That recht schön, sie haben hübsche Officier und lauter große, wohlgebildete, junge Leute, die recht gut exerciret zu seyn scheinen. Von hier ging ich auf die Sternwarte; ein freundlicher artiger Mann, der Professor der Astronomie, zeigte mir mit der bescheidensten Höflichkeit alle die verschiedenen Instrumente, Quadranten und großen Tubi, von denen wir aber wegen des trüben Wetters keinen Gebrauch machen konten. Ganz oben auf dem Observatorio beherrscht man eine recht schöne Aussicht, über den Rhein und *Neckar*, nach *Worms*, *Speier*, *Heidelberg* bis an den Gebürgen von *Darmstadt*. Ich war sehr unzufrieden, meine Absicht verfehlt zu haben, noch mehr aber den Abend, da es ebenfals trübe war, und ich von dem Anerbieten des Professors, ihn diesen Abend zu besuchen, auch nicht genießen konte. Von der Sternwarte ging ich in die Gemälde Gallerie, enthält sie zwar nicht so große und berühmte Gemälde als die *Düsseldorfer*, so sind doch auch hier sehr seltene und sehens-

würdige Sachen. Ein schönes Stück von Raphael eine heilige Familie, eins von Carregio den Raub des Ganimed, sehr viele von Rubens, noch mehrere von van der Werft, besonders aber zwey alte Köpfe von Tenner, verdienen alle Aufmerksamkeit und Bewunderung, indem selbst die feinsten Pori, die man durch ein Microscop sehen muß, angedeutet sind. Es besteht die Gallerie in 9 kleinen Säalen, die nicht sehr gut erleuchtet sind, weil die Fenster gar zu hoch sind, und von den Ecken anfangen. Gleich neben der Gallerie ist die Bibliothek in einem recht schönen Saal, der in seiner Mitte zwey große Globi und ein Copernicanisches Planeten System hat. Für jeden werden ohne Ausnahme verlangte Bücher, in den dabey befindlichen neben Sälen gegeben. Um halb Ein war ich mit diesen fertig und mußte auch gerade an der Tafel. Baron Mengden, der gewesene Besitzer von *Werron*, lernte ich bey Tisch mit mehreren andern kennen. Er äußerte gegen mir einigen Mißmuth mit seinen Vaterlande, und gelobte nie wieder dorthin zurück zu gehen. Sein Aufenthalt allhier ist eingeschränckt, und seine Beschäftigung.

Ich machte noch eine Promenade vor der Stadt in einige der schönen umliegenden Gegenden, nach dem *Vauxhal*, der am Rhein liegt, und ging um 6 Uhr ins Theater. Die hiesige Gesellschaft gehört zu einer der vorzüglichsten in Teutschland. Man gab die beyden Freunde, ein Stück von Herrn Beaumarchais, das ins Teutsche übersezt ist, und hier zum erstenmal gegeben ward. Nicht allein daß Ifland, der die Hauptrolle spielte, ganz vortreflich agirt, sondern auch alle übrigen spielen schön, und vereinigen Französische Leichtigkeit mit einen genauen und correecten Ausdruck. Das Nachspiel, die beyden Savoyarden, eine Operette, war aber unter mittelmäßig.

Den 26.: Ich trat meine Abreise um 6 Uhr den Morgen an, und ging über *Schwetzingen* nach *Heidelberg*, um den dortigen schönen Garten zu sehen. Obgleich dieser von seinen vorigen Flor sehr viel verloren, in dem ehemals der Kurfürst sich den ganzen Sommer hier aufhielt, und zum Glück dieser umliegenden Gegend viel beytrug, so ist der Garten doch noch ziemlich wohl erhalten, und man macht noch täglich neue Anlagen, die aber etwas langsam vonstatten gehen. Das Schloß ist etwas antick, gleich hinter denselben fängt der Garten an; er soll 500 Morgen Land einfassen, ist in verschiedenen Manieren eingeteilt, eine Türcksche, Französische, Holländische und Englische, hat einige große Kanäle, mehrere Ruinen, schöne Cascaden, einige Tempel, vorzüglich schön der Tempel der Minerva, und der des Apollo, ein paar schön colossal Statüen am Canal, die Donau und den Rhein vorstellend, ein schönes Backehaus des Kurfürsten, eine Menagerie, eine sehr schön gemalte Vin(?) und endlich eine große Orangerie von mehr als 1000 Stämmen. Der Garten ist recht schön, iedoch habe ich mich der Bemerkung nicht enthalten können, daß es schöner und nützlicher gewesen wäre, diesen Garten auf den Schloßberg zu Heidelberg anzulegen, wo die Natur so überaus viel that, und dieses schöne fruchtbare Ackerland seiner vorigen Bestimmung zu widmen, vornehmlich da ietzt der eigentlich Zweck dieser großen Anlage durch die Abwesenheit der Kurfürsten ganz eingehet. Von *Schwetzingen* bis *Heidelberg* geht eine mehrentsils gerade Allee von Maulbeerbäumen, die den Seidenbau in hiesiger Gegend begünstigen, den die Bauren pflichtmäßig treiben müssen. *Heidelberg* hat eine schöne Lage, zwischen zwey Bergen, den *Geiseberg* und den *Heiligenberg*, am Ufer des *Neckers*; die Ruinen des alten Ritterschloßes am Fuße eines ganz mit echten Castanien Bäumen bestunden hohen Gebürge, erzeugen schwermütige und feierliche Empfindungen. Die großen Schönheiten der Natur, bey Überresten alter Teutschen Fürstenpracht, und selbst Römischen Trümmern, die so oft durch die Wuth des Krieges und zuletzt durch den Marechal Tarenne zerstört wurden, das durch einer Mine, im Graben gestürzte Stück des Thurmes, der vormals die Schützen der Kurfürsten und Pfalzgrafen bewachte, und indem man noch ein Gewölbe erblickt und selbst im Fallen noch ganz geblieben, giebt eine Idee von Macht, und Ehrfurcht für den Erbauer. Die zum Teil noch wohl erhaltenen Bildnisse der Pfalzgrafen und Kurfürsten, an der schönen gotischen äußern Wand des Schlosses, die Granit Säulen an den überaus tiefen Brunnen, die öde einsame Stille auf den Schloßplatz, die schönen Bäder am Fuße des Berges, die man zum Teil

nicht sehen kan, der einfache aber durch seiner Lage schöne Garten, das Echo in selbigem, gegen über den *Neckar* an der Spitze des *Heiligen Berges* die Ruinen des Tempels der Tempelherren, die durch Philip den Kühnen aufgehoben wurden, auf der Seite des Schloßes die Sternschanz an der Spitze des *Geisenberges*, alles dieses erweckt in dem Betrachter Gedanken an die Unbeständigkeit des Glücks, und den Wechsel menschlicher Herlichkeit. Man beherrscht eine überaus weite Aussicht, bis nach *Landau* im Elsaßischen Gebiet, sieht *Speyer*, *Worms*, *Mannheim*, und mehrere Orte, die mir aber des heutigen nebeligen Wetters wegen unsichtbar waren. Nachdem ich mich beynahe 3 Stunden in diesen schönen Ruinen aufgehalten, und alles durchkrochen und gesehen hatte, begab ich mich in die Auberge, fand an der Table d'hote viele Leute, und vollgestopfte Backen, und folgte das Beyspiel, das sie mir gaben. Ehe ich *Heidelberg* verlasse, muß ich mich auch des großen Fasses erinnern, das in den Schloßhallen aufbewahrt wird, ietzt aber bereits 30 Jahr leer steht, mehrere Cameraden von ziemlicher Größe hat, die von den Zehenten des hiesigen Weines gefüllet wurden, der nicht der unbeträchtlichste unter den *Neckar* Weinen seyn soll. Ich passirte durch *Wieseloch* nach *Bruchsal*, die bischöflich Speiersche Residenz, von hier auf *Knitling*, *Entzwang* und *Stutgard*. *Knitling* ist der erste schwäbische Ort, und von hier wird der Weg ziemlich gebürgigt, doch hat man lauter *Chaussée*. Ich machte die Reise durch die Nacht, und traf den Morgen um 6 Uhr hier in *Stutgard* ein, hatte also in 24 Stunden einen Weg von 16 ½ Meilen zurückgelegt.

Den 27.: Ich schrieb gleich bey meiner Ankunft von hier einen Brief nach *Franckfurt*, in Betref meiner erwarteten Briefe von Hause, deren Aussenbleiben mir täglich mehr Unruhe und Kummer macht. *Stutgard* ist ietzt durch die Abwesenheit des Herzogs ganz einsam, er ist nach *Prag* zu Krönung. Das herrschaftliche Schloß besteht aus drey großen Flügeln, ist recht schön gebauet, und nahe an dem alten Herzöglichen Schloß. Es wird dieses so wohl als die übrigen Merckwürdigkeiten in *Stutgard*, Bibel Sammlung, Münz Cabinet, Gemälde Gallerie und dergleichen, gezeigt, die aber für dieses mal meine Neugierde nicht interessirten, sondern ich setzte meine Aufmerksamkeit in den schönen Gegenden, die ich vor dem Essen sah, und cuntinuirte meine Reise um 2 Uhr. Nach *Tübingen* werden 8 Stunden bezahlt, sie sind aber äußerst klein, der Weg aber geht Berg auf Berg ab, die sehr reizenden und fruchtbaren Gegenden. Ich traf um 7 Uhr in *Tübingen* ein, und weil ich das Schloß *Hohentübingen* sehen wollte, so blieb ich über Nacht hier. Das Schloß liegt gleich an der Stadt, auf einen mittelmäßig hohen Felsen, und hat auf der andern Seite zu seinen Füßen den *Neckar*, der hier ganz klein ist. Außer der Aussicht über die schönen Uferl des *Neckars* hat dieses Schloß gar nichts merckwürdiges, denn es ist von Holz gebauet, ganz ohne Zierde, ist ganz dunckel und einsam, wird aber iedoch von Menschen bewohnt. *Tübingen* ist ein äußerst pitojabler Ort, enge schmutzige Strassen, dergestalt bergigt und enge, daß, wenn unglücklicher Weise ein Feuer ausbricht, 30–40 Häußungen mit einmal abbrennen, wie noch neuerdings geschehen. Seitdem *Stutgard* auch zur *Accademie* geworden, ist die Zahl der hier Studirenden nicht über 150. Ich war sehr froh, meine müden Glieder zeitig zur Ruhe bringen zu können, und früh bey der Hand seyn zu können.

Den 28.: Um halb fünf saß ich bereits im Wagen, und fuhr nunmehr mit den angenehmsten Erwartungen, den Gefilden der Schweiz entgegen. *Hechingen* die erste Station, ist die Residenz des Fürsten von Hohenzoller; unweit derselben ist das alte Bergschloß, das alte Stammhauß der Könige in Preussen. Man kann diese Gotischen Trümmer nicht ansehen, ohne sie mit den prächtigen Pallästen der schönen Königsstadt zu vergleichen, und den Gedanken zu haben, das die Helden, die vormals hier haußten, vielleicht die Strassen plünderten, deren Nachkommen jertz das Gleichgewicht der mächtigsten Fürsten durch ihre Macht und Ansehen erhalten. Die regelmäßige Gestalt und Höhe des Berges giebt einen herlichen Anblick, den ich zu tausendmalen genoß, indem ich beständig, selbst in der Entfernung von einigen Stunden, mich nach der Spitze umseh, die hoch über die benachbarten Berge hervorragt. Die ganze Gegend ist sehr fruchtbar, und selbst die Spitzen der höchsten Berge sind entweder Kornfelder, Wiesen, oder gepflanzte Waldungen. Die Natur ist also sehr schön,

nicht aber die Menschen, die außer einer ecklichten gelben Farbe sich noch durch einer fatalen kurzen Kleidung mit runden Peltzmützen oder kleine turmförmige Hauben sehr verstellen. Bis *Tuttlingen* ist der Weg so ziemlich uninteressant, das heißt bis hier fand ich ihn so wie ich es schon vorher gesehen, allein wenn man von *Tuttlingen* aus den *Hohenberg* mit seinen alten Gemäure passirt ist, und die Höhe des steilen Berges, den man ersteigen muß, erreicht hat, dann sieht man zuerst etwas neues, etwas Auffallendes, dann fühlt man sich von Schweizerischer Luft umgeben, ob zwar in der Entfernung eine reizende himmlische Aussicht über den *Zeller-* und *Bodensee*, die *Hohentwiler* Bergfestung, mehrerer Ritterschlößer und rechts eine Menge mit Tannenwälder besetzter Gebürge, und endlich in einer zweifelhaften Entfernung den Anblick der Schneegebürge. Durch einen finstern Hohlweg kömt man auf das Dorf *Engen*, wo ich bey der Dämmerung anlangte. Oft schon habe ich mich bey der hier obwaltenden Unreinlichkeit an die herliche Propreté der Holländer erinnert, und zum Besten der Bewohner eine so nötige Reformation gewünscht, allein hier, und wo ich nachgehens übernachtete, in *Singen*, war der Schmutz gar intolerable. Es war schon beynahe dunckel, als ich *Engen* verließ, iedoch glaubte ich die kleine Entfernung von 3 Stunden glücklich abzulegen; allein der sehr üble Weg, und das unbesonnene jagen des Postillons hätten mich sehr reicher Gefahr aussetzen können. Unter der *Hohentwieler* Bergfestung liegt *Singen*, und kurz ehe man hier ankömt, fährt man durch die *Aa*, die sehr tief war, weil der Postillon den rechten Weg verfehlt hatte. Ich war sehr zufrieden, da ich endlich um halb 9 Uhr hier ankam, und Muse und Einsamkeit fand, in meinem Gedächtniß das Vergangene zu recapituliren. Von *Tübingen* hatte ich heute bis hierher 24 Stunden, oder 12 Meilen zurückgelegt.

Den 29.: Trotz des übermäßig starken Regens und unangenehmen Wetterung bestieg ich doch um 5 Uhr diesen Morgen das *Hohentwieler* Gebürge, und genoß von hieraus bey einem halben Sonnenblick, den ich endlich, nachdem ich beym herauf steigen, obgleich ich noch in der *Saag-* und *Melkmühle*, die unter dem Berg vor der *Aa* liegt, aufhielt, ganz durchnezt worden, die gewünschte Aussicht über das Gebürge. Ich bestieg nicht die größte Höhe, sondern kam nur bis ohngefähr die Hälfte, allein auch hier schon konte ich den ganzen *Zeller* See, den *Boden*, die Tiroler und Schweizer Alpen, und lincks im Thal herauf, längst der *Aa*, mehrere anmutige Flecken und Dörfer liegen sehen. Die ganze Südseite, das Bergab, ist mit Wein und Obstbäumen besetzt, und von dieser Seite erblickt man auch das gegenüber liegende Bergschloß *Gochliräh(?)*, welches nicht Würtembergs so wie *Hohentwiel*, sonder Kayserlich, so wie *Singen* und die umliegende Gegend ist. Ich sezte meine Reise um 8 Uhr wieder fort, der Weg war bis *Zell* sehr anmutig, und ging durch einen beträchtlichen Wald, eben hin. *Zell* ist ein wohlgebautes artiges Städtchen, am Ufer des *Unter-, oder Zeller Sees*, hat aber außer der schönen Lage und der Fischerey in dem See, gar keinen Erwerb, und sehr dürftige Bewohner. Überhaupt sind die Landleute in hiesiger Gegend sehr arm, entweder sie haben gar kein Eigenthum, oder auch das wenige, was sie besitzen, ist ganz verschuldet, ia selbst die Weinernte ist öfters auf mehrere Jahre voraus verkauft, und der Eigenthümer bekömt manchmal von seiner sauren Mühe und Arbeit nicht einen Tropfen ins Haus. Mißlingt denn nun vollens ein oder mehrere Jahre hintereinander, welches sehr oft geschieht, so ist er nicht nur aller angewandten Kosten verlustig, sondern auch veranlaßt, mehrere Schulden zu machen, und immer tiefer in Elend und Mangel zu fallen. *Constanz* ist ein äußerst trauriger öder Ort, und ein Aufenthalt von langer Zeit wäre ganz unleidlich, iedoch wird er von vielen Fremden wegen der Nachbarschaft zweyer anmutigen Inseln im *Boden- und Untersee* fleißig besucht. Die erstere, *Reichenau*, paßirte ich auf den Weg von *Zell* hierher. Sie hat ein sehr schöne Lage, doch ist der See nicht sehr breit, und man entdeckt vom Wege alle einzelnen Partien(?) derselben. Sie gehört den Bischof von *Constanz*, der eine Abtey und 12 Patars(?) drauf erhält, die die revenüe der beträchtlichen Güter der Insel verzehren helfen. Die andere und reizendere Insel ist *Meinau im Bodensee*. Ich begab mich sogleich als ich angekommen war, um 5 Uhr hinaus; der Weg führt durch einen finstern Wald über einen Hohen Berg, der den *Bodensee* vom Rhein trent. Nachdem man eine Stunde auf diesen zum Teil jähren und

schroffen Felsen geklettert, wird man plötzlich durch den Anblick dieser überirrdisch reizenden Insel überrascht. Man nähert sich auf einem sehr unsicheren und 660 Schritt langen Weg, der beträchtlich hoch über den Wasser steht, und durch den heutigen Sturm dergestalt gelitten hatte, daß mehrentsils nur ein 6 Zoll breites Brett von einem Pfahl zum andern führte. Jedoch wurde ich für diese kleine Mühseligkeit auf einer bezaubernden Art entschädigt. Schon die Promenade von dem Fischerhause bis aufs Schloß geht durch einen schönen Weinberg, und einer Allee von Obstbäumen, nahe an dem Schloßgarten vorbei. Von der Terrasse der Rückseite des Schlosses beherrscht man eine Aussicht, die in der Natur nicht schöner seyn kann. Nahe um sich erblickt man reizende anmutige Schlößer, Klöster, Dörfer und Städte; vor sich hat man die unabsehbliche Wasserfläche des *Constanzer Sees*, die sich ungewiß in den Tiroler und Appenzeller Schneegebirge verlirt, die man in der Wolcken gegen sich über erblickt. Ein solcher schöner Anblick rührt aufs innerste, erweckt Gefühle des Wohlgefallens, der Freude, des Genusses, und neue ungekante Empfindungen. Es ist eine ruhige stille Bewunderung, die diese feyerliche Landschaft in einen hervor bringt, und bezaubernd hinreißt. Gewiß, wer für diese Reize der Natur unempfindlich seyn könnte, wer diesen Ort, ohne aufs innerste gerührt zu seyn, verlassen kann, ist unfähig, Gefühl für schöne Natur Sinnen zu haben. Ich verließ diesen reizenden kleinen Felsen mit der Vorstellung, weder in der Schweiz, noch sonst irgendwo nie etwas Schöneres zu finden. Sie gehört, diese schöne Insel, den Teutschen Rittern; der Comenthur, der mehrere Aemter im Bezirk des *Costnitzer Sees* verwaltet, ist der Baron Schönau, der seine Wohnung in diesem Schloß hat. Ich blieb etwas zu lange hier, daß es beynahe ganz Nacht war, als ich den Wald zurück passirte, und erst um 9 Uhr in Constanz eintraf. Außer den Rhein, der vor der Stadt auf den *Constanzer* oder *Costnitzer See* kömt, und eine Stunde weit bis in den *Zeller-*, oder *Untersee* fließt, über welchen eine Brücke mit sehr vielen Mühlen steht, ist noch der Dohm das einzige Merckwürdige in der Stadt. Die Kirche ist groß, schön hell, und enthält verschiedene Reliquien. Meine Abend Gesellschaft war eine französische Familie aus Genève, mit denen ich mich angenehm und viel über den Ruinen von Meinau unterhielt.

Den 30.: Ich lernte heute die neuen Unbequemlichkeiten der Schweizer Reisen kennen, indem ich nicht mit der Post ins Schweizerland fahren konte, sondern bey diesen Zweck meinen Weg auf *Schaffhausen* wieder über *Zell* und *Singen* nehmen mußte. Jedoch machte ich ihn heute geschwinder als gestern, indem ich die Postkutsche aus *Constanz* bis nach *Singen* nehmen durfte, ohne sie mit denen erbärmlichen in *Zell* verwechseln zu dürfen. Der Weg von *Singen* bis hieher geht Berg auf Berg ab, und ist nicht sehr reizend, vornehmlich bey so übeln Wetter wie das heutige. Gleich nach dem ich in der Krone abgestiegen war, ließ ich mich zu den *Rheinfall*, eine Stunde von hier, führen. Entweder der starcke Wind oder aber das Rauschen des Wassers bey der Statt, veranlaßten, daß ich den Fall nicht eher als kurz vor denselben hören konte. Hier aber ist das Rauschen der erstaunenden Wassermasse, dergestalt heftig, daß man kaum das lauteste Schreien hören kann. Der erste Anblick desselben von der *Schaffhausner* Seite ist nicht so überraschend, weil man die Rückseite des Falles, und zwar nur die Hälfte desselben sehen kann, in welchen auch die Winckel so verschoben sind, daß er unbedeutend zu seyn scheint. Allein wenn man vom Drahthzug weiter den Strom herunter geht, erblickt man dieses über irrdische Schauspiel, in seiner ganzen Größe. Drey mit Gebüsch bewachsene majestätische Felsen scheinen den gewaltigen Strom in seinem Laufe hindern zu wollen. Mit der entsetzlichsten Wuth und einer kaum denckbaren Geschwindigkeit reißt das Wasser durch diesen Felsen durch, und über mehrere hin, die es ganz mit seinen weissen Schaum bedeckt, und vormals vernichtet zu haben scheint. Tausend und Tausend Wellen schlagen über einander hin, in einen tiefen Schlund, aus den sie brausend und schäumend herausfahren, und ihre obern Geschwister stöbend hoch in die Luft schlagen. Von den Schiffer- oder Waaren Hauß erblickt man die ganze Breite und Majestät des Falles, und ohnerachtet man hier noch ganz nahe beym Fall ist, so ist das Wasser bereits so ruhig, daß, wenn man das Schauspiel nicht sähe und hörte, man das Vorgegangene sich

gar nicht vorstellen könnte. Durch einen Schiffer ließ ich mich über den Strom setzen, und in diesen Augenblick genoß ich den schönsten und herlichsten Prospect, denn die Sonne, die sich den ganzen Tag verkrochen hatte, erleuchtete auf einmal diese ganze Scene Der reissende Strom führte den Kahn weit zurück, und nur mit Mühe arbeitete sich der Botsmann gegen die Felsen, die aus dem Wasser hervor ragten. Ich bestieg so gleich den Hügel, den man passiren muß, um auf der *Zürriker* Seite den Wasserfall von den kleinen Gerüste, das unmittelbar in dem Fallstuhl, zu sehen. Von diesen überblickt man die größte und wichtigste Partie des Wassers, das mit einer unbeschreiblichen Wuth und einer schnee weissen Farbe hier vor, neben und unter einen, die Höhe von 40 Ellen herunter braußt. Dieser Anblick ist erschütternd, und erweckt nicht nur ruhige bewundernde Empfindungen, sondern ein mit Vergnügen und betäubter Bewunderung untermischtes Staunen. Wenigsten sah ich eine $\frac{1}{4}$ Stunde mit unverwandten Blick, und ohne ein Wort mit meinen Führern zu sprechen, diesem Schauspiel zu, und bemühte mich, die Gefühle der Anbetung der Allmacht, die eine solche Naturscene schuf, tief in meiner Seele zu bewahren. Ich verließ endlich diesen Ort mit einer Empfindung, die ich noch nie kante, ja selbst mit den Gedancken der Unwürdigkeit, daß ich vor vielen meiner Freunde und Verwandte ein solches Vergnügen genossen. Den Rückweg machte ich mit die *Zürchsuite*, von dem Schloße *Lauffen* aus, das schon im *Zürcher* Gebiet liegt. Der Weg ist zwar etwas weiter, gewährt aber wieder schöne Aussichten, und selbst aus einer beträchtlichen Entfernung kann man noch die Staubwolcken in der Luft sehen. Man kömmt durch lauter Weingebürge, und unmittelbar vor, oder schon in *Schafhausen* über der Rheinbrück, die ein Meisterstück der Baukunst ist, in dem selbige aus einen künstlichen Hängewerck besteht, und so geschickt in einander verbunden ist, daß auch der Pfeiler der einzige, der in der Mitte des Stroms die Brücke trägt, überflüssig seyn würde. Schade nur, das die Brücke gedeckt ist, und dadurch viel von ihrer Schönheit verliert, und beym Erbauen kostbar geworden ist. *Schafhausen* ist der kleinste der größeren Cantone und übrigens durch nichts merckwürdig. Ich wurde noch diesen Abend mit einen Kutscher einig, den ich für die 9 Stunden von hier auf *Zürich* 12 Gulden zahlen mußte, also beynahe dreymal so viel als Extrapost, die eben des Vorteils der Lohnkutscher und Gastwirthe wegen, in der ganzen Schweiz mit eingerichtet ist. Endlich sieht und empfindet man's, daß man im Lande der Freyheit ist, allein nicht auf eine für den Fremden willkommene Art, denn man hat hier mehr wie anderswo die gute Absicht, von selbigen den möglichst besten Vorteil zu ziehen, und ihn nicht immer auf eine feine Weise, sondern oft mit Beleidigungen, zu behandeln.

Den 31.: Dieses erfuhr ich auch heute Morgen, denn die Verabredung war gestern, der Lohnkutscher sollte um 6 Uhr einspannen, allein er kam erst nach 7, und wie ich ihn darüber zu Rede stellte, ging er ohne weitere Umstände fort. Der Wirth aus der Krone, wo ich logirte, hätte sich billig der Unanständigkeit annehmen sollen, allein er begnügte sich damit, wie er sagte, nach einen andern Kutscher zu schicken, ließ aber von den nemlichen nur andere Pferde und einen andern Knecht kommen; der Unbescheidene litt also selbst nicht einmal den Verlust der Fracht. Um halb 9 Uhr konte ich endlich abreisen, und weil der Weg in die Gegend des *Rheinfalls* vorbeey führte, so machte ich noch geschwinde eine Wanderung dorthin und genoß das herliche Schauspiel noch einmal, nur nicht so schön wie gestern, indem die Sonne gestern drauf schien, heute aber nur die Rückseite des Falls und nicht den Sturz, beleuchtete. Da es kein gemachter Weg ist, sondern blos der Natur die Reparation überlassen ist, so kann man sich leicht vorstellen, wie übel er seyn muß. In *Eglisau* auf den halben Weg, futterte der Kutscher, während ich eine Promenade längst den Rhein machte, der hier rapide, weil er von Felsen eingeschlossen, vorbeey fließt. Kaum hatte ich eine Stunde von *Eglisau* gemacht, so zerbrach der Baum an meinem Wagen, gerade weil der Kutscher einen schlecht gepflasterten Berg im vollen Trott herab fuhr; der Fehler wurde mit Bäumen so gut als möglich wieder hergestellt, und ich konte meinen Weg, iedoch sehr langsam, fortsetzen. Auf den Hügeln vor *Zürich*, denn der Weg ist ziemlich eben, sieht man in der Entfernung von 30 Stunden die Schneegebürge der kleineren Cantone, die des schon gefallenen Schnees wegen

ganz kreideweis aussehen. Der Anblick ist sehr Majestätisch, und die Spitzen dieser Berge verlieren sich dergestalt in den Wolken, daß man sie von selbigen nicht unterscheiden kann. Es war bereits 7 Uhr und fast dunckel, als ich vor den Schwerd in *Zürich* ankam. Mit genauer Noth wurde ich angenommen, und man wies mir anfangs ein kleines erbärmliches Zimmer im Hof an, das ich aber nachgehens mit einem andern, zwar auch sehr klein, aber mit der schönen Aussicht auf die *Limat*, die unter meinen Fenster wütend dahin fließt, vertauschte. Die Zahl der Fremden machte diesen Abend eine sehr starcke Table d'hote, an der auch mehrere Damen waren, die noch heute von der Reise aus den kleinen Cantonen zurück kamen, und mir viel interessantes von dieser tour sagten.

Den 1. September: Der erste Gedancke war diesen Morgen, auf der Post nach Briefen zu fragen, allein wiederum vergebens. Fast bin ich in Verzweiflung über diesen dieser traurigen Ungewißheit, und finde in allen Vermutungen, in allen Entschuldigungen, keinen Trost mehr. O mögte sich doch diese mir alle Freude verbittende Lage doch endlich endigen, mögte ich doch endlich die so sehnlichst erwartete Nachricht erhalten. In der traurigsten Stimmung verweilte ich den ganzen Morgen zu Hause, ohne auch nur die geringste tätige Unternehmung zu machen. Bey der Tafel lernte ich einen Lansmann, Herrn von Stackelberg aus Reval, kennen, der hier seit ein paar Wochen sich aufhält, und mit verschiedenen Familien bekant worden ist, die er auch mir kennen zu lernen versprach. Ich suchte meine Leute auf, an denen ich empfohlen war, und ging zuerst zu Herrn Hofmeister, den ich aber nicht zu Hause traf, von seinem Vater aber freundlichst empfangen ward. Von hier ging ich zu dem Herrn Hauptmann Heff, den ich unterwegs begegnete, und an ihn den freundlichsten artigsten Menschen kennen lernte. Sein Sohn, von dem ich die Adresse aus den *Haag* bekommen hatte, war mir schon durch einen andern Brief zuvor gekommen, und hatte schon meiner erwähnt. Wir gingen zusammen in die Stadt zurück, trafen in der Auberge Herrn von Stackelberg, und machten zusammen einen Besuch bey den Herrn Professor Meister, einen hiesigen bekanten braven Gelehrten. Nachdem wir uns recht wohl und freundlich unterhalten hatten, gingen wir gemeinschaftlich auf die öffentliche Promenade, die zwischen der *Limat* und der *Ziel* liegt. Außer, das selbige eine sehr angenehme Lage am Wasser hat, ist sie sehr schattig und sehr besucht. Ich wurde den Lavater und mehreren andern, deren Nahmen ich vergessen, vorgestellt. Das gesuchte im Äußern, im ganzen Ton und Betragen, ist an dem Herrn Lavater etwas auffallend, und der erste Blick carackterisirt ihn, selbst für einen Profanen, wie ich bin, als einen Schwärmer. Jedoch ist es mir sehr lieb, daß ich ihn so sah, ohne besonders zu ihn gehen zu dürfen, welches viele Fremde, die ihn besuchten, bereuet haben. Man arbeitet an einem Monument, daß den unlängst verstorbenen Dichter Geisner auf dieser Promenade gesetzt werden soll. Das Ba(s)relief ist von Herrn Teckler in weissen Marmor, und stellt zwey opfernde Figuren vor, von denen eins keine gute Stellung hat, überdieß ist auch der Stein an manchen Stellen fehlerhaft.

Den 2. September: Heute wurde der Entschluß gefaßt, eine Fußreise in denen kleinen Cantonen bis zum *Gothard*, ie eher ie lieber, und bereits morgen anzutreten. Ich machte zu dem Ende alle Anordnungen, schrieb meinem Vater und meinen Geschwistern, besuchte die kennengelernten Freunde, war im Nachmittag in Gesellschaft bey dem Professor Meister, und brachte endlich den Abend mit Plane meiner Reise zu.

Den 3. September: Abreise in die Cantone Nach verschiedenen Anordnungen trat ich meine Fußreise um 7 Uhr morgens an, ein heiteres schönes und schon früh sehr warmes Wetter erhöhte die Annehmlichkeiten des reizenden Weges, der von hier bis *Rapperswil* längst den *Züricher See* führt, die anmutigsten Gebürge und eine ununterbrochene Kette von Landhäußern und Dörfern, die beyde Ufer des Sees einschließen, darstellen, und die so überaus schöne und bekante Schweizer Aussicht gewährt. Ein Weinberg stößt an den andern, ein Rebhaus kann das andere absehen, und zurufen, deren Eigenthümer ietzt alle draussen wohnen, und die zu erwartende glückliche Weinlese entgegen sehen. Bis *Meilen*

sind 3 Stunden, und hier der halbe Weg auf *Rapperswiel*, bis dahin machte ich selbigen zu Wasser, in einem kleinen ungeschickten Nachen, die hier wie in der ganzen Schweiz, Schiffe genant werden, und nur von einigen lamen(?) Brettern zusammen geschlagen sind. Von dem Wasser genießt man ganz die herliche Lage des *Züricher Sees*, man sieht die Kette kleiner Berge, die den See umgeben, sieht vor sich in der Entfernung die bis über den Wolcken ragende Gebürge Kette des Canton *Appelzell*, und des *Graubündner Landes*, passirt längst den lincken Ufer *Mänedorf* und *Stäfen*, und sieht rechts *Richterswiel*, die schönen kleine Insel *Aufnau*, und den Ort *Pfäffiken*. Um 2 Uhr kam ich in *Rapperswiel* an, sahe von so genanten Schloß auf den Berg *Etzel*, die schöne Lage der Stadt *Lachen* in einem Winckel des Sees, dessen ganzes gegenüber liegendes Ufer man überblickt. So wie man aus der Stadt geht, nach den *Etzel* und *Einsiedeln* zu, kömt man über einer langen (1870 Schritt) höheren Brücke, die über den See führt, ziemlich baufälligist, iedoch von den Abt in *Einsiedeln* der Pilger wegen erhalten wird. Auf den Seiten derselben findet man Währen und Fischkörbe, auf die Art, wie wir sie in unseren Gewässern gebrauchen. Wenn man die Brücke passirt ist, geht der Weg berg an, und immer auf einer gepflasterten Strasse, auf der mir auch ein paar Herrn im Wagen begegneten, die ich in *Zürich* kennen gelernt. Sie waren glücklicher als ich gewesen, denn um 6 Uhr bewölckte sich der Himmel, und die mir so sehr gerühmte Aussicht vom *Etzel*, über mehrere Seen und Gebürge, blieb mir unsichtbar. Ich entschloß mich, hier zu übernachten, um vielleicht, wenn der Sturm, der mit einen heftigen Regen zu wüten anfang, aufhören sollte, die Sonne aufgehen und die schöne Landschaft erhellet zu sehen.

Den 4. September: Die Hofnung, die ich mir machte, von der Spitze des *Etzels* die Sonne aufgehen zu sehen, war vergebens, indem es den Morgen ganz bewölckt war, und viel regnete. Jedoch machte ich mich um 5 Uhr auf die Höhe zum Steinbruch, von der ich in trüber, dunckler Entfernung den *Härtcher Pfäffiker*, und *Greifer See* übersehen konte. Nach einer halben Stunde Aufenthalt erhelte sich das Wetter, und die schönste Landschaft zeigte sich zu meinen Füßen, und hinter mich sahe ich zu erst schroffe himmelhohe Felsen, die feyerlich ihre Häupter aus den Wolcken hervor blicken ließen. Auf den Weg nach *Einsiedeln* ward das Wetter ganz hell, und so warm wie gestern. Man kömt hier über einer hölzernen Brücke, die auch eine Teufels Brück genant wird, und über der *Siel* führt; nahe bey derselben liegt die Hütte, in der Theophrastus Paracelsus geboren seyn soll. Unweit *Einsiedeln* sieht man eine Menge Capellen, die mit großen Figuren, die leidens Geschichte und andere Säjets aus der Bibel vorstellend, angefüllet sind. Die wundertätige Mutter Gottes, zu der eine große Menge Pilger aus allen Katolischen Landen der Welt wandern, ist in der Haupt Kirche zu *Einsiedeln*. Sie ist ganz schwarz, nur prächtig ausgezirt, und steht gleich beym Eingang der Kirche in einer sch[warz] marmornen Capelle, die inwendig auch schwarz und mit 5 Lampen und mehreren Kerzen erleuchtet ist. Über der Capelle ist die Aufschrift, Vollkomener Ablaß aller Sünden Gebrechen und Mängel', und auf der Seite derselben rechts und lincks vom Eingang der Kirche sind eine Menge Vorstellungen, auf wie mancherley Art die Mutter Gottes bey verschiedenen Gelegenheiten gewürkt hat. Ich begab mich in das Innere der Kirche, oder das Heiligthum, wo der Fürst, nachdem der höchst elende Prediger geendiget hatte, eine Messe hörte, nachher ging er in Procession mit den Dominicanern, deren Abt er ist, durch die Stadt. Nach seiner Zurückkunft war eine sehr schöne Musick in der Kirche, die in der That meine Erwartung übertraf. Der Schaz, den ich mir zeigen ließ, enthält erstaunende Reichthümer an Meßgewänden der Äbte, die alle iederzeit Reichsfürsten sind, prächtig mit Perlen gestickte Kleidungen der Mutter Gottes, mit den größten und kostbarsten Edelsteinen besetzte Monstranzen, gold- und silbernen Leuchtern, silbernen Büsten von Heiligen, eine Menge precieuse Geschencke verschiedener Medaillen, Kapseln und dergleichen. Unter den Reliquien sind die Schädel und Knochen des Heiligen Meinradus, Boromeas, Ursula, und mehrere andere, auf reichste eingefast. Ersterer stamte, wie der zeigende Pater versicherte, aus den fürstlichen Hause Hohenzoller, war hier fremd, wurde von Räufern erschlagen, und man fand Knochen, vielleicht nach Jahrhunderten, unversehrt, die man die Ehre erzeugte, für die seini-

gen zu halten, und zu verehren. Ich hatte genug von diesen Wundern, und mochte das Naturalien und Münzkabinet des Klosters, welches man mit Recht für das Reichste in Teutschland hält, nicht sehen, sondern setzte meine Reise um Eilf Uhr weiter fort. Zuerst ging ich eine Stunde durchs *Alpen Thal*, welches durch verschiedenen Gebürgwasser und der *Siel* durchschnitten wird. Wenn man dieses mit verschiedenen ietzt noch leeren Senhütten angefüllte Thal passirt ist, besteigt man den *Haaken*, ein hohes felsigtes Gebürge, beym Eingang im Canton Schweitz. Sauer war der Weg freilich, allein dafür lohnte auch die schöne Aussicht, die ich ietzt genoß, alles. Hier saß ich oben unter Gottes schönen heintern Himmel, mitten unter den Wunderwerken seiner majestätischen Schöpfung, und staunte mit Anbetung die mannigfaltigen Gegenstände an, die mich ietzt umgaben. Welch ein erstaunendes Gemisch erblickte ich hier zu erst, auf der einen Seite sahe ich eine Kette der schauervollesten Gebürge, mit Schnee und Eis bedeckt, die sich in den dunkeln bewölckten Himmel verloren, und vor mir stellte sich eine lachende Landschaft meinen Augen dar. Der *Vier Waldstädter See*, der *Bauntzer See*, lagen zu meinen Füßen, und über ihnen verlor sich mein Auge in der Entfernung bis zum Jura. Diese feyerliche Seen, die mein Innerstes erschütterten, ward durch ein Gewitter erhöht, das man unterhalb nach Zürich zu hören konte, und eine viertel Stunde später riß sich die Sonne nur mit Mühe aus den Wolcken, und diese Gegend, um die mächtigen bis in die Wolcken ragenden Felsen dieses Berges, die zwey ungeheure Spitzen bilden, zu erleuchten. Bald drauf rolte der Donner fürchterlicher durch die Gebürge, der Himmel wurde ganz finster, und alles um mich Nacht. Mit Mühe erreichte ich vor einen starcken Regenguß *Schweitz*, den Berg herab ging es fast übler als hinauf, weil der Weg steil und grasigt ist. *Schweitz* ist ein anmutiger, reinlicher Ort, und besteht außer der eigentlichen kleinen Stadt von wenigen Häußern, aus mehreren zusammen hängenden Häußern, und Landsitze, die in den fruchtbarsten mit Gras bewachsenen Boden liegen. Dieser veranlaßte den Gedancken, daß wohl Ackerbau statt finden könnte, wenn die allgemeine natürliche Unbetriebsamkeit der freyen Bewohner und besonders der Katolischen Schweizer, sie am Fleiß nicht hinderte, und sie mit dem mittelmäßigen Auskommen von der Viehzucht zufrieden stellte. Das Gewitter wurde den Abend recht stark, der Donner halte wiederholentlich in den Gebürgen und der Blitz erleuchtete die beyden Spitzen des *Haakens*, die ich eine Stunde aus meinem Fenster ansahe. Meine gestrige tour war stärker als die heutige, denn ich machte gestern 9 Stunden und heute vom *Etzel* bis hieher nur 4 ½ Stunden.

Den 5. September: Um 5 Uhr früh verließ ich *Schweiz* mit einen starcken Regen, für dessen stärcksten Überfall schützte mich anfangs eine Kapelle, nachgehens die Brücke, die zwischen hier und *Brunnen* über die *Mutte* geht, und die wie alle Brücken in der Schweiz, verdeckt ist. Dieser starcke Strom, der unweit von hier in den *vier Waldstädter See* fließt, kömt aus den reizenden *Mutterthal*, im Canton Schweiz, und stürzt mit Gewalt unter der Brücke durch. Nicht weit von der Brücke, lincks, ist eine kleine Wiese, auf der die Schweizer Eidgenossen ihren Bündnistag halten. Der Fußsteig geht eben und schön auf *Brunnen*, doch ist der Ort nicht angenehm, und die Einwohner leben blos von den Waaren Transport auf den *vier Waldstädter See*. Dieser schöne See ist rund umgeben von der höchsten Gebürgkette, und seine Tiefe oft über 300 Klafter, iedoch giebts im See Berg und Thal, spitze Felsen und Ebenen. Ich miethete hier einen Kahn auf *Flueln*, ein ebenfals sehr ungeschicktes Fahrzeug, das aber zwey Ruderer ziemlich geschwinde handhabten. Nicht weit rechter Hand am See liegt ein flacher grüner Platz *Rüttele*, auf welchen die 3 ersten Schweizer sich verschworen, sich vom Joch der Unterdrückung frey zu machen. Es entspringen auf der Stelle 3 Quellen, die die Fabel diesen Männern zum Andencken entstehen läßt. Lincks eine halbe Stunde von *Flueln*, ist die Tellkapelle, die Stelle, wo Tell aus dem Fahrzeug sprang, in welches ihn der Oestreichische Gouverneur Geisler gefangen nach *Buochs*, seinem Schloß, bringen wolte. Weil Tell ein geschickter Steuermann war, ließ ihn der Gouverneur losbinden, um bey den heftigen Sturm, der wütete, das Ruder zu führen; er nutzte die Gelegenheit, brachte das Fahrzeug näher ans Land, sprang unversehens heraus, und stieß es in den wütenden Wellen zurück. Jedoch ge-

lang ihm seine Absicht nicht ganz, der Gouverneur entkam dieser Gefahr, wurde aber hernach unweit *Küßnacht* von Tell erschossen, da er seine retour zu Pferde fortsetzen wolte. In der Kapelle sind alle seine Thaten gemalen, das älteste Gemälde, die Schlacht bey *Sempach*, ist am merckwürdigsten, sonst sind die Behandlungen seines Tirannen, wie er ihn zwingt, seinen Sohn einen Apfel vom Kopf zu schiessen, für den auf einen Pfahl gesteckten Hut die Vebeugung zu machen, seine Flucht, und endlich, wie er den Gouverneur das Garaus macht, und der erneuerte Bund der 6 Geschworenen 1308, eben als interessant, in dieser artigen in der Wildniß gelegenen Kapelle. Etwas unterhalb *Flueln*, bey *Seedorf*, ist der *vier Waldstädter See* zu ende, und die *Reuss* stürzt ietzt wütend in denselben, verändert dessen Farbe, die ganz dunckelgrün war, ins kristal helle. Von *Flueln* ist *Altdorf*, die Hauptstadt im Canton Uri, eine halbe Stunde, der Handel ist freilich hier noch in der Wiege, iedoch müssen hier alle Waaren aus Italien über den *Gothard* nach der Schweiz passiren, und der Ort ist daher lebhafter als die übrigen Städte der kleinen Cantone. Zwischen *Flueln* und *Altdorf* läßt man rechts die *Surrener Alpen* liegen, die sich bis an den Canton *Zug* hinauf erstrecken. Nach dem eingenommenen Mittags Essen, in *Löwau*, trat ich meine Wanderung weiter an, besuchte den Herrn Landmannen Müller, der mir mit der größten Gefälligkeit sein Kristall Cabinet zeigte. Obgleich selbiges nicht sehr groß ist, weil die Samlung sich blos auf schweizerische Cristalle einschränckt, so enthält sie doch sehr sehens würdige Sachen, und ist merckwürdig, weil der Eigenthümer sie mehreren Theils selbst mit Beschwerde vom *Gothard* und andere Felsen zusammen gesucht hat. So balde man *Altdorf* verläßt, geht man lincks auf *Bürgel*, den *Gothard* sort des W. Tell. Wo sein Hauß gestanden, hat man eine Kapelle erbaut, und sie ebenfals mit Gemälden von seinen Thaten verzirt; der Ort ist an sich ganz unbedeutend, die Bewohner wild wie die *Chach*, die von einem hohen Gebürge mit ungestüm herab fließt, und mehrere Mühlen treibt. Man geht fast in einer geraden Linie durch das reizende *Schacher Thal*, durch welches die *Reuss* ungestüm dahin braußt. Durch die schönsten Wiese geht und fährt man, denn der Weg auf den *Gothard* ist hier sehr lebhaft, umgeben von den höchsten Felsen, unter den fruchtbarsten Obstbäumen dahin. Tausend Abwechselungen bieten sich auf diesen Wege dar; bald hört man ein Echo, bald sieht man eine schöne Herde Vieh, auf den abhangenden Felsen, nähert und entfernt sich der *Reuss*, bis an den reizend gelegenen Dorf *Hirschfeld*, wo man dicht an einer artigen Kirche vorbeey kömt. Der ganze Weg ist sehr bewohnt, nur sind die Landleute der schönen Natur sehr unänlich, und ein äußerst schmutziges, häßliches und durchgängig armes Volck. Eine Stunde vor *Stäg* passirt man die alte Abtey *Silenen*, die vormals dem Frauen Münster zu Zürich gehört hat, ietzt blos alte Ruinen darstellt, die Reste des ehemaligen Schlosses sind. *Dorf am Stäg*, wo ich um 7 Uhr abens anlangte, hat eine schöne Lage an der *Reuss*, und das Hauß im Kranz, wo ich einkehrte, ist ganz reinlich und neu, wie das ganze Dorf, das vor ein paar Jahren völlig abbrandte. Meine heutige tour war ebenfals nicht stark, und nur von *Schweiz* bis hieher 7 Stunden, von denen ich 3 zu Wasser gemacht hatte. Allein der interessante Weg veranlaßte mich oft zum Stillestehen, und Bewunderung.

Den 6. September: Um halb 6 verließ ich *Stäg*, und bestieg gleich, nachdem ich über die *Crechine* gegangen, die in die *Reuss* fällt, das Gebürge, welches man das *Wasserland* nent, und das auf beyden Seiten der immer stürzenden *Reuss* liegt. Unzählige Wasserfälle erblickt man auf dieser tour, wo sich Wassermassen aus der schwindelnden Höhe bis zu des Wanderers Füßen in die tobende *Reuss* stürzen, die über den entsezlichsten Felsen dahin fließt, durch welche sie ihren Lauf gewaltsam fortsetzen muß. Kurz vor *Wasen* kömt man über den *Pfaffensprung*, eine gewölbte Brücke, unter der die *Reuss* in einer entsezlichen Tiefe zwischen zwey nur wenige Fuß auseinander stehenden Felsen sich durchdrängen muß. Noch voll von diesen schauervollen Anblick wird man durch den Wasserfall des *Meyenbachs* und gleich darauf des schönen Sturzs des *Rurbachs* überrascht. Von *Wasen* aus wird der Weg immer öder, die Natur zeigt weniger Kraft, schön zu würcken, und stelt nur schreckliche hohle Felsen, hie und da ein kleines Gesträuch, dar, alles wird nach und nach ganz todt, und von Gös-

ter aus, auf dessen Stadthor, einen Thurm aus römischen Zeiten, noch die letzten Tannen wachsen, tritt man in die *Schöllern*, und hat nichts um, neben, und vor sich, als entsezliche Felsen, die sich oft von der obersten Höhe losreißen, und den ganzen Weg, der übrigens gut, nur uneben gepflastert ist, ganz verschütten. Ich fand mit meinem Führer mehrere solche Sturze, von denen eins nur wenige Augenblicke vor unserer Ankunft geschehen war, und den Weg fast ganz ungangbar, wenigstens gefährlich gemacht hatte. Man findet dann mehrere ungeheure Felsstücke, von der Größe eines beträchtlichen Hauses, die von oben in die *Reuss* hinab gerollt sind, und oft nur noch schwebend über den Weg hängen, bey der geringsten Erschütterung dem Wanderer den Untergang drohen. Nur die *Reuss* unterbricht durch ihr Toben diese feyerliche Stille, und macht den Anblick noch grausamvoller, indem sie schäumend über die Frachmente dieser Felsen dahin braußt. Man würde sich gänzlich von der Welt abgesondert glauben, wenn nicht ab und an ein Säumer (Leute, die auf Pferden oder Maulesel Wein, Öhl, Baumwolle, Seide, und dergleichen aus Italien bringen), der seine Ankunft durch Klocken und Schellen benachrichtiget, einen glaubend machte, daß man auch hier Menschen sehen könnte. Endlich kömt man an der Teufelsbrück, geht abwärts längst einer Felsenwand, an der der Weg auf mehreren Gewölben über den Abhang ruht, und passirt diesen in der That künstlichen Bogen, der auf einer Höhe von 62 Fuß über der *Reuss* geschlagen ist. Jedoch ist diese Brücke nicht allein ein künstliches und sehr gewagtes Werk, sondern man trifft mehrere ähnliche nur minder hohe über der *Reuss* und andern Gewässern. Oberhalb ist der schöne Fall der *Reuss*, die aus einer großen Höhe herabstürzt, und den staunenden Wanderer mit ihren Staubregen benezt. Nicht weit von diesem majestätischen Schauspiel kömt man ans *Urner Loch*, ein im Felsen gehauener 77 Schritt langer Gang, der das grausam und schreckenvolle dieser letzten tour endigt. Denn so wie man aus dieser Höle tritt, erblickt man das schöne, reizende *Urseler Thal*. Ich glaubte mich wie hingezaubert in einer andern Himmel Gegend, blickte um mich und zurück, ob ich das eben zurückgelegte noch sehen konte, welches aber meinen Augen entzogen war, und die Täuschung erhöhete. Rechts sieht man einige Schritt von sich ein kleines ruhiges Flößchen, daß kaum zu fließen scheint, und nicht ahnden läßt, daß es die *Reuss* seyn könnte, die man nur vor wenigen Augenblicken schäumend und tobend verließ. Alles vereinigt sich, einen Minuten lang betäubt vor Erstaunen und Bewunderung zu machen. Man passirt durch *Urseln*, den Hauptort dieses kleinen freyen Landes, das durch das *Urner Loch* vom Canton Uri getrent ist, auf *Hospital*, einen kleinen Flecken am Fuße des *Gothardt*. Um 3 Uhr kam ich hier an, und beschloß, weil das Wetter so heiter und schön war, mir hier Pferde geben zu lassen und gleich den *Gothard* zu besteigen; ich war auch um 4 Uhr schon auf den Weg und ritt mit meinen alten Schweizer, einen Mann von 65 Jahren, den ich von *Zürich* aus mitgenommen, und der in allen Fatiguen, nur nicht im Reiten, geübt war, in 7/4 Stunden bis zu den Capuzinern herauf. Obgleich die Strasse gemacht und durchaus gepflastert ist, so ist sie doch wegen den großen herab gefallenen Steinen, die im Wege liegen, sehr übel zu reiten, und nur geübte Pferde, die klettern können, und die Schlünde, die die *Reuss*, die längst den Weg herabfließt, bildet, gewohnt sind, sind fähig, diesen Weg zu machen. Hier umgeben den Wanderer nichts als hohle Felsen, die öfters ihren Staub abgeschüttelt zu haben scheinen und den Boden der *Reuss* und den ganzen Weg mit großen Steinen angefüllt haben. Ich gelangte nun zeitig genug auf die Platte des *Gothards*, wo das Kloster der Kapuciner steht, allein in meiner Erwartung ward ich betrogen, denn diese ist wieder mit andern Felsen umgeben, und man sieht daher gar nichts. Einen Hügel, den ich bestieg, gab mir die Aussicht in die *Ligurischen* italienischen Vogteyen, aus denen mir schon auf den Weg verschiedene Berner und Zürricher begegnet waren, die dort mit den Vögden Rechnung gehalten hatten. Auf den *Gothard* befinden sich mehrere Seen, entspringen mehrere Flüße, von denen ich die *Reuss* und den *Tessino*, letzteren durchwatete ich, sah, der Rhein entspringt auf die andere Seite des Berges nach *Graubünden* zu. Nachdem ich mich mit den Pater Lorenzo unterredet, und in seinem Buche verewigt hatte, verließ ich diesen traurigen öden Aufenthalt, der auch für wenige Augenblicke, geschwiegen für Jahre, äußerst unangenehm und traurig ist. Bey den herlichsten Mondenlicht legte ich

meine retour bis den Abend um zehen Uhr, glücklich zurück. Meine ganze heutige tour betrug von *Stäg* auf den *Gothard* und zurück 10 Stunden.

Den 7. September: Eine sehr übel zugebrachte Nacht, an der das unruhige Wirthshauß zum Löwen, in welchen viele Leute einkehrten, schuld war, veranlaßte, daß ich erst um 7 Uhr wieder gehen konte. Man verläßt bey *Realp* das *Ursele Thal*, und steigt nunmehr die *Furka* hinan; der Weg ist wild, sehr beschwerlich, geht oft ganz schräge über einen schrecklichen Abgrund, in welchen die *Furka Reuss* dahin fließt, die sich bey *Hospital* mit der *Gothard Reuss* vereinigt. 3 Stunden kletterte ich über Schnee und Eis, welches über tiefen Bergholungen noch sehr feste lag, bergan, bis zum Kreuz, allein hier waren wir noch nicht auf der obersten Höhe, sondern ich mußte, um die gewünschte Aussicht zu geniessen, noch ein gute halbe Stunde steigen. Von dieser Höhe, beherrscht man nun den Gang der *Savoyischen* und allen *Schweizer Alpen*, sieht die *Rhone* entspringen, die sich herab wälzt, um das Thal und den *Rhone Glätscher* zu erreichen, sieht das *Todte Meer* und die *Grimsel*, die ich noch heute ersteigen wolte. Es war der Nachmittag um 2 Uhr, als ich mich von der *Furka* herab machte; ich hatte bereits einen beschwerlichen Weg von 4 Stunden zurückgelegt, und ahndete nicht, welchen beschwerlichen Berg ich noch zu besteigen hatte. Auf der *Furka* traf ich große Herden Vieh an, die aus den niedern Gegenden während der guten Jahreszeit auf die höchsten Berge getrieben werden, und nach Verhältniß des zunehmenden Schnees, herab kommen. Diese Weiden nent man *Alpen*, und die verschiedenen Standpuncte, wo die Hirten ihre Hütten und Käse Häußer haben, *Sennhütten*. Dieser liefert denen Eigenthümern der Kühe eine gewisse Quantität Käse, gewöhnlich 50 Pfund, und erhält dafür einen geringen Lohn, und den Ober(s?) der Milch, die er zur Mastung braucht. Die *Alpen* sind gemeinschaftlich und kann ein ieder sein Vieh ohne Ausnahme den Sommer über hinauftreiben. Am Fuße der *Furka* kömt man an den *Rhone Gletscher*. Diese entsezliche Eismasse, die sich zwischen ungeheuren Felsen, von einer unermesslichen Höhe herabzieht, von der obersten sichtbaren Spitze blendend weiß ist, und bis ins Thal wie das schönste frisch gefrorene Eis hell herab zieht, machte auf mich einen erstaunenden Efect; ich blieb für Staunen eine ganze Weile wie angeheftet, und begab mich dann einen steilen Berg hinab, um ganz bis am Gletscher hin zugehen. Zu meinen Füßen erhob sich nun dieser majestätische Eisberg, zeigte mir ietzt die ungeheuren Spalten und Risse, die das Ersteigen gefährlich und für die kühnsten Gensjäger unmöglich machen, seine unzähligen Spitzen waren von der Sonne erleuchtet, und so blendend, daß ich sie nicht anzusehen vermogte. Am Ende des Gletschers kömt die *Rhone* wieder unter dem Eise hervor, und etwas unterhalb passirt man sie über einer hölzernen Brücke. Ich war schon mehrere kleine Stäge über verschiedene Wasser gegangen, die gefärllich zu passiren waren, diese aber war die unangenehmste von allen. Von dieser Brücke aus machte ich den äußerst gefärllichen Weg, über die *Meyenwand* auf die *Grimsel*. Mit Grausen dencke ich an die veschiedenen Gefahr vollen Stellen, die ich übersteigen mußte, und dancke mein gutes Schicksal und der Vorsicht meines Führers, der von *Hospital* aus die Sachen tragen mußte, und mir *Krappen*, eine Art Platten mit Haacken, unter die Schuhe befestigte, daß ich diesen bösen Weg glücklich zurück legte. Noch dencke ich mit Entsetzen an dieser tour, und werde ieden, der die Reise machen will, warnen, sie hierüber zu nehmen, sonder lieber einige Stunden umzugehen, um selbigen zu vermeiden. Wenn man nun die Höhe der *Grimsel* erreicht hat, sieht man mehrere Felsen, das *Matterhorn*, *Schreckhorn*, *Vinscherahorn*, und die *Jungfer*, und unzählige Gebürge in der Entfernung. Um nach *Spital* zu kommen, so nent man das *Hauß*, wo von der Berner Obrigkeit ein Mann besoldet wird, der arme Pilger und Reisende unentgeltlich beherbergen muß, steigt man wieder eine beträchtliche Strecke über platte Felsen herab, und ist einen dieses glücklich gelungen, kömt man in dies halb stein-, halb hölzerne Häußchen, wo ein biederer guter Wirth mich bewillkomte, und alles mögliche anwand, mich vergessen zu machen, daß ich in einer schrecklichen Wildniß sey, und überzeugte, daß auch in dieser von der Welt abgesonderten Höhe, rechtschaffene gute Leute wohnen.

Den 8. September: Diesen Morgen ließ ich mich auf die andere Seite der *Grimsel* nach den *Aar Gletscher* führen; ein Teil des Weges ging ich durchs *Walliser Land*, über einen kleinen Berg, zuletzt in dem Bette der *Aar*, bis an den Gletscher. In der Entfernung kan man diese Eismasse unmöglich für einen Gletscher halten, sondern für einen hohen Berg, weil er ganz bedeckt mit ungeheuren Felssteinen ist, und voller Schutt und Graus liegt. Erst wie ich an die Höhe kam, aus der die *Aar* entspringt, das Eis greifen und besehen konte, erkante ich die Substanz. Die *Aar* kömt gleich sehr groß und tief hervor, man sieht ihre Gewalt, indem sie große von den herabgefallenden Steine in ihren Lauf fortnimt. Wegen der Felsfarbe und da man der ganzen Gletscher nicht übersehen kann, ist er lange nicht so schön, als der *Rhone Gletscher*. Unzählich viele Steine wälzten sich von oben herab in das Bette der *Aar*, und gaben beym Fall ein schreckliches Getöse, andere standen so gefährlich an der Rippe, daß man ieden Augenblick ihren Sturz erwarten mußte. Bey meiner Zurückkunft sah ich eine Sennhütte, deren Dach ein gewaltig großer Felsen war, der sie fast ganz einschloß. Diese Hirten erleben die Sommer Monate, in der fürchterlichsten Einöde, sehr einsam, und oft gefahrvoll, weil sie in dieser hohen Wildniß aller Witterung und Unannemlichkeiten ausgesetzt sind. Ihr Geräth ist einfach, aber sehr reinlich, so wie ihre Nahrung in nichts als Käse und Milch besteht. Erst um 12 Uhr verließ ich den Spital, und meinen freundlichen Wirth, der mir eine glückliche Reise wünschte, ohne für das Genossene etwas zu fordern; letzteres wohl mehr aus Politick, als Wohlwollen. Ob nun freilich von hieraus die so genante Alpstrasse herab geht, so ist der Weg doch äußerst rauh, und für der ungeübten Wanderer gefahrvoll, weil er oft längst der tobenden *Aar*, über so entsezlich steile Felsen führt, wo der Weg schmal und nur schwach durch der Kunst an den Felsen geheftet ist, daß der geringste Sturm ihn herab zu reißen vermag. Eine Stunde Weges passirt man *Stockstügen*, eine Hütte, in welcher aus der hier häufig wachsenden Enzian Wurzel Brantwein gebraudt wird. Der Geschmack dieses Liquors ist vein, und seine Wirkung gesund, man kauft sie dem Eigenthümer sehr teuer ab. Von hier kömt man auf *Handeck*, einer größeren Sennhütte, mit der offensten Freimütigkeit kam der Besitzer mir entgegen, und fragte, womit er mich dienen könne; Milch und Nudeln (Schmant) waren mein Wunsch, und ich aß das schöner als ich's iemals gegessen. Ich unterhielt mich eine Stunde mit ihm, und wie ich ihn beym Abschied bezahlen wolte, lehnte er selbiges auf eine Art ab, als wenn er sich beleidiget gefunden hätte. Bey *Handeck* hört die *Grimsel* auf, und man steigt ins *Hasly Thal* herab; man passirt hier den schönen Fall der *Aar*, da selbige von einer entsezlichen Höhe über und durch einer großen Felswand in einer unermesslichen Tiefe mit einer Geschwindigkeit herabfällt, die die des Rheinfals beykömt, wo nicht übertrift, wenigstens ist die Höhe um nichts beträchtlicher, wengleich das Wasser geringer. Auf beyden Seiten des Weges sieht man mehrere schöne und große Wasserfälle, von der schwindelsten Höhe herabfallen, die *Aar* selbst ist im beständigen Fallen, die man über verschiedenen, zum Teil holzernen, zum Teil schön gewölbten Brücken, passirt. Von *Handeck* aus hört die Wildheit des Weges etwas auf, man sieht wieder Tannen- und Lerchenholz Wälder, und steigt in ein anmutiges Thal hinab, wo wieder Cultur und Fleiß anzutreffen sind. Kurz vor *Hof*, den ersten Ort im *Mühlenthal*, kömt man in einer Ebene, duch der die *Aar* ruhiger durchfließt. Hier begegneten mir mehrere Landleute, die mit einer schönen Gestalt, Lebhaftigkeit und Anmuth verbunden, iede Unterredung gerne fortsezten, und gegen Fremde geneigt und wohlwollend schienen. Auch durch Kleidung und einen schönen Wuchs zeichnen sich die Bewohner des *Hasly Thals*, von den Wallisern und den katholischen Schweizern aus, denen diese Freimütigkeit abgeht, die auch im Äußern den Wohlstand nicht zeigen, den diese zu haben scheinen. *Hof* ist ein zerstreut gelegenes Dorf, an der *Aar*, wie die Schweizer Dörfer mehrenteils sind. Meine gestrige tour war von *Hospital* bis auf der *Grimsel* 8 Stunden, ein mühsam beschwerlicher Weg, heute hatte ich ebenfals 8 Stunden zurückgelegt. Die Schweizer Rechnung der Entfernung, von einem Ort zum andern, ist sehr unbestimt, ihre Stunden sind mehr wie eine halbe und wohl 2/3 einer teutschen Meile, sie nehmen nicht das eigentliche Flächenmaß, sondern blos die Zeit, die man zubringt, um den Weg zurückzulegen.

Den 9. September: Um 6 Uhr diesen Morgen ging ich zur Eisenschmelz ins *Mühlenthal*, welche eine Stunde von diesem Ort ertfernt liegt. Die Anlage ist sehr gut, und das Wasser, welches einen hohen Berg herab fällt, zur Bewegung der Blasebälge, Blechhammers und des Hammers, der das Erz zerschlägt, sehr gut genutzt. Der Ofen ist groß, und die Ausbeute so ergiebig, daß gerade die Hälfte von der Masse gewonnen wird, nur muß diese 2 Stunden weit auf der Spitze eines hohen Felsens gebrochen und dann mit Schweifen (?) hieher gebracht werden. Um 9 Uhr setzte ich meine Reise weiter ins *Hasly Thal* fort. Der Weg auf *Meyringen* geht anmuthsvoll längst der *Aar*, die sich durch einen großen Felsen den Lauf bahnen muß. Dieser scheint von der Natur für sie gesprengt, und zu ihren Bett bestimmt worden zu seyn. Kurz vor *Meyringen* erblickt man lincks den Fall des *Reichenbachs*, und rechts sah ich den Sturz des *Alpbachs*, noch ehe ich in den Flecken hineinkam. Dieser fällt in 3 Armen, und auf ganz verschiedene Art hinab, der mittlere Fall, der senckrecht von einer Höhe von 100 Fuß herabstürzt, ist zwar ietzt nicht sehr reich an Wasser, dennoch aber sehr schön, stürzt mit einer solchen Wuth herab, zerschlägt sich zum Teil an denen Felsen, die ihn auf die Seite umgeben, in den feinsten Regen, der gegen der Sonne unzählliche Regenbögen bildet, und der mich, weil ich auf den Stein unmittelbar vor den Fall stand, ganz durchnezte. Kaum konnte ich mich von diesen schönen Schauspiel losreissen, und ahndete nicht, welche Schönheiten der Natur meiner noch heute warteten. In *Meiringen* hielt ich mich nicht lange auf, obgleich die Auberge in diesen Flecken groß und auf der besten Art eingerichtet ist. Weil ich noch heute in *Grindelwald* seyn wolte, überdieß mich entschloß, das anmutige *Hasly Land* noch einmal zu sehen, wanderte ich um 12 Uhr aus *Meyringen* fort. Durch ein bebautes und mit Gemüsen angefülltes Thal, geht man bis zum untern Fall des *Reichenbachs*. Von einer kleinen Brücke unterhalb der Cascade, erblickte ich ein Schauspiel, das meine Sinne so sehr in Erstaunen, Bewunderung und Entzücken setzte, daß ich kaum etwas irdisches zu sehen glaubte. Nicht plözlich von einer grossen Höhe, sondern von einen Felsen auf den andern, fällt das Wasser, von einen mit schönen Holz bewachsenen Berg, zwischen und in einen duncklen Felsen, von dessen Fläche die Wellen abprellen, und schäumend und im Staubregen hoch in die Luft fliegen; wo die Strahlen der Sonne von selbigen mehrere Regenbögen bilden. Um den oberen Fall zu sehen, steigt man einen steilen Berg hinan; hier fällt das Wasser perpendicular von einer großen Höhe in einen tiefen Schlund hinab, pralt ebenfals im Fallen an den seitwärts und unterhalb hangenden Felsen, und wirft im stürzen seinen Staubregen hoch in die Lüfte. Ich stieg ganz im Crater hinab, um selbst mit Gefahr des naßwerdens, dieses schöne Schauspiel recht zu geniessen, und sah ietzt die große stürzende Wassersäule über mich, die Felsen und Steine unter sich zu zertrümmern schien, und mit brausenden Ungestüm davon rolte. Mehr wie eine Stunde veweilte ich bey dieser Scene, und hätte mein alter Reise Gefärthe mich nicht erinnert, daß der *Scheidek* noch heute zu besteigen sey, so wäre ich kaum noch weggegangen. Nun geht es immer den *Scheidek* hinan, im Gebürge, das das *Hasly Thal* von dem *Grindelwald* trent. Dieses Thal erhebt sich nach und nach gleich einem Amphitheater, der *Eiger* und das hinter ihn stehende *Vischerhorn*, das noch höhere *Schreckhorn*, dessen Fuß der *Mattenberg* ist, samlen in ihren Zacken unermeßliche Schnee- und Eißmassen, die sich dann in das tiefste Thal hinablassen, gegen *Grindelwald* vordrängen, und so den untern Gletscher formiren, der an den hintern Theil des *Mattenbergs* eine ganz gleiche Oberfläche hat. Den *Rosenlauingletscher* kömt man auf dem Wege ganz nahe vorbey. Für andere Jahre ist der Monat September schon für die Reise in die Gebürge zu spät, allein die außerordentlich schöne Witterung und die immer zunehmende Wärme, die der des July gleich kömt, veranlaßte, daß ich eine ganz unerwartete Scene sah. Dieß war der Sturz einer Schneelawine vom *Rosenlauinen Gletscher*. Mit einem schrecklichen Getöse riß sich der Schnee, und das von der Sonne geschmolzene Eiß vom Gletscher loß, und braußte mit einen starken Gestöber, durch einen Riß der Eisfläche, auf einen Absatz des Felsens, wo es gegen der schon gesamleten Schnee- und Eismasse stecken blieb. Einer solchen Lawine pflegen sonst mehrere zu folgen, allein die Sonne war bereits zu niedrig, um ein allgemeines Losreissen zu bewürken, und ich konnte mich wohl zufrieden stellen, auch diese sonst ungewöhnliche um diese Zeit gesehen

zu haben. Im *Schwarzwald* war ich bey einen sehr wohlhabenden Senner; dieser hat auf die Grentze des *Hasly Landes* eine große ausgebreitete Strecke zu seinen Eigenthum, und wäre sehr reich, wenn er die große Menge Holz, die ihn umgiebt, und die in dieser Höhe ein ieder nutzen kan, verkaufen könnte. Nach 6 sauren Stunden hatte ich endliche den *Scheydek* erstiegen, und sahe ietzt alle vor erwähnten Gebürge, und den ganzen *Grindelwald Gletscher*. Von dieser Höhe hatte ich aber noch 2 Stunden nach *Grindelwald*, und diesen Weg erleuchtete der Mond, und bereitete mir eine Scene, die mich sehr überraschte. Der Mond stieg eben mit einem kleinen Gewölck über der höchsten Fläche des Gletschers, zwischen denen ungeheuren Felsen des *Matterhorns*, die ihn umgaben, erhellte diese unermeßliche Eisfläche mit einen fast feurigen Glanz, so daß es schien, als wenn die Wolcken mit dem Gletscher ein Stück ausmachten. Andere Wolcken, die nicht erleuchtet waren, standen unter der Höhe des Gletschers, und der Felsen, und machten das schönste Clair obscure. Noch nie empfand ich ein so bewundernswürdiges Erstaunen, nie wurde meine Einbildungskraft durch irgendeinen Gegenstand so angefüllt, als durch dieses schöne, fast mögte ich glauben einzige Schauspiel der Natur. Bald hell, bald etwas dunckel; bald gut, bald sehr schlecht, setzte ich meinen Weg auf *Grindelwald* fort, und kam endlich um halb 10 Uhr in diesen wunderbaren Lande an, wo man die schrecklichsten Eis- und Schnee Berge mit den fruchtbarsten Wiesen, Kornfeldern und Obstgärten abwechseln sieht, hier den Sommer spät und kurz genießt, der aber alles nothdürftige nach Maaßgabe des Fleißes hervor zu bringen vermag. Meine heutige Fußreyse betrug 9 Stunden.

Den 10. September: Zwey benachbarte Länder, das *Hasly Thal* und das *Grindelwalder Thal*, welche nur durch einen Berg von einander getrent sind, wird man kaum so verschieden an Körperbau, Kleidung und Sitten irgendwo antreffen, als diese es sind. Erstere sind durchgängig schöner, allein kleiden sich weniger geschmackvoll, die Weiber tragen ihre langen weissen Röcke bis unter die Arme; dagegen die Grindelwalderinnen aufgeräumter, eitler und artiger sind. Ich ging früh zum *Grindelwald Gletscher*, der schon sehr früh meine Aufmerksamkeit gereizt hatte, weil die Sonnenstrahlen von seinen unzähligen Spitzen und Zackungen in mein Zimmer fielen. Es kömt dieser Gletscher aus einen großen Hacken des *Matterhorns*, er ist sehr viel größer als der *Rhone Gletscher*, allein weniger schön, weil seine Fläche weder weiß, noch so ganz eben sichtbar ist; iedoch hat er unzählige Zacken und Figuren, die von der Sonne erleuchtet ein schönes Bild geben. An seinem Fuße entspringt die *Luitschine*, die sich 3 Stund von hier mit noch einer *Luitschine* vereiniget, und den Ort *Zweyluitschinen* nent. Der ganze Weg bis *Lauterbrunnen* ist recht gut, und kann auch mit kleinen Wagen gefahren werden. In *Lauterbrunnen* traf ich um 2 Uhr nach Mittag ein. So sehr mich die mannigfaltigen Schönheiten der Natur auf dieser Reise vergnügen gemacht hatten, so sehr frappirte mich ietzt die unglückliche Würkung, die vor einigen Wochen ein starcker Wolckenbruch hier verursachte. Eine erstaunende Menge Wasser stürzte von den senkrechten Felsen auf das Dorf hinab, verschüttete nicht nur alle Wiesen und Fruchtgärten mit ungeheuren Steinen, sondern riß dem Gastwirth sein ganzen Haus mit fort, mit einer solchen Wuth und Geschwindigkeit, daß kaum die Leute sich und dem Herrn Baron von Block aus Dresden, der eben zu Nacht speißte, das Leben retten konten. (Leztern lernte ich den Abend vor meiner Abreyse aus Zürich kennen, er traf mit Herrn von Blankenhagen aus Riga dort ein.) Der Fleiß der Bewohner und die liebe für ihr Vaterland ist zu bewundern, indem sie mit der äußersten Mühe die große Menge Schutt, die 3 bis 4 Fuß hoch liegt, weg zu schaffen und ihre zugeworfenen Wiesen wieder brauchbar zu machen suchen. Von einen sehr hohen Felsen, man will behaupten 900 Fuß, stürzt unweit den Pfarrhause, der *Stablach* senkrecht hinab; die Cascade ist in der That schön, das Wasser wird durch der erstaunenden Höhe in einen Staubregen eingelöst, und macht bey dem Fall gerade das Rauschen eines starcken Plazregens, weil es auf einen Grund von lauter kleinen Kieseln fällt, über welche es bald in die *Luitschine* fließt, die so gewaltig streng und reißend läuft, daß sie beträchtlich große Steine in ihrem Bette umwälzt. Den Weg bis *Interlachen*, der 3 Stunden beträgt, machte ich auf ein gemietetes

Pferd, er ist bis kurz vor *Interlachen* nicht sehr anmutig; hier aber ist die Gegend fruchtbar und ganz mit Obstbäumen besetzt, die ietzt noch voller Kirschen hängen, die aber von einer kleinen zwergartigen Gattung sind. Dieser Ort sowohl, als *Unterseven*, ein kleiner Flecken am Ende des *Brienzer Sees*, gehört zum Canton Bern. Die heute zu Fuß und zu Pferd zurückgelegte Reise beträgt 8 Stunden, sie wurden mir meines wehen Beins wegen etwas sauer.

Den 11. September: Die umliegende Gegend ist überaus angenehm, und die Ufer des *Brienzer Sees* sehr pittoresque. Weil ich den *Thuner See* gestern abens nicht gut sehen konnte, machte ich noch diesen Morgen, nachdem ich den schnarrenden Prediger in *Unterseven* zugehört, einen Gang dorthin. Auf den Weg nachs Zöllhauß begegneten mich Mylord Vintleiter, und Herr Richardson, leztern hatte ich in Zürich kennen gelernt. Wir verabredeten, zusammen von *Interlachen* nach *Brienz* über den See abzugehen. Der See ist weder so groß noch so romantisch als der Züricher See, jedoch geben die umliegenden Gebürge, das weisse Haupt der vom Professor Meiners in seinen Briefen so dichterisch beschriebenen *Jungfrau*, im Schatten des Wassers eine sehr mahlerische Aussicht. Die rauschende *Aar*, die aus den *Brienzer See* bey *Unterseven* in den *Thuner See* fließt, macht einen so starcken Lärm, daß man ihr Brausen in der ganzen umliegenden Gegend hören kann. Bey meiner Zurückkunft in *Interlachen*, die Entfernung ist 1 Stunde, fand ich meine neuen Geselchafter zur Abreise bereit, und wir gingen in einer halben Stunde zu Schiff nach *Brienz* ab. Der See ist 4 Stunden lang, ist von überaus mahlerischen Bergen und Landschaften umgeben, die sich ins stille Wasser spiegelten. Ich unterhielt mich sehr angenehm mit meine Geselchafter, und die 3 Stunden waren mir zu kurz, die ich in ihren Umgang zubrachte. Von *Brienz* aus nahmen sie einen kleinen Wagen, den man hier Charabanc ne(nt?), und dessen man sich nur mit einen Pferde in den Gebürgen bedienen kan. Auf diesen kleinen Karren, pflanzten sich die beyden Herrn mit ihren 3 Bedienten, und machten eine ganze orriginelle Gruppe. Ich mochte weder diese comische langsame Farth nachmachen, noch ein mir angebotenes Reitpferd nehmen, sondern setzte meine tour auf *Meiringen* wieder zu Fusse fort. Auf den Weg kömt man bald wieder an die *Aar*, in welcher sich rechts mehrere kleine Wasserfälle stürzen. Der Felsen ist sehr hoch, und die Caskaden bilden mehrere Fälle, wie der *Staubbach*, mit einen gemischten Geräusch. Einer dieser Ströme heißt Rauschenbach, und verdient auch diesen Nahmen, seines Tobens wegen. Noch vor den Eintritt in *Meyringen* besuchte ich den *Reichenbach*, der mir ein neuer schöner Anblick war, weil die Dämmerung und das Mondenlicht wetteiferten, diese Scene zu erhellen. In der Auberge machte ich denen Herrn einen Glückwunsch, zur nur eben erst zurückgelegten Reise, sie waren um 8 Uhr abens noch erst beym Mittags Essen. *Meyringen* verdient in Ansehung der schönen Lage, der vielen Wasserfälle, den Vorzug für manche andern besuchte schweizer Gegenden, so wie das *Haslythal* eines der cultivirtesten Länder ist, und es bey einer größeren Industrie noch mehr seyn müßte. Heute war meine Reise zu Wasser und zu Lande nur 7 Stunden.

Den 12. September: Auch diesen Morgen sah ich den Fall des *Reichenbachs* in Gesellschaft der Engländer noch einmal. Mir schien er mit ieden mal neue Schönheiten zu offenbaren, und der Regenbogen war heute in der That schöner als sonst. Ich genoß das Vergnügen dieses Anblicks, in dem Maaße als ich's wünschte, und begab mich zufrieden mit meinem Glück nach *Meiringen*; setzte aber meine Reise, nachdem ich mich bey meinen Freunden beurlaubt, sogleich auf den *Brüning* fort. Diese rauhe Scheidewand, die das *Haslythal* von den Canton *Unterwalden ob den Wald*, absondert, ist sehr langweilig zu besteigen; und erst wenn mann beinahe ganz oben ist, genießt man eine gute Aussicht über den *Hasly Thal* bis auf den *Brienzer See*. Wenn man seine höchste Spitze erreicht, sieht man fast gar nichts, als ein altes Gemäure, welches die Fragmente einer Kirche zu seyn scheinen; allein das Merckwürdigste dieses Berges sind die beym Abgang im Felsen gehauenen Stufen, die viele Arbeit selbst mit Gefahr, gemacht zu haben scheinen. Von diesen Stufen hat man eine recht schöne Landschaft vor sich, das Dorf *Lungern*, und den ganzen *Lungern See*, der mit schönen grünen mit Laub Holz bewachsenen Bergen umgeben ist. *Lungern* ist der erste Ort im Canton *Unterwal-*

den ob den Wald, und hier findet man wieder die Einwohner von den *Hasly Thälern* so unterschieden an Religion, Sitten, Bildung und Kleidung, daß man sich eine Nachbarschaft mit ihnen gar nicht denken könnte. Diese Leute scheinen mir taub, bigott, einfältig, und sehr grob, wenigstens äußerst bequem, ein ihnen angebotenes Verdienst zu nutzen, denn es kostete mir viele Mühe, ehe ich ein Boot ans andere Ufer des Sees nur auf eine Stunde erhalten konnte. Zwey junge Bursche, fast Kinder, übernahmen es endlich, für 10 Patzen, und brachten mich glücklich herüber. Bey den Ort der Landung, der *Kayserstuhl* heißt, haben die Herrn der Regierung den Anfang machen lassen, diesen See in das Bett eines andern ausgetrockneten Sees bey *Giesweil* durch eine im Felsen gehauenen Oeffnung leiten zu lassen. Ich sahe diese unter irdische Arbeit, zu der ein gefährlicher Weg mich führte; der Felsen ist 500 Faden breit, und nur 36 Faden sind während 2 Jahren durchgehauen worden. Der Flecken *Giesweil* ist vormals recht beträchtlich gewesen, ietzt aber sehr wenig angebauet, weil das Wasser bis auf der Kirche und einige höhergelegenen Häußern alles weggeschlemmet hat. Hier sah ich den Kirmeß, der eben celebrirt wurde, und fand in einer ungeheizten Stube mehrere besoffenen Bauren, nach einer guten Music walzen. Gar wenig Industrie herrscht in dieser Gegend, die ebenfals unter den Druck der bösen Pfaffen seufzet, denn die herliche Lage an den Abhang der schönsten Gebürge, die den besten Boden haben müßten, weil so schöne Eichen und Buchen drauf stehen, würde gewiß Wein- und Ackerbau befördern. Allein das Volck ist in der That sehr faul und weil sie ohne Beschwerde nothdürftig leben können, machen sie in dieser Art von Aufklärung gar keine Fortschritte. Bey *Zollhauß*, den Anfang des *Saarner Sees*, nahm ich ein Boot, das von zwey jungen Mädgen und einen Greiß gerudert wurde, die mich den Abend um 8 Uhr nach *Saarnen*, den Hauptort im Canton *Unterwalden ob den Wald*, brachten. Vom *Saarner See* sieht man noch die Spitze der *Jungfrau*, des *Schreck-* und des *Matterhorns*. An das ewige Geläute, aus den verschiedenen Dörfern am See, merkt man's, daß man in einen Katholischen Lande ist, so wie das Vesper Gebet mich bey den Eintritt in die Stadt überraschte. Am See rechts, nicht weit von *Saarnen*, läßt man *Sapeln* liegen, wo die Patrioten eine braven Schweitzer, Nicolaus van der Flue, die Geistlichen einen Schuzheiligen verehren. Mein ganzer heutiger Weg war nur 6 Stunden.

Den 13. September: Ich machte mich heute früh zu Pferde von hier, weil mein Fuß mir heftiger schmerzte, und kam nach *Alpnach am Vier Waldstädter See*, in anderthalb Stunden, auf einen Weg, der durch, neben und in der *Aa* ging. Hier embarquirte ich mich auf *Lucern*, bedachte mich aber auf den See, und ging nach *Wiedel*, weil der Weg hierüber etwas kürzer, über dieß zwischen *Lucern* und *Wiedel* ein Artillerie Campement von denen Luzernern gehalten ward, welches ich bey Gelegenheit mit ansehen wolte. Man kömt zuerst an einer Cascade, das *Rotzloch* genant, an welcher eine Papiermühle liegt, und unweit derselben ein iemmerliches Wasser aus den kahlen schauervollen Felsen entspringt. Der Wasserfall ist unbedeutend. *Stanz Stadt*, ein Städtgen, und filial von *Stanz*, ist seines Handels wegen merckwürdig. Von den See erblickt man den *Pilatusberg* lincks, und die *Rigi*, und *Blumenalp* rechts vor sich. Von *Wiedel* aus hatte ich noch eine halbe Stunde bis an das Campement. Eine kleine aufgeworfene Batterie von 10 Stück drey pfündigen Kanonen, und einen Mörser, setzte das ganze Lucerner Artilleriecorp in Thätigkeit, und versamlete alles in Stadt und Land um sich. Nicht die Geschicklichkeit der guten Leute, nicht das Exerciren für sich, verdient Aufmerksamkeit, sondern die edle freimütige vertrauliche Art, wie sie unter einander und miteinander umgehen, das freundschaftliche Wohlwollen, daß sie zuvorkommend mich und einigen andern Fremden erzeugten, verdient Nachruhm, und Danckbarkeit, die es erregen mußte. Gleich lernte ich eine Menge der Officiere kennen, die heute die Wirthe machten, und unter einem Zelte eine herliche Tafel bereiten ließen. Ohne viele und weitläufige Bekantschaft ward ich mit dazu eingeladen, und brachte so einige Stunden in der lebhaftesten und feinsten Gesellschaft zu. In der Schweiz bedient man sich, der beliebigen Kürze wegen, an Stelle des Herrn von, den Ausdruck Juncker Major, Juncker Hauptmann, und so weiter, an welchen ich mich ebenfals gewöhnen mußte. Alles schien sich an diesen Ort versamlet zu

haben, um sich recht innigst zu freuen, unter mehreren Zelten wurde gespeißt, getanzt, gesungen und recht nach Herzens Lust gejubelt. Der Nationaltanz ist eine Art von Walzer. Ich verließ ungerne diese gute Gesellschaft, die mir so viel Vergnügen gemacht hatte, und eilte in die Stadt, um den Elevations Plan des General Pfytter von einigen Cantonen der Schweiz, zu sehen. Nachdem ich mich bey ihm hatte melden lassen, erhielt ich zwar die Erlaubniß, dieses Werk zu sehen, allein ich traf ihn selbst nicht wie gewünschte an, weil er nach das Manoeuvre heraus gegangen war; sondern sein Kammerdiener zeigte mir dieses chef d'oeuvre. Der bewunderungswürdige Plan nimmt auf einen erhabenen Gestell ein ziemlich großes Zimmer ein, und giebt die Darstellung, aufs mathematisch genaueste, aller Gebürge des Canton *Lucern*, des *Vier Waldstädter Sees*, der *Rigi*, einen Theil des Canton *Zug*, *Schweitz* und *Uri*, bis am Fuße des *Gothard*. Es ist nicht nur jedes Gebürge von derselben Felsmasse, aus der es besteht, der Form nach, sondern auch der Höhe und Größe nach, dem verjüngten Maaßstab angegeben. Alle Häußer, einzelne sowohl als Städte, sind genau dargestellt, und an allen die Farbe mit colornten Wach(s) gegeben. Wälder, Seen, Wasserfälle und Ströme sind aufs richtigste ihren Umfang und Lage nach gezeichnet, und verdient dieses Werk im ganzen sowohl als in den einzelnen Teilen, denn es ist aus 120 kleinern Quadraten zusammen gesetzt, die größte Bewunderung. Die übrigen Merckwürdigkeiten von *Lucern* hatte ich nicht Zeit zu sehen, nur die zwey Brücken, die eine über das Ende des *Lucerner Sees*, die andere über der *Reuss*, sind wegen ihrer Größe ansehnlich. Ich verließ *Lucern* um 4 Uhr, in der Vorstellung, heute abens noch einen Teil des *Rigibergs* zu ersteigen; setzte mich bey der größern Brücke in einen Kahn, und schifte über den *Vier Waldstädter See*, nach *Kuißnach* im Canton *Schweitz*. Auf diesen See passirt man ein Monument, welches, ich glaube Raynall, denen 3 Tells, mit Bewilligung der *Lucerner* Regierung, auf einen kleinen Felsen in den See setzen ließ. Der *Vier Waldstädter See* bildet ein großes Kreutz, von *Kuißnach* nach *Herkerswiel*, und von *Flüeln* nach *Lucern*. Bey *Seedorf* fällt die *Reuß* in den See, und kömt bey *Lucern* wieder heraus, vereinigt sich vor *Walshut* mit mehreren Gewässern, und vereinigt sich hier wieder mit den *Rhein*, mit welchen sie von einen Gebürge, vom *Gothard* ausging. Um 8 Uhr kam ich in *Kuisnacht* an, und erfuhr hier zu meinem großen Verdruß, daß ich meine tour heute nicht wohl fortsetzen könne, sondern hier übernachten müsse. Von *Saarnen* aus war mein ganzer heutiger Weg 8 Stunden gewesen, den ich mehrenteils zu Wasser gemacht hatte.

Den 14. September: Um 3 Uhr diesen Morgen machte ich mich auf, in der vesten Zuversicht, meinen Zweck zu erreichen. Zwischen *Kuißnacht* und *Immensee* passirt man die Kapelle des Tells, wo er den Geißler, Oestreichischen Gouverneur, 1312 erschossen hat; auf selbiger steht die Devise, "Als Demuth weint, und Hoffahrt lacht, da ward der Schweizer Bund gemacht". Von *Immensee* ging ich zu Wasser nach *Aarth*. Hier scheiterte meine Hofnung ganz, denn es wurde nicht nur allein trübe, obgleich um 5 Uhr die Spitze der *Rigi* von der Sonne erleuchtet war, da noch auf den See und den übrigen Gebürgen dunckle Dämmerung herrschte, sondern ich konte in *Aarth* kein Pferd bekommen und mit meinen sehr geschwellenen Fuß war es mir unmöglich, den 3 Stunden langen unwegsamen Berg zu ersteigen. Ich mußte also meinen ganzen Plan ändern, und von hier zu Wasser auf *Zug* gehen, um so meine Reise nach *Zürich* zu endigen. In *Zug* war ich wieder so unglücklich, keinen Wagen und kein Pferd anzutreffen, und mußte mich daher bequemen, weil mir ein längerer Aufenthalt in diesen einsamen, iedoch schön am *Zuger See* gelegenen Ort, langweilig geworden wäre, zu Fuß meine Wanderung fortzusetzen. Auf diesen Weg kam ich durch *Baar*, ein vom Canton *Zug* independenten Flecken, der in einer schönen, fruchtbaren, und des erstaunend vielen Obstes wegen merckwürdigen Ebenen liegt, die man den *Baarerboden* nent. Unter den Berg *Albis* liegt *Cappel*, ein nach *Zürich* gehöriges Amt, hier erhielt ich aus der Güte des Amtmannes ein Reitpferd, und bestig mit diesen den wegen seiner Aussicht so merckwürdigen Berg *Albis*. Auf der Höhe beym Wachhauß, beherrscht man den ganzen *Zürcher See*, den *Zuger See*, ein Teil des Canton *Lucern* und die Kette der Schneegebirge. Ich setzte meine Reise erst nach einer Stunde weiter fort, und kam um 5 Uhr glücklich wieder in *Zürich* an. So hatte ich dann in

einen Zeitraum von 12 Tagen eine Fußreise gemacht, die mir unendliches Vergnügen und Freude gewährte, sah Gegenstände, Naturscenen und Wunder der Schöpfung, die mir andere Empfindungen, Bewunderung und Anbetung einflößten, und die unauslöschlich in meiner Seele bleiben werden. Mit den heute gemachten 9 ½ Stunde beträgt die ganze zurückgelegte Reise 87 Stunden.

Den 15. September und 16. September: Und meine Erwartung war wieder vergebens, ich fand meine Hofnung, gewiß ietzt Briefe vor mir zu finden, wieder vereitelt, und brachte diese beyden Tage meist kummervoll zu. Herr von Hefs führte mich in verschiedene Gesellschaften, suchte mich zu zerstreuen, allein ich konte die Ruhe nirgend finden, die mir eine quälende Ungewißheit geraubt hatte, und die mich der Verzweiflung nahe bringt.

Den 17.: Auch heute brachte ich den ganzen Tag recht angenehm zu. Den Vormittag bey den Hauptmann von Hefs, den Nachmittag bey Professor Meister, der mich in das Haus der Madame Ges(ner), Mutter des berühmten Idyllen Dichter und Landschaft Mahlers einführte. Außer der freundschaftlichsten Aufnahme, genoß ich noch das Vergnügen, einige Arbeiten des seeligen Gesner zu sehen, die nur in Landschaften bestehen, allein ganz besonders fein und fleißig gemahlen sind, und eigne ausgezeichnete Manier haben, weil er mit großen Fleiß alte angefressene Bäume, fast in jedes seiner Gemälde angebracht hat, doch nie ins große, sondern mehrentheils en miniature mahlte. Auch traf ich viele schöne Arbeiten seines Sohnes, eines Künstlers von großen Talenten, an, die Wasserfälle, Schäf(er)stücke, und Schweizer Gegenden sehr gut gelungen sind. Auch lernte ich einen jungen schweizer Künstler, Herrn Chuff(?) aus *Unterwalden* kennen, der eine Angelica und Medor in Ton modellirt und sehr schön executirt hatte. Noch sahen wir eine andere Sammlung Gemälde, von lauter schweizer Künstlern, die recht artig war, und unter denen sich besonders die Arbeit eines Fleischers auszeichnete, dessen besondere Talente Herr Gesner kennen lernte, und entwickelte. Den Eigenthümer dieser leztern trafen wir aber nicht an, sondern erhielten die freundschaftliche Erlaubniß, sie auch in seiner Abwesenheit zu sehen. Beym Professor Breitlinger, einen großen Experimental Fisicus, war heute Abend Gesellschaft, in der ich mich sehr angenehm bis 8 Uhr zubrachte. Diese Arten von Gesellschaften, die den Klubs sehr ähneln, sind in einen Freysstaat überaus interessant. Denn man unterhält sich in Sachen von politischen Dingen, Staatsverfassungen, Ausbreitung wissenschaftlicher Kenntniße, und nie mit Spielen; daher es dann für junge Schweizer nicht nur angenehm, sondern auch lehrreich ist, solche Gesellschaften beizuwohnen. Mehrere patriotische jährliche Versammlungen sind gewöhnlich, doch die größte zu *Olten* nicht sehr von den Zürichern besucht, wenn ich mich in eine Bemerkung nicht irre. Wie überhaupt die Herrn von Zürich mit denen von Bern in keinen gar zu guten Vernehmen stehen; und immer an einander etwas tadeln.

Den 18.: Ich beschloß heute eine Wanderung nach *Baaden* zu machen, um das warme Bad dort zu sehen, überhaupt die Gegend von *Argau* kennen zu lernen. Weil ich bey meiner Abreise von Zürich gerade den Gärten von Stackelberg und Conon vorbey mußte, gieng ich zu ihnen an, und speißte mit ihnen in der Gesellschaft ihrer vertraulichen guten Wirthsleute. Nachdem ich den Mittag so angenehm zugebracht, setzte ich meinen Stab weiter fort, über *Meiningen*, *Weitlingen*, auf *Baden*. Der Weg ist 4 Stunden und gehet mehrentheils längst der *Limmat*, daher man auch zu Wasser hieher kann. Sonst ist die Gegend nicht besonders reizend, sondern geht ziemlich einförmig durch einige Landhäußer, Kirchdörfer und Felder. Jedoch giebt es viel und ziemlich guten Weinwuchs, den man nächstens einzusamlen gedenckt. Ich traf in *Baden* um 5 Uhr ein, und hatte diese 4 Stunden, die man für stark hält, recht geschwinde zurückgelegt. Es war gerade heute Abend Comodia, in der ich gleich bey meiner Ankunft ging, und mich sehr gut ammüsirte; indem das sehr schlechte Spiel der Acteurs, ihre falsche Action und unrichtige Declamation, das immerwährende Applaudiren des kleinen, geschmacklosen Publicums, endlich die Idee, von zwey Frauenzimmern, jungen Mädgen von 16 Jahren, das Waldhorn blasen zu lassen, mir so viel Unterhaltung und so viel

zu lachen gab, als ich in den besten Lustspiel nicht gehabt hätte. Überdieß war das heutige Stück, "Verbrechen aus Liebe", das erste Opfer, das ein junger Schriftsteller der pontischen Muse brachte, und über welches man ihn, ob es gleich sehr mißraten war, wiederholentliche Complimente machte.

Den 19. September: Das eigentliche Bad oder die heißen Quellen sind ein viertel Stunde von *Baden* unterhalb der *Limmat*. Dorthin begab ich mich um 6 Uhr diesen Morgen. Es sind die warmen, heiß kann man sie nicht nennen, Quellen so eingerichtet, und mit Steinen eingefast, daß sich arme Leute, die kein Bad im Badehause bezahlen können, gerade zu unter freyen Himmel baden mögen. Dieses ist ein beleidigender und äußerst eckelhafter Anblick, der für denen Fremden, die die Absicht haben, dieses Bad zu gebrauchen, empörend seyn muß. Denn obgleich man in die Badehäuser versichert, das Wasser zu ihren Gebrauch käme auß andern Quellen, so steht doch niemand, bey der überdieß sichtbaren Unreinlichkeit, für der Wahrheit. Ich gab wenigstens meinen Vorsatz ganz auf, dieses Bad einige Tage zu gebrauchen. Besser amüsirte ich mich auf das alte Badensche Schloß, welches ich bey meiner retour besuchte. Man beherrscht von diesen nicht allein eine sehr anmutige Aussicht über der ganzen Gegend, und wenn es hell gewesen wäre, bis an die Schneegebürge, sondern findet auch einen Teil der Ruinen ziemlich gut erhalten; besonders ist eine Wendel Treppe noch so starck wie neu. Von hier stieg ich herab, und besah eine halbe Stunde von *Baden* die berühmte Teufelskeller; ein mitten im starken Gebüsche eingestürzter Berg von groben Kieselgrund, dessen thurmhohe Felsen noch an verschiedenen Ecken hoch hinaus ragen, und ganz mit Bäumen bewachsen sind. Die Gegend ist schauervoll, und der Weg hinauf so dornich, daß man die Kleider zu zerreißen fürchten muß. Alle diese tours hatte ich bis um 11 Uhr beendigt, und da nun in *Baden* für mich nichts interessantes mehr war, setzte ich nach den Mittags Essen meine Wanderung weiter fort. Anfangs ist der Weg ganz uninteressant, und geht längs der *Limmat* durch lauter Felder und einzelne Rebhügel. Allein wenn man bey *Windisch* über der *Reuss* gekommen ist, sieht man von der dortigen Pfarrkirche einen alten römischen Gebäude, Ruinen des vormaligen *Vindonissa*, die Vereinigung der *Reuss* mit der *Aar*, und der *Limmat*, und in einiger Entfernung mit den *Rhein*. Die Gegend ist überaus schön, und interessirte mich besonders, weil ich den Ursprung dieser Flüße auf den Gebürgen sah, öfters mit Graußen über kleine höhere Brücken sie passirte, und nunmehr auch ihre Vernichtung und gänzliches Aufhören vor mir erblickte. Die *Aar* entspringt aus den *Aargletscher* auf der *Grimsel*, die *Reuss* aus einem See, auf den *Gothard*. Erstere fließt bey *Brück* unter einer 2/4 Jahr alten steinernen Brücke, in einen engen Felsbette, feilschnell durch. Von hieraus ging ich längst ihren Ufer, bis auf *Schinznach*, das ebenfals an diesen Fluß unter der Habsburger Bergfestung liegt. Dieses Bad ist weniger heiß wie das in *Baden*, und hat reinlichere Einrichtung, ist aber ietzt wegen der späten Jahreszeit fast gar nicht besucht, obgleich im Sommer sehr viel Fremde, besonders Franzosen, und Engländer hier zubringen. Kaum war ich hier angekommen, und hatte die Quelle und Bäder besehen, ließ ich mich gleich aufs Habsburger Schloß führen. Es liegt auf einen schön mit Buchen bewachsenen viertelstund hohen Berg, ist aber dergestalt verwüstet und zerstört worden, daß man außer einer einzigen viereckigen Mauer, auch nichts als Schut oben findet. Ein Bauer mit seinem Gesinde ist ietzt der einzige Bewohner dieses Stamhauses der Römischen Kayser. Außer der ehrenvollen Wohnung, für der er aber verpflichtet ist, durch einen Kanonen Schuß ieden Brand in der Gegend anzuzeigen, genießt er noch eine reizende Aussicht, beydes muß ihn aber für sein mageres Feld schadlos halten. Mit sehr vieler Erwartung bestieg ich diese in der Geschichte so merckwürdige Ruine, und wurde nicht wenig überrascht, da ich das gehofte interessante nicht fand. An der Table d'hote sah ich Damens aus dem *Pays de Vaux*, die weder recht schön, noch recht häßlich waren, allein französische Lebhaftigkeit mit feiner Lebensart verbanden.

Den 20. September: *Schinznach* ist ein amüs anter Ort, wenn die Fremden, wie ietzt der Fall ist, sich weg begeben haben, daher auch für mich kein weiteres bleiben war, sonder ich setzte meine Wanderung auf *Lanzberg* fort, eine Municipal Stadt, und Bernische Vogtey. Von dem

Bergschloß sahe ich eine herliche Gegend längs der *Aar*, über den Bergen, bis am *Schwarzwald*, unter mir den artigen reinlichen Ort, und rechts und lincks mehrere Bergschlößer, deren es im Berner Gebiet sehr viele giebt. Von *Lenzburg* aus ging mein Weg durch sehr cultivirte, aber wenig reizende Gegenden. Überall waren die Landleute mit Säen beschäftigt, doch nicht Roggen, sondern das bey uns unter den Nahmen Türckscher Weizen bekante Korn, welches in den ganzen Schweiz für Weizen gebauet wird. Die Bearbeitung des sehr lehmigen Bodens geschicht äußerst schwerfällig und langsam, obgleich sie alle ihre Kreaturen, bis auf Ziegen und Schaafe, dazu benutzen, allein auf eine ganz widersinnige Art, denn sie pflügen mit den Pferden und eggen mit Ochsen, Küh und Kälbern. Der *Heitersberg* ist der höchsten unter den Hügeln, die man auf diesen Weg passirt, und die Örter *Spreitenbach*, *Mellingen*, *Dietikon* und *N(?)eustädten* blos Dörfer. Mein heutiger Gang beträgt 8 ½ Stunde, mein gestrig und ehegestriger 7 ½, also die ganze tour 15 Stunden, die nicht in Ansehung der Gegenden, sondern in Rücksicht der Zuträglichkeit für meine Gesundheit, mir sehr angenehm war. Um 6 Uhr abens traf ich glücklich, nur etwas ermüdet, hier ein,

Den 21. September: Ich werde die Bemerkung mehrerer Reisenden beypflichten müssen, daß Zürich ein überaus angenehmer Ort in Rücksicht des gesellschaftlichen Umgangs ist, weil ein sehr vertraulicher Ton, den man zuvorkommend gegen einen ieden Fremden annimt, in mancher größere Stadt selten, und in Residenzen gar nicht angetroffen wird. Verschiedene neue Bekantschaften, die mir Professor Meister kennen lernen ließ, und bey Madame Geisner verschiedene Leute, unter denen Doctor Hoze vorstellte, bestätigten bey mir diese Erfahfung um so mehr, und machten meine auf morgen festgesetzte Abreise nach *Bern* schwürig und unangenehm. Wenigstens thut mir die nicht fortzusetzende Bekantschaft des Doctors Haze sehr wehe, indem ich mit Vortheil die Fortsetzung einer Medicin gebrauchen würde, die er mir verordnet hat, und die die allerbeste Würckung verspricht. Ich traf alle Anstalten zu meiner Abreise, versah mich auch mit einen Paß von hier, den man mich wegen denen herrschenden Unruhen im *pays de Vaux* zu nehmen rieth, nahm wieder in Rücksicht meiner zu erwartenden Briefe die besten Maaßregeln auf der Post, und bat überdieß einen guten Freund, sich von Zeit zu Zeit nach welchen zu erkundigen. Den Abend brachte ich in der Gesellschaft von Stackelberg, Conon und Palnieux (?), recht vergnügt zu.

Zweite Reise: Ostseeumfahrung bis Stockholm

Den 24. August . 4. September 1796 Abens um 10 (?) Uhr trat ich meine Abreise von *Rude* mit meinem Geselschafter Herrn von Engelhardt an. Der Weg bis *Pernau* ward bey einer mondhellen Nacht und sehr angenehmen warmen Wetter unser Betrachtungen die man gewöhnlich anstellt wenn man wieder auf einiger Zeit sein Hauß verläßt, recht gut und geschwinde zurück gelegt, weil ich mir ein paar Unterlegungen gemacht hatte und wir trafen bey guter Zeit am

25. August. 5. September in *Pernau* ein. Hier hatte mich mein Brüder bey seinen Schwager Vater erwartet, und mit ihm und meinem 2. Reisegepärten den Herrn Kirchner fuhren wir den Nachmittag ab, und erreichten noch ziemlich zeitig den Pattenhofschen Krug, wo wir nächtigten.

26. August 6. September Mit frohen Muth und guter Laune sezten wir heute unsere Reise fort und glücklich und wohl ohne irrgend einen Zufall, waren wir Mittag in *Abbia*, und Abens in *Helmet*. Zwar unterbrach die Krankheit unserer guten Schwägerin die frohe Laune. Sie litt aufs aller heftigste an Zahnschmerzen, oder einem Zahngeschwür und dieses stimmte natürlich, die zufriedene, heitere Ankunfft sehr herab, die wir hier uns versprachen.

Den 27. August 7. September Alle sonst gewöhnlichen Annehmlichkeiten und Vergnügen, die mir der Afenthalt in Helmet immer gewährt hat, konte ich heute nicht genießen, weil die liebe Schöpferin noch immer, und zwar noch heftiger litt. Nur müßige Teilnahme konten wir bey ihrem schmerzhaften Übel äußern, da diesem mit nichts zu helfen war; und angstvoll und bekümmert vollendeten wir diesen traurigen Tag.

Den 28. August 8. September Heute endlich endete sich das schmerzhaftte Übel unserer guten Wirthin, ihr Zahngeschwür brach auf und in wenigen Minuten war ihr beßer und immer beßer, so daß wir sie gegen Mittag verlassen konten. Wir vier Reisegepfärten hatten uns vor genommen nach *Kerstenshof* zum Brigadier Anrep zu fahren, allein es zerbrach gleich im Gehöfte an der Equipage, daß ehe dieses alles ausgebeßert wurde, die Zeit dorthin zu kommen zu kurz wurde. Dagegen fuhren wir nach *Canenhof*, wo wir die alten guten Aule (?) recht wohl antrafen; gleich darauf kam auch der Sohn aus *Kerstenshof* an. In einen guten heitern Zirkel verlebten wir vergnügt einige Stunden und als wir gegen Abend wieder nach Helmet zurückkehrten, fanden wir dort den Obrist Tränschée mit seiner Frau vor uns. Diese gute Gesellschaft hatte unsere Patientin vollens erheitert, und der Abend wurde mit den frohesten Gefühlen über diese glückliche Veränderung verbracht.

Den 29. August. 9. September Noch angenehmer war der heutige Tag und der Umgang mit dem Obrist schée gewährte mir viel Vergnügen. Sein ausgebildeter Verstand machte mir die Unterhaltung mit ihm sehr interessant und sein gesälliges liebenswürdiges Wesen zog mich ganz zu ihm hin. Auch die immer zunehmende Genesung unserer Freundin erheiterte uns alle und es war heute wieder ein froher recht zufriedener Tag in Helmet.

Den 30. August. 10. September Da uns gestern Nachmittag der Obrist verlassen hatte, so wandte ich die Muse der Morgenstunde zum Briefschreiben an, nach geh es zu einer Promenade im Garten. Die neuen in diesem Sommer angelegten Promenaden sind sehr hübsch und geschmackvoll, und würcklich besitzt der Helmetsche Garten eigentümliche und reizende Schönheiten. Nach den Eßen machte ich meinen Bruder einen Besuch in *Averlare* (?), von da wir balde zurück eilten, weil wir Transchée in Helmet vermutheten, allein er blieb aus.

Den 31. August 11. September Heute, sontags, hielt der neue Prediger Pastor Postels seine Probepredigt. Die Eingepfarten alle waren in der Kirche, und kamen von dort zu Mittag nach Helmet. Dieser Mann schien alle, besonders durch sein musikalisches Talent, zu gefallen und wird vermuthlich die Pfarre bekommen. Eine belebte angenehme Gesellschaft blieb heute den ganzen Tag in Helmet, froh und in der besten Laune ward er bis auf den Abend verlebt, an dem unsere gute Wirthin eine Illumination, die sehr artig und geschmackvoll ausfiel, veranstaltet hatte.

Den 1. September. 12. September Die gestrige Gesellschaft war heute bis auf den Collegien Rath Gersdorf, in *Kerstenshof*. Der Tag war überaus angenehm, und unsere Genesene wagte heute mit uns die erste Ausfahrt. Die gute frohe Unterhaltung belebte den ganzen Zirkel, aus dem wir uns gegen Abend nach Helmet begaben.

Den 2. September 13. September Wir fuhren zu Mittag mit meinem Bruder auf der geschehenen Einladung zu Gersdorf nach *Affuma*. Eine gesällige angenehme Unterhaltung, in der Gesellschaft recht liebenswürdiger Frauenzimmer, unter denen Fr. Gersdorf, die Braut des Engländer Gummin, ein artiges schönes Mädchen, die Zuvorkommung eines gastfreyen artigen Wirts, machten das Mittagsmal sehr interrissant. Nachdem wir alle Fülle dieses Vergnügens genosen hatten, erhöhte Gersdorf dieses noch, indem er uns nach seinen kökilschen Garten begleitete. Dieser ist groß, mannigfaltig, reich an Waßer, und an einer schönen Aussicht aus einem aus großen hölzernen Säulen sehen Bellvedere, das auf einem ziemlich hohen Hügel steht, und die ganze Gegend beherrscht. Allein allen diesen Partien, mangels des mannigfaltigen das der helmetsche Garten hat und die reichern Waßermasse ersetzt nicht, was hier an Schatten abgeheth. Noch weniger kan irrgend eine Vollkommenheit, die

alte Ruine des helmetschen Gartens auferlegen. Bey unsere Zurück Kunft trafen wir Tranchee in Helmet mit dem wir froh und angenehm den heutigen Abend verlebten.

Den 3. September 14. September Weil **Tranchee** mir einen so nachtheiligen Entwurf von der Postreise gemacht hatte, mir auch ein so freundschaftliches Anerbieten, über **Burtnek** zu reisen, und ihn auf der Tour zu besuchen, machte, so entschloß ich mich, mit eigenen Pferden nach Riga abzureisen, die ich auch zu dem Ende noch heute eine Fütterung voraus schickte. Transchee verließ uns auch diesen Vormittag, und der ganze Tag schien der Abreise gewidmet. Jedoch unsere liebe Wirthin entwarf einen andern Plan, zu dem die Witterung zu sehr aufforderte. Den Mittag speisten wir im Freyen. Gleich nach Tisch machten wir eine Promenade im Garten und eine Waßerfarth auf dem Strohm. Wie wir von der zurückkehrten, begegneten uns unsere Reitpferde und wir ritten sämtlich nach der Höle, unweit der helmetschen Kirche. Nachdem wir diese besucht, machten wir mit unserer guten Reiterin noch einige scharfe Galoppaden, tranken nach der Zurück Kunft Thee im Garten, speisten, den Abend in der Rotunde, und verlebten so den Tag recht sehr angenehm. – Mit welchen Empfindungen ich mich nun aus den Armen meiner so vortrefflichen Schwägerin und eines guten Bruders loos reisen mußte, daß übergehe ich stillschweigend. – Um 11 Uhr den Abend traten wir unsere Abreise aus Helmet an, eine finstere regnigte Nacht versengte mein schwermütiges Herz in dunklen traurigen Ahndungen. Der großen Finsterniß wegen mußten wir im Walde stillhalten und den anbrechenden Tag abwarten.

Den 4. September 15. Nachdem ich meine eigenen Pferde bey der Fedde erreicht hatte, legten wir über der schlechten Fähre unsehr Weg fort und gelangten um 10 Uhr zu meinem Aule nach *Wolfarth*. Daß nach einer so langen Trennung ihm dieser Besuch sehr unerwartet war, ist ebenso natürlich, als daß ich ihn wegen seinen ausgestandenen Kälsten Fieber (?) kaum wieder kante. Mit recht guter biederer Herzlichkeit, verlebten wir in der Gesellschaft dieser beyden lieben Alten den heutigen Tag.

Den 5. September 16. September Wir mußten uns zeitig beurlauben, weil ich den guten Obrist Transchee zu Mittag versprochen hatte und empfing die Seegenswünsche unserer liebe Verwandten. Nach einem zurückgelegten Weg von ein paar Stunden kamen wir in **Heidekenschhof**, eins der **burtnekschen** Güter, wo sich Transchee im Sommer aufhält, an. Die liebenswürdigste Gastfreundschaft empfing uns, und nachdem wir ein frohes angenehmes Mittagsmal eingenommen, und einen Spaziergang im Garten gemacht hatten, der recht artig schattig, und Waßerreich ist, traten wir begleitet von unsern guten Wirth unsere Reise nach **Elk** an. Ohnerachtet des Regens genossen wir doch eine schöne Aussicht auf den **Burtneker See**, und den gegenüber liegenden Schloß, das eine sehr reizende Lage hat. Die starken fünf Meilen bis **Elk** legten wir bis den Abend um 7 Uhr ab. Angenehm und gesällig machte uns der gute Transchee den Abend in seinem artigen und hübsch decorirten Hause, und begleitete uns den andern Morgen,

den 6. 17. September, mit seinen guten Wünschen auf der angetretenen Reise. Wir paßirten 8 Werst von **Elk** das Städtgen **Lemsal**, von wo aus wir uns beynahe verirrt hätten, weil wir den Weg nach der Landstraße nahmen. Der Weg war sandig und schwer, daher wir diesen Tag nicht weiter als **Bolzen** erreichten. Wohin ich aber nicht einzufahren wagte, weil es bereits spät geworden war.

Den 7. 18. September Der regnigte trübe Tag, eine zerbrochene Axt von den Troßwagen, wovon die ersten Bewillkommungen bey der Ausfahrt aus dem Krüge, jedoch langte ich um Mittag bey *Nilchensfäh*r an. Hier beschloß ich Postpferde zu nehmen, die ich auch erhielt, und von dieser Station Meine Leute und Pferde nach Rude (?) zurück sandte. Sowohl hier als in *Neuer Mühlen* bekamen wir vortrefliche Pferde. Auf der leztern Station begegnete uns die Gräfin Saluzka, die auf *Patersburg* reiste und um 7 Uhr Abens kamen wir in Riga, im Hotel De Petersbourg an.

Den 8. 19. September Ich wolte diesen Morgen einen Besuch bey meinem Vetter machen, traf diesen aber nicht zu Hause, darauf fuhr ich zum Gouverneur um mir eine Podraschner (?) zu besorgen, welches auch einer vorhergegangenen Unterhaltung mit ihm besorgt war. Darauf besuchten wir die Börse, auf welcher ich mich nach den Cours erkundete, auch den Grafen Staggelberg kennen lernte, an den ich empfohlen war in Geldangelegenheiten, ingleichen sprach ich den Herrn Stek wegen Aderefs Briefen. Nach den Eßen machten wir noch eine Spazierfahrt nach den Apferl Garten, und besuchte noch hier denen Apfel Schmauß, ein Sommerfest daß von der Sandpfarte (?) gegeben ward und auf welches das rigische Publikum erscheint, und pele mele herum wandert, vorzüglich von einem so heitern Tag wie der heutige. Den Abend führte uns Graf Staggelberg auf einen Klub in einen Garten in der Vorstadt, wo wir eine gemischte bescheidene, aber recht lustige Gesellschaft antrafen und recht froh verbrachten.

Den 9. September. 20. September Diesen Morgen besorgte ich meine Wechsel Angelegenheiten, fand aber bey dem Gelegenheit zu meinem großen Verdruß, daß an meinem Beutel von 500 Rubel 20 Rubel fehlten, so wie den Nachmittag, als ich an das Zuckerbeckersche Comtoir 300 Rubel auszahlen wolte, fand daß mir 29 Rubel von einen andern Leute fehlten, und also die traurige Bestätigung fand, daß ich im Gasthof vor bestohlen worden, welches noch mehr sich offenbarte, da das Schloß an unserm Zimmer war beschädigt gewesen, und durch meinen Bedienten und den Aufwärter war eröffnet worden. Obgleich ich anfänglich diese Sache bey der Polizey denunciiren wolte, so unterließ ich es doch nachgehens, um mich nicht unnützer Weitläufigkeiten und Verzögerung auszusetzen. Den Mittag speißte ich in einer guten Gesellschaft auf der Musse. Den Nachmittag wurden noch einige Geschäfte besorgt, und endlich am Abend traten wir um 9 Uhr unsere Abreise an.

Den 10. 22. September Nach einem ziemlich gut und ohne Aufenthalt zurückgelegten Weg von 6 ½ Meilen, kamen wir um 5 Uhr morgens in Mitau an. Ich schlief im Wagen ein zwey Sunden, schrieb darauf einige Briefe nach Hause, trug selbige selbst auf die Post, und trat meine Reise weiter an. Der Weg bis *Kalm*, der ersten lithauschen Station, ist überaus gut, der Boden sehr fruchtbar und sowohl der schmale Kursche Landstrich als auch das Lithausche, sehr gut angebaut. Von *Kalm* aus gehört das ganze Terrain dem Graf Platon Labet [?] und lagen in dieser Gegend die ehemaligen königlichen Tafelgüter. Heute paßirten wir noch *Fanishzek*, wo der Stab des St. Peterburgschen (?) Grenadier Regiment des Obrist Essen commandirt steht. Diese Flecken ist noch unbedeutender als *Mieskitt*, die Gegend aber immer fruchtbar und angebaut, und der Weg ganz vortrefflich vom neuen Besitzer angelegt. Noch paßirten wir den Abend *Schaul*, einen wüsten Flecken, die Nacht *Raziwilliszek* und *Szadow* und waren um 8 Uhr morgens in *Beyzagoly* und hatten also in 27 Stunden von Mitau 16 ½ Meilen zurückgelegt, welches für den guten Weg und kleinen Meilen nicht zu viel war.

Den 11. 23. September *Montwidow* paßirten wir um 11 Uhr. Dieses ist ein artiges Dorf, deßen Böden immer noch fruchtbar. Die Flächen verliren sich und Waldungen von Bauholz schließen die gut gemachten Straßen von beyden Seiten ein. In *Reydan* kamen wir um 2 Uhr an. Dießer Flecken liegt an unter einem Hügel am Njemen, und ist schlecht gebaut, schlechter als *Bopt*, obgleich dieses nur ein Dorf ist. Der Boden bis *Kaun* ist immer fort fruchtbar und der Weg führt durch schöne Äcker. Um 10 Uhr den Abend kamen wir in *Kaun* an, und mußten lange nach ein Quartier suchen bis wir endlich bey der großen Müdigkeit und dem starcken Regen ein sehr miserabeles fanden, in das wir kaum ein Bette erhalten konten.

Den 12. 23. September So schlecht und verfallen auch *Kaun* ist, so wolten wir es doch den andern Morgen besehen, und ich gab zu dem Ende meine beyden Addressen an den Herrn Reuss und N.N. ab. Ersterer that auch sein möglichstes, führte uns in *Kaun* herum und erleichterte uns des Geschäfte der Füße, die hier revidirt werden mußten, führte uns auch zu der Njemen, die kurz vor *Kaun* die *Wildow* aufnimt und diesen Ort eine recht anmuthige Lage giebt. Die Njemen macht hier die preußische und rußische Grenze. Nach einem kärglich

eingenommenen Mittags Mahl in Gesellschaft des Major Korf, Rittmeister Bising, fuhren wir den Nachmittag ab. Da wir aber Judenpferde statt Postpferde bekamen, so gab es viele Schwärigkeiten, bis diese einen Fuhrmann bekamen, welche den Juden des Sabats wegen nicht fahren wolten. Unsere späte Ausfahrt machte, daß wir das Comalduenser Kloster, das nicht weit von *Kaun* liegt, diesen Abend nicht mehr besehen konten, sondern wir beschloßen dort zu übernachten. Wir hatten als seit *Beysagoly* bis heute Abend nur etwas über 12 Meilen gemacht.

13. 24. September Wir besuchen den Morgen früh das Kloster nachdem wir im Wagen recht gut ausgeschlafen hatten. Es ist mitten in einem großen Tannen Walde, am Ufer der *Njemen*, außen italiänischer Art, in recht gutem Geschmack erbaut, und ist besonders die Kirche inwendig ganz von italiänischen Marmor erbaut. Auch sind die übrigen Klostergebäude recht gut. Im Speise Saal sind zwey gute italiänische Gemälde und besonders ist hier ein Garten reich an vortrefflichen Obst, davon wir uns auch einen guten Vorrath mitnahmen. Auf demselben Wege nach der Station *Brumzisch*, zerbrach uns der Postillon auf einen Nebenweg den Bolzen vom Wagen, auf deßen Reparatur wir einige Stunden warten mußten. Ich wolte bereits über dieses langsame Fortkommen die Geduld verliren, allein ich ermante mich aufs neue. Wir kamen durch diesen Ort *Groniz*, *Jesna*, *Buttermansz* einen sehr schlechten und überaus gebürgigten Weg, daß wir oft beyde Seiten Räder sperren mußten. Zudem waren die Pferde sehr schlecht und wir hatten bis *Aitta* nur 13 Meilen gemacht. Es war aber auch diese Nacht ganz excessiv kalt.

14. 25. September Von hier über *Meskasal*, *Meretz*, an der *Meretzäka*, die sich mit dem *Njemen* vereinigt über der man auf einer Fähre kömt, *Rosnitza*, *Pastelna*, *Kritzna*, bis *Grodne* paßirt man eine meist öde Gegend, und wie fast überall in Litthauen schlechte unbebaute Dörfer. Diesen Weg bis *Grodne* - zusammen 16 ½ Meilen legten wir recht gut und geschwinde ab.

Den 15. 26. September Wir kamen um 9 Uhr in *Grodne* an, ehe wir aber am Quartier anhalten konten, den auch hier giebt es keine Gasthöfe, sondern jedes Privat Haus nimmt Reisende auf, war es bey nahe Mittag. Nachdem wir nun ein solches gefunden, und uns gekleidet und gezeßen hatten, machten wir einen Spazier Gang und erhielten einen Besuch von Capitain Renny, einen Engländer, an den ich Briefe aus *Riga* mitgebracht hatte. Dieser bracht uns nach einer kleinen somerecke (?) in *Jeatwa*, wo ein Seiltänzer sich sehen ließ und andere Kunststücke mit Hande machte. Hier hatten wir auch Gelegenheit den unglücklichen König Stanislaus Praiatowsky zu sehen, der ganz ohne König Glanz und Prunck dieses miserable Schauspiel ansahe. Ich will mich aller Bemerkungen seiner Lage und seiner jetzigen Verfassung enthalten, da ich aber diese an einen Ort schreibe, wo ich die mancherley Schönheiten mit genoßen, die er einst in aller Fülle besaß, so drängen sich traurige Ideen über den Zustand dieses guten vortrefflichen Mannes und Königs in meinen Herzen und ich bemitleide wahrhaft sein widriges Schicksal.

Den 16. 27. September Diesen Tag widmeten wir der Ausbeßerung an meinem Wagen, den Besuchen der umliegenden Gegend der Stadt, die würklich anmutig sind, sowie *Grodne* überhaupt eine recht romantische Lage hat. Wir sahen das Schloß am Ende der Stadt, wo der König einst residirt oder - schon das Schloß vom *Repnin* in *Grodnischek*, welches als Vorstadt zu betrachtn, allein recht schön, nur 1 Stock hoch gebaut ist. Dieses ist vom Feldhern *Tcheuhausen* [?] erbaut, der auch für gute Wege um *Grodno* nach *Padtachien* zu gesorgt hat.

Den 17. 28. September Heute reisten wir ab, mußten aber zuvor eine recht fatale Schtation aussuchen, in der Vorstadt *Grodno* paßirt man den *Njemen*, und eine Meile weiter die rußische Grenze. Auf preußischem Boden wurden wir recht visitirt. *Pusnetza* erreichten wir um 1 Uhr, wo schon ein Schwarzer Husar uns auf preusisch inquirirte. Um 7 Uhr kamen wir durch *Sokolk* und *Bunstäl* auch *Ridestok*. Der Weg ist sehr gut und ein Werk von *Tcheuhau-*

sen. Bey dem Städtgen *Wasilikowa* paßirten wir die *Suprawka*, ein ziemlich breites Waßer, und machten heute eine Distanze von 12 Meilen, jedoch sind hier die Meilen nicht stark.

Den 18. 29. September Wir besuchen gleich früh das Schloß und den Garten von Bialestok. Ersteres wird jetzt von der Schwester des Königs Madame de Cracorie, verwittwete Branirky bewohnt. Der Garten ist recht sehr hübsch und auch an einen breiten schönen Canal. Um 10 Uhr reisten wir weiter, paßirten auf der halben Station die Narew. Dießer breit und sumpfig ist. Darauf kamen wir durch *Tukotzin*, einen kleinen artigen Städtgen deßen Besetzung Bosniaken und deßen Gewerib ein kleiner Holzhandel ist. Von hier auf *Mäschenin*, wo wir übernachteten, weil es an Pferden mangelte. Der Weg ist sandig und sehr schlecht, daher wir nur 6 Meilen zurücklegten.

Den 19. 30. September Wir machten uns zeitig auf, bekamen aber anfänglich so schlechte Pferde, daß wir sie gleich bey der Station umtauschen mußten. Wir erreichten endlich Lomsa, die Stadt am Guntherscher Bosniaken, darauf *Märchkowa* und *Ostrolenka*, beydes Örtter an der Narew, und letztere sehr schlecht versorgt für Reisende. Bis den Abend um 11 Uhr hatten wir heute 9 ½ Meilen abgelegt.

Den 20. September. 1. October Die Nacht machten wir einen äußerst gefährlichen und schlechten Weg längst den Abhängen der Narew, die uns immer zur Linken war, und die wir auch kurz vor *Rosniza* wieder setzen mußten. Um 7 kamen wir erst auf dieser Station an, um Mittag nach *Pattus*, einem recht hübschen Städtgen mit einem Schloß und Festung des Bischofs von Crakau und einer starken preusischen Besetzung. Der Weg bis *Segers* ist mittelmäßig gut und wir erreichten diese Station um 6 Uhr. Allein hier waren abermals keine Pferde, und wir mußten so kurz vor Warschau übernachten. Dieser Ort ist durch einer Schlacht merkwürdig, die während der Revolution zwischen die Preußen und Pohlen vorfiel. Er gehört den Fürst Craszinsky und auch sehr angenehm an der Narew. Von hier ist die östereichsche Grenze nur ein paar Werst, welches dann auch häufige Descotion veranlaßt. Wir bekamen zwar heute Betten und für unsern starken Hunger mäßige Kost, die wir aber den andern Morgen gut bezahlen mußten. Wir hatten heute nur 12 Meilen zurückgelegt.

Den 2. October Um halb 8 Uhr reißen wir ab, weil die Postpferde die Nacht angekommen waren und erst gefüttert werden mußten. Der Weg bis Warschau ist nur 4 Meilen, allein sandiger Weg und hügllicht, daher wir mit unsern schlechten Pferden, erst um 1 Uhr ankamen. Gleich bey *Segers* paßirten wir die Narew, die jezt den Bug aufgenommen hat, zum 3. Mal. Warschau kündigt sich zwar als eine große Stadt an, allein sie ist jezt einsam und ganz militairisch. Den obgleich es heute Sonntag war, so sahe man doch die Straßen wüste und öde. Es war für uns nichts weiter zu thun, als uns zur Comedie zu kleiden, nach dem wir im Hotel de Prusse eine mäßig bequeme Wohnung bekommen hatten. Die teutschen Schauspieler haben heute zum ersten Mal Die Verläumder von Kotzebue recht gut und wie es schien mit vielen Beyfall, allein auch das Theater war leer.

Den 3. October Weil unser Aufenthalt hier in Warschau nur der Betrachtung merkwürdiger Örtter galt, so mietheten wir auch gleich einen Bahnwagen (?), sahen dießen Vormittag die St. Johannis Pfarr Kirche, eine schönes antikes Gebäude mit vielen recht hübschen Gemälden und Verzierungen, darauf nach einigen Gegenden der Cracauer und Neuen Stadt Vorstadt (?). Ich schicke meine Adresse ab und beurlaubte mich bey den Herrn. Nach den Eßen machten wir eine Spazierfahrt nach Belvedere und den Königlichen Lustschloß Latzienka. Ersteres ist ein ländliches recht schön gebautes Hauß mit verschiedenen Gemälden unter denen die Portraits mehrerer berühmter Gelehrter alter und neuer Zeit sind. Am interessantesten war mir unter der Mahler David aus Paris. Schöner und merkwürdiger als dies war uns das königliche Lustschloß Lazienka, weil dieses der Lieblings Aufenthalt von Königen gewesen ist. Der Garten von diesen ist anmutig, das Schloß in einem schönen italiänischen Geschmack auf einer kleinen Erhöhung gebaut, recht von einem breiten Canal umgeben ist das Panere (?) des Palastes ist ebenfalls sehr reizend und auf die geschmackvollste Art

möbellirt, und mit sehr schöne zum Theil italiänischen Gemälden verzirt, andere sind von dem Hofmaler Bacciarelli in einen sehr eleganten Geschmack gemalen. Der König hat sich sonst im Sommer hier aufgehalten und die Gesellschaft seiner Freunde und unter denen vorzüglich die Gabrowka genossen. Noch jezt ist alles nach der vorigen Einrichtung. Der König besoldet alle die zum Schloß und Garten gehörigen Leute und im Schloß selbst ist noch alles so, als wenn der König heute zurückkehren würde. Am ehrwürdigsten war mir sein Schreibzimmer. In diesem stand sein Schreibpult ganz in der Ordnung und Einrichtung mit dem Schreibzeug, als der König es verlaßen. Wie viel frohe und wie viel kummervolle Gedanken mögen ihm nicht hier in die Feder geflossen seyn, wie ist ihm vielleicht Ahnungen die Tage des innigsten Genußes in Lazienka getrübt haben. Der König gab hier oft sehr schöne Feste, bey denen dann der Garten sehr schön illuminirt wurde. Auch zu diesen sind noch die Anstalten da. Und selbst das Theater auf einer kleinen Insel im Geschmack von alten Ruinen erbaut, wie auch die Amphitheater über dem Waßer, sind ganz gut reserwirt. Außerdem enthält der Garten abwechselnd schöne Promenaden und recht schöne Stationes unter den von Marmor und italiänischen einige Mylhologische Gruppen sind, die die Aufmerksamkeit des Kenners und Liebhabers verdienen. Kaunus (?) und Biblis (?), und die Eidführung einer Nympe durch Pan sind mit viel Geschmack in Sandstein gearbeitet. Vorzüglicher noch ist eine Gruppe aus dem Tasso Ganered und Alorinde (?), in dem Augenblick, wo ersterer, indem er lezterer den Helm abnimmt, sie erkennt und inne wird, daß er ihr den Todesstreich versezte. Diese Gruppe ist von Lavarischen Marmor in Italien verfertigt und sehr schön, daher ihr auch immer ein Schildwache beygeselt wird.

Aus Lazienka, das ganz unsern Beyfall hatte und das wir ganz entzückt verließen, fuhren wir nach Warschau zurück und besahen den sächsischen Garten, der eine öfentliche Promenade für das Publikum ist und an schönen Tagen fleißig besucht wird. Diesen Abend verlebten wir vergnügt mit einander bey einer Tasse Thee.

Den 4. October Diesen Morgen wolten wir zu erst die evangelischen Kirche besuchen und von ihren Thurm die Aussicht über Warschau genießen. Allein es war Communion, daher wir uns nach der Kreuzkirche begaben. Diese ist in der Form eines Kreuzes in neuern Geschmack und marmornen schönen Säulen erbaut. Unter der eigentlichen Kirche ist noch ein Gewölbe, ebenfals in der Form der Kirche, nur niedriger. In diesem wird am Osterfest große Messe gehalten. Wir bestiegen den Thurm und genossen hier die reizende Aussicht über ganz Warschau. Diese große und würkliche schöne Stadt breitet sich längst den linken Ufer der Weichsel in der Länge aus und verursacht durch den schönen Palästen und großen Gärten, die obstreich an mehreren Palästen stoßen, einen mahlerischen Prospekt. Von hier fuhren wir nach Mokatow, einen Lustschloß, das der Gräfin Lubomirska, vormahligen Geliebten des Königs, gehört, jezt aber nicht von ihr bewohnt wird. Dieses Schloß stößt unmittelbar an Lazienka und ist mit diesem vermittelst mit einem Canal verbunden. Es hat überaus schöne gärtnerische englische Partien, ist in einen angenehmen ländlichen Geschmack möblirt und enthält verschiedene schöne Gemälde. Schöner als dieses ist das Schloß und der Garten Villanow, der ebenfals der vorigen Besitzerin gehört. Das Schloß ist antique und geschmackvoll möblirt und merkwürdig durch deßen Erbauer, den König Johannes Sobiesky. Auf der Vorderseite sind deßen Thaten in [...]asreliefs hergestellt und im Schloß selbst zeigt man auch die Zimmer, so wie er sie bewohnt hat; auch selbst das, in welches er starb, ist so geblieben. Nur das Bette hat man seit kurzem fortgeschafft. der Garten ist überaus schön, und außer einem Gewächshaus und einer Orangerie sind seine größte Zierde eine große Kastanien Allee, und mehrere wunder schöne Bäume von außerordentlicher Schönheit, die ganz herlich gruppirt und von einer ganz ausnehmenden Dicke und Höhe sind. Theils Kastanien, theils Weisbuchen. Nachdem wir uns in diesen schönen Garten recht satt spazirt und gesehen hatten, speißten wir in den Gasthof, der recht gut und reichlich ist, fuhren nach Warschau zurück. Wir besuchten den [...]raßiestychen Garten, der ebenfals ziemlich groß und von Publikum besucht ist. Gingen nachher ins Theater.

Den 5. October Mittewoch. Diesen Morgen brachten wir mit Briefschreiben zu. Den Nachmittag besahen wir einige Gegenden der Stadt und einige schön gelegene Orte um der Stadt. Powonk und Marimout sind Lustschlößer, ersteres des Fürsten Czartorisky, letzteres dem Kurfürsten von Sachsen gehörig, beyde liegen über [...] und Marimout an der Weichsel. Wola und das Dorf, welches die Preußen im Conföderations oder Auflösungskrieg zerstört, ist nicht bloß ein wüster verheerter Platz; die ganze Gegend ist voller preußischer und pohlischer Schanzen.

Den 6. October Diesen Vormittag besahen wir das Königliche Schloß. Ein antikes, aber geschmackvoll verzirtes Palais, dessen Saale zum Beispiel ganz vortreflich decorirt sind. Der Entree Saal ist sehr schön gemalt mit Prospekte von Warschau, von dem berühmten Mahler Bazzarelli. Der 2. Saal war die königliche Audienz Saal für Pohlen. Der 3. ist das Schlafgemach mit überaus schönen Gemälden. Der 4. ist ein Vorzimmer. 5. das Königliche Schreibkabinet. 6. der große Audienz Saal neben diesen ist 7. ein Raucher Saal, welcher 7 Gemälde enthält, 1. die russische Kayserin, 2. der Papst, 3. der König von England, 4. der König Gustav 3. von Schweden, 5. der verstorbene bömische Kayser Joseph, 6. Ludwig der XVI. von Franckreich und 7. Friedrich II. Der achte Saal ist ein Conferenz Saal mit sehr schönen Gemälden von Bazzarelli und bronzene Büsten pohlischer Magnaten. 9. ein großer schöner Tanzsaal. 10. der Saal in welchen nach der Constitution von 1772 das Conseil Permanont gehalten worden. 11. das marmorne Kabinet, in welchen alle Portraits polnischer Könige. 12. Vorzimmer und sehr viele

(Seite 24 fehlt!)

überaus fruchtbar, nach *Padanas*, nach *Babiet* 3, nach *Sampailna* 3, hier war es Nacht, nach *Scherzawa* 3 ½.

Den 9. October nach *Niapna* 8, ein Ackerbau treibendes Städtgen, so wie viele in diesen Teil von Pohlen. Nach *Woeschnia* 3, ein kleine belebte Stadt, nach *Kasteosia* 3, nach Posen 2. Hier trafen wir den Abend um 9 Uhr an, bekamen ein ziemlich gutes Quartier und fanden bey unserer Ankunft alhier alles recht munter und lebhaft.

Den 10. October Wir widmeten diese Nacht der Ruhe und den anbrechenden Morgen zur Promenade in der Stadt. Diese Stadt besteht eigentlich aus Posen, das Dohmkapitel, Wolo-schey und Sapaclunsky, welche Absonderungen durch die Warta geschieht, die sich hier in mehreren Armen theilt. Das Domkapitel ist sehr schön gebaut, wir wehnten einer Maße bey wo wir auch den Fürst Bischof Craschinsky sahen. Die Kirche ist sehr schön im neuen Stiel gebaut und noch nicht ganz vollendet. Nachdem wir uns noch etwas in der Stadt umgesehen hatten und zu Mittag gespeißt, traten wir unsere Abreise wieder an. Der Weg bis *Pritting* in 4 Meilen etwas sandig, bis *Pinne* 2 ½, wo wir die Nacht paßirten, es war stürmisch und reg-nisch bis *Schellin* 3 ½ wo wir

Den 11. October morgens ankamen. Der Weg und die Gegend ist nicht die angenehmste. Bis *Meseviz* 2 ½, bis *Zilenzeg* 1. Hier tranken wir in einer frohen Laune unsern Thee und sahen in der gegenüber liegenden Wirths Stube die noch lustigern Fabrickant und Zechen beschäftigt seyn. Es sollen an diesen Ort mehr als 300 Fabrikanten sein und das Tuch von diesem Ort und bis *Drosen* 2 Meilen sehr weit verschickt werden.

Den 12 October Bis Franckfurth an der Oder 3. Hier kamen wir, weil wir auf der letzten Station so lange waren aufgehalten worden, erst um 10 Uhr des Vormittags an. Franckfurth ist eine jetzt ziemlich starck besuchte Uniwersität, und ein wohlgebauter reinlicher Ort, wo der Oder, über der eine lange starke hölzerne Brücke führt. Unser Aufenthalt war so kurz, als daß wir etwas mehr als die ziemlich gute Lage, und die ziemliche Prellerey auf den Gast-

hof bemerken konten, von letztere wird mir eine sehr auffalend Angebrachte Ponsin (?) sehr verinnerlich seyn. Bis Egersdorf sind 4 Meilen, der Weg sehr schlecht und gänzlich ungemacht. Die Post hierher schon ganz im eigentlichen Verstande preußisch. Die Dörfer an der Straße ziemlich gut gebaut. Bis Voogelsdorf $3\frac{1}{2}$, bis Berlin $2\frac{1}{2}$.

Den 13. October Wir kamen um 5 Uhr ans Thor von Berlin, wo wir trotz unser harten Thalers ziemlich starck visitirt wurden und nach dieser überstandenen Qual endlich Erlaubniß bekamen in der Stadt Rom unter die Linden uns einzuquartiren. Dieser Weg, den ich jezt von Riga über Kaun, Grodno und Warschau hierher gemacht habe, beträgt nur 176 Meilen. Davon sind bis Kaun von Riga 37 - bis Grodno 66, bis Warschau 109 Meilen. Zu meiner und aller andern Nachricht, die hierfon Gebrauch machen wollen, erhält hieraus, daß der Weg über Warschau ungleich vorzüglicher, als der über Königsberg und Danzig ist, obgleich er etwas weiter ist. Jedoch sind auf dieser Tour die Posten ungleich beßer und man nicht so viel der allgemein anerkannten Grobheit der preußischen Posthalter und Postillions aus gesetzt.

Zeitraum vom 13. bis 25. October fehlt, weil ich in diesen so sehr zerstreut gewesen bin. In diesen verließen mich meine lieben Reise Gefärten und gingen nach Leipzig. Ich habe unterdeßen einige sehr wichtige und interreßante Bekantschaften gemacht, unterschiedene große und gelehrte Männer kennen gelernt, viele Schmäuße und Gastereyen beygewohnt, und meine Zeit überaus angenehm und nützlich zugebracht. Mehrere Merkwürdigkeiten gesehen, kurz so viel gutes und vorteilhaftes genoßen, als ich's nur in diesen kurzen Zeitraum genießen konte. Meine lieben Lansleute und Geselschaften reisten am 21. nach Leipzig ab.

Den 26. October Mittwoch. Nachdem ich diesen Morgen einige Besuch empfangen und gegeben hatte, ging ich der Einladung des Kammerherrn von Hagemester zu folge mit ihm in einer Fr. Ma. geselschaft (Freimaurer) in der großen Landes Loge. In keinem Lande von Europa ist diese Gesellschaft von Fr. Ma. so geduldet und protegirt als in den preußischen Staaten, und nirgend besteht diese Gesellschaft aus so ehrwürdigen und vorzüglichen Mitgliedern als hier. Die vornehmsten und angesehensten Leute waren in diesen Zirkel und ich ward Personen vorgestellt, die mir in aller Rücksicht sehr merkwürdig waren. Die Gesellschaft bestand aus 50 Personen, unter den vorzüglich interreßant der alte Gem. Gerargus Teden [?], der Obrist von Kramer, der Geheimeth Sellentin, Geheime Rath Schulz, Artillerie Major Neander, Capitain Densin, Herr von Schlippenbach, Kriegs Rath Wache Herr Brandes, Herr Tarka und Böheim, letztere vortreffliche Sänger. Es ward M. weise bey der Tafel gesungen und der Mittag wirklich feyerlich und andächtig zugebracht. Ich macht einen Besuch bey den Profesoer Dartes [?], wo ich eine recht artige leibenwürdige Frau fand, die er eben mahlte. Von dort gingen wir zusammen in der Gelehrten Gesellschaft, in der ich bereits vor acht Tagen war eingeführt worden, und in welcher sich heute eine vortreffliche Harfenspielerin Molle Weber hören ließ. Diese Gesellschaft besteht aus sehr ehrwürdigen sehr gelehrten und sehr schönen Mittgliedern, weil auch [... ..]derselben gehören. Unter diesen machen die Profesoeren Merz, des Kansler Schadow seine Frau und die Baronin Lewi das größte aufsehen, welche sehr schöne und gelehrte Weiber sind. Vorzüglich giebt es unter den Jüdinnen sehr aufgeklärte Frauenzimmer, die oft mit sehr schönen Ausarbeitungen und andern Vorlesungen die Gesellschaft sehr angenehm unterhalten. Ich machte auch heute Abend recht viele Bekantschaften, von dem mir die des Consistorial Präsident Irwin, Abt Blaer, Geheimer Rath Rosenstiel die interreßantesten waren. Der Profesoer Fesler führte mich heute in dieser sehr angenehmen Gesellschaft. Von Schadow muß ich sagen, daß er ein sehr berühmter Bildhauer ist und vorzügliche Werke der Kunst ausgeführt hat, von denen die Gruppe der beyden Prinzeßinnen, der Kronprinzeß und der Prinzep Louis in weißen Marmor ganz ausnehmend schön sind.

Den 27. October Donnerstag. Heute Morgen hatte ich einen Besuch von Herrn Resler, Herrn Darbes und einigen andern Personen; besuchte meinen schweizer Reise Gefärten Herrn Palmie, jezt französischer Prediger, bey den ich mich recht gut unterhielt. Nach dem

Eßen machte ich mit dem Herrn Lideritz einen Spaziergang im Thiergarten, wo wir recht viele Gesellschaft antrafen. Eine vorzügliche Eigenschaft des Berliner Publikums ist, daß es die Promenade liebt. Zu jeder Zeit des Tages und fast bey jeder Witterung werden Spaziergänge gemacht. Und weil der Boden um Berlin sandig ist, so trocknen einige trockene Stunden die Promenade gleich aus. Ich besuchte diesen Abend das Theatre, welches heute ganz vorzüglich besetzt war, weil Ifland als Dominique in den Eßigkrämer, und als Doctor ist der Ehestands Probe auftrat. Der ganze junge Hof sah seinem Spiel zu und das Komodien Hauß war ganz gedrängt voll. Iflands Spiel ist sehr natürlich und allein er Beyfall des Berliner Publikums unnatürlich und übertrieben.

Den 29. October Ich besuche heute Morgen die verschiedenen Reitbahnen und es schien mir, daß das Dressiren der Pferde hier vorzüglich gut executirt würde, so wie die Bahn auch mit verschiedenen Spiegeln ausgeschlagen war, damit die Reiter ihre Position kennen lernen. Den Mittag war ich bey den Herrn Kesler in einer sehr angenehmen Gesellschaft, in der auch einer der beliebtesten Tenorsänger Herr Piurka [?] sich hören ließ. Ich machte nach dem Eßen einige Besuche, brachte den Abend wieder in der Gesellschaft des Herrn Kesler zu und endigte den heutigen Tag vergnügter als ich den des

29. October Sonnabend anfang. Ich erhielt diesen Morgen eine mich sehr bekümmernde Nachricht, die mich auch zu allem diesen Tag unfähig machte. Ich hatte auch einige Besuche, mußte aber mich einschließen, und konte mein Miniatur Bild von Herrn Charle nicht vollenden lassen, weil er meine Physionomie heute zu bekümmert fand. Ich schrieb ein paar Briefe und bracht den ganzen Tag mehrentheils zu Hause zu.

Den 30. October Herr von Hagemeister kam diesen Morgen zu mir und mit ihm brachte ich einige Stunden bey Professor Darbes zu um ihm das von selbigen gemachte Bild zu zeigen, welches ganz vortrefflich gemahlen ist und das ich dem Orte seiner Bestimmung zuschicken will. Er war eben beschäftigt von Kopf einer reizenden Jüdin zu mahlen, die eben da saß und seinen angenehmen Talent Steh gab. Auch waren mehrere Personen dort unter denen der Abt Blarer und der Tischler Gesell Mahnenrieder, der ein bizarres herumirrendes allein merkwürdiges Leben geführt hat. Den Mittag speiste ich in einer sehr interressanten Gesellschaft in einen hiesigen Logenhouse Royal York, in der der Vorsitzer Geheimen[...] Schlichts war. Herr Kesler war abermals mein Wirth und brachte mich von dort in einer Gesellschaft im Thiergarten, wo des schönen Wetters wegen eine sehr zahlreiche Gesellschaft versamlet war. Wir kehrten zurück, tranken bey mir Thee und gingen als dann ins Theatre, wo das Neue Sontags Kind gegeben ward, eine komische Oper, die dem Publikum sehr behagte. Nach dem Theatre machten wir mit dem Herrn Charl und Kesler auch eine kleine Promenad Farth.

Den 31. October Montag Plötzlich hatte sich das Wetter zu Ungestüm und Regen verändert und ich konte die Pläne des heutigen Tages nicht ausführen, erhielt aber einige Besuche und verlebte den ganzen Tag in der Stube. Nur den Abend war ich im Schauspiel und sah das Stück von Kotzebue Die Versöhnung, in welcher Madame Tiek ganz vorzüglich gut spielte.

Den 1. November Dienstag Heute wolte ich meine Abschieds Visiten anfangen, allein sie geriethen nicht ganz, weil ich spät anfang. Ich mußte sie um so mehr aussetzen, weil ich diesen Nachmittag schrieb, an Pazkul R. [?] und C.G. Die Einladung in die Siegakademie mußte ich ebenfals aufgeben, weil ich mit meinen Briefen spät fertig wurde. den Abend ging ich ins Theatre, um eine Operette Die kindliche Liebe und das Lustspiel Er mischt sich in alles zu sehen.

Den 2. November Diesen Vormittag beendigte ich endlich meine Abschiedsbesuche. War bey den Herrn Schirder, Fesler, Itzig, Moses, Sellentin, Schadow, Herz, Frau Sewenwolde [?] Löwenstern, Rosenstiel, cet. cet. cet. Speißte diesen Mittag in einer großen, sehr angenehmen

Gesellschaft im großen Logenhauß zur großen Landesloge, in der ich sehr interreßante Leute kennen lernte. Den Nachmittag war ich mit meiner Abreise beschäftigt und ging den Abend ins Theatre. Man gab die Operette Das Rothe Käpgen, sehr schlecht. Ich machte aber im Parkett die angenehme Bekantschaft der Madame Renner, einer Schauspielerin aus München, eine witzige liebenswürdige Frau, die zu ihrem Vergnügen reißt und auch hier als Besuchende einmal gespielt hat.

Den 3. November Donnerstag den 4. November Freytag. Endlich ward ich diesen Morgen um 10 Uhr, nachdem ich noch einiges bestellt, mit meiner Abreise fertig. Bis Pozdam ist der Weg gut und ich gelangte dorthin in 3½ Stunde, hielt mich aber hier nicht auf, sondern setzte meinen Weg nach *Beliz*, *Treuentrizen* und Wittenberg fort. Hier kam ich am 4. um 6 Uhr an, mußte bis 8 Uhr auf Pferde warten und erfuhr doch, daß der Weg bis Leipzig sehr übel sey. Ein verdoppeltes Trinckgeld brachte mich doch endlich glücklich, zwar durch den abscheulichsten Weg, der sich denken läßt, über *Düben*, heute Abend 8 Uhr nach Leipzig, und als hatte ich diese um 20 Meilen in 34 Stunden gemacht, welches in der That geschwinde für dieser Jahreszeit war.

Aufenthalt in Leipzig vom 5. November bis zum 21. December

Während diesen beynahe zwey Monate Aufenthalt in Leipzig, genoß ich so viel Annehmlichkeiten, Vergnügungen, gute Aufnahme, interreßante Bekantschaften, als ich an einen, wo so viele und verschiedene Freuden, besuchten Ort nur erwarten und hoffen konte. Meine Adresse an die Herrn Dufour führten mich gleich ins eins der besten Häuser, durch welches ich in mehreren und vorzüglich guten Familien bekant ward. Der Umgang mit einigen Lansleuten und auch Fremden, die ich während der Zeit kennen lernte, ließen mir immer meine Tage froh und wohlwollenden Umgang zubringen. Leipzig hat außer manchen andern Vorzug vor andern großen Städten auch den, daß die umliegenden Gegenden schön und sehr besucht sind. Die Promenaden um der Stadt sind vortreflich und bey gutem Wetter gedrängt voll. Manschen, so wie mehrere Plätze um und bey der Stadt, von allen Ständen besucht werden, der gesellschaftliche Ton ist angenehm und ungezwungen und die Assambleen, bey den Commendouten Bann von Geitzenstein sächsischen General Lieutenant, sehr brillant. In diesem lernte ich außer mehreren fremden Personen auch die Prinzessin zu Heßen Darmstadt und den Fürsten von Carolath kennen. Erstere war mit ihrem Vater von den Franzosen hieher geflüchtet, letztere hält sich mit ihrem Gemahl hier auf. Außer diesen sind die Kaufmannshäuser Dufour, Fresge [?], Krey, Kuster [?] an denen ich Empfehlungen hatte, sehr besucht und findet man in diesen den gesellschaftlichen Ton, der sich in einer großen Handels Stadt erwarten läßt.

Außerdem suchte ich einen Zeit in Leipzig auch zweckmäßig anzuwenden. Ich nam Stunden in der englischen Sprache, besuchte öfters das Museum bey Leigang, welches eine sehr gut eingerichtete Lesegesellschaft ist und viel besucht wird. Auch machte ich den 22. November eine Reise nach Halle um diesen Ort und seine interreßante umliegende Gegend zu sehen.

Den 23. wandte ich dazu an, die Salzwерke und das alte Schloß Gibienstein zu besehen, welches letztere eine Stunde von Halle entfernt ist. Den Abend war ich in Gesellschaft des Vetter [...] Sohns, der hier studirt.

Den 25. kehrte ich mit meinen Reisegefährten Herrn von Stankelberg von Maxhof wieder nach Leipzig zurück. Und so verlebte ich meine Tage oft heiter, oft traurig. Besonders letzteres durch die Nachricht von dem Tode unserer großen Kayserin Katharina, die ich zuerst von den heßischen Consul Jänich erhielt. Sie ward mir balde durch Briefe bestätigt, die ich von Payhul und Vetter R. aus Riga erhielt.

Den 21. December reiste ich endlich aus Leipzig nach Dresden ab. Ich brachte wie gewöhnlich beynahe zwey Tage auf diesem Wege zu und langte erst den 22. abends in Dres-

den an, wo ich dann im Goldenen Engel ein gutes Quartier bekam. Der Weg war, weil es wieder gedaut hatte und alles aufgegangen, überaus schlecht und manche Station gar nicht zu paßiren, sonder ich mußte einen Umweg machen.

Den 23. December ruhte ich von meiner fatiganten Reise aus, lernte Grafen von Fromhold und Graf Otto, seinen Führen kennen und beschloß ohne weiteres den heutigen Tag.

Den 24. December Da man hier an einen Ort der Etiquette ist, so durfte ich heute keine Besuche machen, ebenso wenig wie morgen. Ich war also in der täglichen Gesellschaft und brachte den Tag recht angenehm zu. Den Abend um 12 Uhr war eine große Messe und schöne Vocal Musik in der katolischen Kirche, wohin viele hundert Menschen stürmeten und diesen Ort mehr zu Speculation als Andacht umschufen.

Heute den ersten Weinachts Feiertag besuchte ich alle hiesigen Kirchen und hörte wieder eine schöne Kirchen Musik in der katholischen Kirche, von der Churfürstlichen Hofkapelle.

Den 26. machte ich Besuche bey dem Rußischen Gesandten Würcklicher Etats Rath von Mestmacher, bey den Grafen Hagen, Präsident Zetwitz, Baron von Reitzenstein, en Charte, weil man hier bey den ersten Visiten nicht angenommen wird. Den Nachmittag fuhr ich mit dem Herrn von Rettenburg spaziren und brachte den Abend in Gesellschaft dieser Herrn und dem Grafen Schönau zu.

Den 27. besahe ich die Abgüße der Antiken aus Italien von Manys, die im Palais unter der Bilder Gallarie sich befinden und fast alle guten Statuen enthalten. Den Nachmittag sah ich die Antiken, die im japanischen Palais sich befinden und sehr beträchtlich und merkwürdig sind. Von meinen Herrn, die ich gestern die Visite gemacht, hatte ich in meiner Abwesenheit Gegenbesuche gehabt und von Zatwig eine Einladung zum Soupée und Concert auf morgen abend.

Den 28. Speißte ich zu Mittag bey dem Rußischen Gesandten in einer kleinen Gesellschaft und einer einzigen Dame, seiner Tochter, ein artiges, obgleich nicht schönes Frauenzimmer. Den Nachmittag und Abend war ich bey den Grafen Hagen und in Concert bey Zetwitz, wo ich eine auserlesene und feine Gesellschaft antraf. Nicht nur die besten Musici aus der Churfürstlichen Capelle ließen sich hören, sonder es sang auch eine sehr gute Sängerin, eine Böhmin, und nachher Frl. von Zetwitz, die sehr artig, sehr musikalisch und wohlgezogen ist. Übrigens war diese Gesellschaft mehr genirt, als ungezwungen. Jedoch war mir der Abend durch die Unterhaltung mit dem Frl. von Zetwitz recht angenehm.

Den 29. Ich habe Vorgestern zu meinen hiesigen Bekantschaften, die des Herrn von Löwenstern von Rukaz nebst Frau Gemahlin zu rechnen, bey den ich diesen Mittag in einer zahlreichen Gesellschaft speißte. Er verrichtet das hier, was sein Bruder in Berlin, nemlich er versieht die Erziehung seiner Kinder, wie er sagt, und brandmarkt dadurch unser Vaterland, als wenn dort für die Erziehung der Jugend gar nicht gesorgt wäre. Ich faßte heute den Entschluß, nach Freiberg zu gehen und führte ihn auch wirklich aus, bestellte mir einen Miethwagen, mit den ich Abens um 10 Uhr abreiste. Schon oft fand ich's bestätigt, daß die kurzen Entschließungen die besten sind. Nd. pag. Dresden den 29. December 1796

(Das Tagebuch scheint voll zu sein und ein neues zu beginnen)

Den heute bey Löwenstern gefaßten Vorsatz nach Freiberg zu gehen, führte ich wirklich aus, ließ mir einen Mietwagen holen, mit dem ich abens um 10 abreiste. Schon oft fand ich's bestätigt, daß die kurzen Entschließungen die besten sind und obgleich mich die Dunkelheit, das soeben eingetretene Thau Wetter und der zu vermuthende schlechte Weg hätten abhalten sollen, so überwand doch meinen Vorsatz und mein gutes Glück diese Hindernisse alle.

Ich machte diesen Weg von 4 Meilen in 6 Stunden und fand an meinem Kutscher ein ganz seltenes deutsches Fahrgenie, denn er Futterte nicht auf diese Distance und fuhr in einem guten Trab, wo der Weg gut und sehr vorsichtig, wo er schlecht war.

Von 4 bis 8 Uhr diesen Morgen, den 30. December, pflegte ich etwas meiner Ruhe. Dann nach geschehener Toilette ging ich zum Berg Rath Werner, um mir von ihm die Erlaubniß zu procuriren, die Bergwerk und Schmelz Hütten zu besehen. Da dieses aber nicht zu seinen, sonder des Oberberg Rath's Cheinitz Directors, so schickte ich zu diesem, und ließ von ihm die Erlaubniß ausbitten. Diese erfolgte sogleich mit einem förmlichen Paß. Um 10 Uhr setzte ich mich ins Wagen und fuhr zu erst nach der Hals Brücke. Dieses Schmelz und Hütten Werk ist 1 Stunde von Freyberg und völlig neu, nach einem Fiß (?) vom Berg Rath Charpentier vor 5 Jahr angelegt. Zu dieser Schmelzhütte kömt das Erz aus denen verschiedenen Einfahrten in der Kundung (?), deren es einige vor den Thoren von Freyberg giebt. Das Silbererz wird hier auf derley Arten amalgamirt, erstlich durchs wiederholte Rösten und Schmelzen im Feuer und denn durch Quecksilber. Auf die erstere Art, nemlich durch Feuer, wird solches Erz gereinigt, das viele Bley und Kupfer Theile enthält. Auf diesen Fall wird es fein gestosen und in trichterförmige Öfen geschmolzen. An diese Öfen sind unten Löcher, aus denen der glüende Erz in einer in Stein gehauene runde Form fließt. Anfänglich ist es noch stark mit Schlacken vermenget. Nach mehreren Wiederholungen wird es endlich immer reiner und vom Bley abgesonderter, welcher sich früher bey die Schlacken abläßt. Zu der Amalgamirung mit Quecksilber gehören auch ganz außerordentliche Zubereitungen. Vors erste muß dieses Erz rein und ohne Beymischung von Kupfer oder Bley Spat seyn. Denn wird es so oft gestosen, geschlemt, gemahlen, gedört und wieder ge[...], auf einer Mühle, die 5 Gänge hat, gemahlen und zu lezt sehr fein gebeutelt, wie das aller feinste Mehl. Dieses alles geschieht mit [...] starken Beymischung von Salz, weil sich ohne dieses das Erz nicht so fein [...] ließ. Diese Maße wird nun mit Quecksilber vermenget, nach dem Verhältniß, daß auf 10 Centner Erz, 6 Centner Quecksilber kömt, welches genau in denen dazu bestimmten Fäßern abgewogen wird. Diese Fässer sind stark mit Eisen beschlagen und an einer Waage befestigt, durch die sie umgedreht werden können. In selbiger wird diese Maße mit Waßer bis zu einem Brey verdünt und 18 Stunden ununterbrochen herumgedreht. Die Fässer werden unterdeßen fleißig mit Waßer begoßen, weil sich die Maße sehr erhitzt und wiedrigenfalls die Fässer zersprengen würde. Hat nun das Quecksilber alles reine Silber an sich gezogen, welches in dieser Zeit geschehen ist, so wird die Maße mit Waßer verdünt, bis das Quecksilber mit den aufgelösten Silber zu Boden fällt und durch einer Rinne an den Ort geleitet wird, wo es durch einen Zwillig Beutel durch gepreßt wird. Da nun bey dieser Durchpreßung noch nicht alles Quecksilber vom reinen Silber geschieden wird, sondern noch 6 Teile Quecksilber gegen 1 Teil Silber bleiben, so muß dieses Amalgama durchs Feuer noch vollen geschieden werden. Es wird nemlich diese Masse auf Tellern aus Eisen gestelt, die in der Mitte einen Zapfen haben. (*Skizze*) Dann werden 5 über einander in einen Ofen gestellt und mit einem Topf oder Hut (*Skizze*) zugedeckt, durch ein anfänglich mäßiges Feuer von Torf wird das Quecksilber, so mit dem Silber auf den Teller liegt, in Dämpfe aufgelöst, steigt in die Höhe und zieht sich längst dem Hut, oder Topf herunter in das Waßer, in welches der Topf eine viertel Elle unter den Ofen herum steht. Das Silber bleibt wie in einer bunten Haufen Gestalt auf den Tellern liegen, wird dann noch einmal geschmolzen und in Barren geformt. Das geschlemmte Waßer wird noch einmal durchgeseigt und sorgfältig gereinigt, so daß alles Quecksilber erhalten wird. Man geht so sorgfältig damit um, daß von den tausenden von Zentnern, die das Jahr durch im Gebrauch, ohngefähr 20 Zentner Abgang gerechnet werden können. Das Quecksilber kömt aus *Idria* in Böhmen und kostet 106-108 Rubel. Das ganze hierzu gehörige Gebäude ist gros und vortreflich Masio gebaut und sehr künstlich angelegt. Alles aufs vollkommenste [...] und ein künstliches Druckwerk, das in der Mitte zweier großen Gebäude angebracht ist, verbreitet das Waßer auf alle Teile desselben, so daß es an allen Orten und zu jeder Zeit im größten Überfluß zu haben ist und bey entstehender Feuer Ge-

fahr gebraucht werden kann. Dieses schöne Gebäude ward 1791, da es eben erst fertig geworden, vom Feuer angriffen und brandte ganz ab. Seit 1794 ist es vollkommen und schöner wieder erbaut, wie dir Zuschrift an der Druck Maschine belehrt. Die ganze Vorrichtung ist ein schönes Denkmal sächsischer Industrie unter diesen regierende Kurfürst Friedrich August.

Die Mulda, die hier vorbey fließt, ist vortrefflich genutzt und so zweckmäßig wie möglich geleitet durch mehrere Canälen über und unter der Erde. Von Halsbrück nach die *Kurprinz*, sahe ich die Maschine, die von Stein an der Mulda erbaut ist und durch welcher die Kähne, die auf der Mulda bis hieher kommen, aufgehoben werden und auf einen Canal gebracht, der höher liegt und auf welchen sie bis nach der Schmelz Stätte von Halsbrück geführt werden. Der Mechanismus ist einfach und ganz vortrefflich. Die Höhe um die der Canal höher als die Mulda liegt, beträgt wohl 20-25 Fuß. Von hier kam ich auf den *Kurprinz*, eines der vorzüglichsten Silbererz Minen Schachte im Erzgebürge. Die Tiefe des Schachtes soll 350 Ellen betragen und die Gänge mit Stein ausgefütert seyn. Der späten Tages Zeit wegen konnte ich nicht herum steigen, welches hier auch beschwerlicher als auf den Harz sein mag, weil hier die Sproßen gerade aus gehen und auf hundert von Ellen keinen Absaz machen. Die Kasten, die das Erz heraus bringen, werden durch ein Waßer Rad in die Höhe gebracht, welches unter der Erde in Bewegung gesetzt wird. Das Waßer, welches heraus fließt, dient denn noch zu den Schlemmwerken und Pochwerken. Diese sind gleich bey dem Schacht. Das Erz wird dort so gut wie möglich gereinigt und klar und klein fortgeschafft und hält es denn so viel Gehalt, das von 1 Centner Erz, 5 bis 8 Loth fein Silber heraus kommen. Diese Ausbeute hält man schon für sehr gut. Die Zahl der Bergleute ist erstaunend groß, und allein auf diesem Schacht arbeiten 500 Menschen. Sie treiben gar keinen andere Nahrung, und das Feld, denn diese Gebürge sind alle Ackerland, nun des Mangels der Düngung wegen aber schlecht, wird von andern Bauren bestellt. Der Lohn des Bergmannes ist anfänglich 1 Groschen täglich. Denn steigt es alle 3 Jahr auf 1 [...] und 20 Groschen in der Woche, die aber nur 5 arbeits Tage hat, welches der allerhöchste Bergmännische Lohn ist. Mit sehr vieler Zufriedenheit habe ich alle diese Merkwürdigkeiten gesehen und kehrte völlig befriedigt um 4 Uhr nach Freiberg zurück, wo ich den Abend mit Bemerkungen des heutigen Tages zu brachte.

Den 31. Morgens um 7 Uhr trat ich meine Rückreise nach Dresden an. Ich bemerkte jezt erst wie gebürgigt diese Gegend war, welches ich in der Dunkelheit der vorigen Nacht nicht warnehmen konnte. Man findet auf den ganzen Weg bis Herzogs Walde die Poststation auf den halben Weg noch Einfahrten, oder Schachte, welche aber sehr unbedeutend sind. Kurz vor Dresden wird der Weg und die Gegend sehr anmutig und gewährt die schönsten Ausichten. Der Theil der Dresdner Vorstädte, die man die Friederichs Stadt nent, wird durch einer großen Linden Allee und den kleinen Strom, die alte *Meiseritz*, sehr anmutig, so wie der Theil der Stadt, der Zwinger genant, vormals und auch jezt noch im Sommer, der Orangerie wegen, anmutig gewesen seyn mag. Allein der jetzige Churfürst thut nicht viel zur Verschönerung der Stadt, sonder bezahlt lieber die Schulden des Landes und doch sind die Sachsen mit ihrem Landesherrn nicht zufrieden. Ein jeder Stand klagt und wenn man ihre Beschwerden hört, so scheinen sie Recht zu haben. Wenigstens in Ansehung ihrer Auflagen, beschweren sie sich mit Grund, denn diese sind gewiß erstaunend groß und mannigfaltig. Zum Beyspiel bey dem Kauf und Verkauf von Getreide müssen beyde Interessenten Accise bezahlen und diese wird so oft wiederholt, als das Getreide verkauft wird. Es muß nicht allein auf Churfürstlichen Mühlen gemahlen, sondern das Mehl außer der Metze wieder veracciset werden. Diese mannigfaltigen und öftern Zahlungen schaden einer Finanzverwaltung und irritiren den, der zahlen muß, der williger und mehr hergeben würde, wenn er dafür Unannehmlichkeit nur einmal oder doch seltener im Jahr hätte.

1797 den 1. Januar

Es war mir am heutigen Anfang des neuen Jahres dieser Tag so willkommen und angenehm, weil ich an ihm das Jahr begrüßte, in welchen sicher mein geliebtes Vaterland wieder zu sehen hoffe. O wie schätzbar bist Du teuer, geliebtes Vaterland, jeden gesund denkenden und empfindenden Herten. Wohl mir, daß ich dich liebe und mit ganzer Innigkeit an Dich henge, und daß ich mein größtes Glück in dem Wunsch und den festen Bewustsein setzen kan, bald in deinen geliebten Schoß zurück kehren zu können.

Ich verlebte den heutigen Tag in den gewöhnlichen Zirkel und sah den Abend die Comedie. Man gab Die Versöhnung von Kotzebue.

Den 2. Diesen Tag brachte ich mit Abschieds Visiten zu und den Abend sah ich zum zweyten Mal den berühmten Taschen Spieler oder Pfyfikus Pinetti, der überaus schöne Kunststücke machte, unter andern einen [...], der alles nach pfeift, was auf einer Violine ihm vorgespielt wurde. Wieder konte man an dieser Maschine, die jederman in die Hand nehmen konte, einen Blasebalg oder etwas gewahr werden, daß man sich hierüber Aufschluß gegeben hätte. Und so waren uns seine übrigen mehrenteils physikalische Experimente überaus schön.

Den 3. Dienstag. Diesen Mittag speiste ich bey Löwenstein in einer sehr annimierten Gesellschaft, in der ich ein besonders liebenswürdiges Frauenzimmer, die junge Comtesse Luideriz [?] kennen lernte. Nach den Eßen machte ich eine Spielparthie mit der [...], der Gräfin Tottleben und mit dem Minister Mastmacher. Den Abend ging alles in die Oper. Man gab La Dama Soldata. In diesem [... ..] Mad a la Grande, ganz vor [...], so wie ihr Spiel sehr naif und angemessen ist.

Den 4. Mittwoch. Diesen Morgen schickte ich mich zu meiner Abreise an, sah einige Bekante bey mir, mit denen ich diesen Abend auf den Ball bey Perrini zu brachte, wo sehr viele hübsche Officier Frauen und Töchter brillirten und tapfer und schön getanzt wurde.

Anmerkung. Während meines Auffenthalts in Dresden habe ich von neuen alles gesehen, was dieser Ort merkwürdiges an Kunstsachen hat. Die Gemälde Gallerie war mein vorzüglichstes Augenmerk und ich ansah sie zu verschiedenen Malen, immer mit neuem Entzücken und mit einem erneuerten Gefühl für Kunst und Schönheit. Ebenso interessant war mir die Sammlung der Antiken im Japanischen Palais und die Sammlung von Abgüßen Italiänischer Antiken von Manys, die alle vorzüglichen Antiken von Italien enthält. Gewiß ist Dresden für bildende Künste das teutsche Italien und würde der Sitz der freyen Künste geworden seyn, hätten die Franzosen ihren Raub in Rom vollenden können, so aber wird und muß Italien den Vorzug behalten. Das grüne Gewölß, dieser unermeßliche Schaz, ließ mich kalt und in stummer Verwunderung über diese große Masse prunkvoller und zweckloser Schätze.

Den 5. Donnerstag Um 10 Uhr trat ich meine Reise nach Berlin an. Es hatte etwas gefroren und der Weg war daher hart. Die übeln Vermutungen, die ich hatte, realisirten sich daher bald, den ich zerbrach wirklich schon bis Großenhayn etwas an meinen Wagen, das auf dieser Station zu Noth reparirt wurde. Die Nacht durch ging es sehr schlecht, den ich fand hier völligen Winter, viel Waßer Gräben und erstaunend schlechten Weg.

Den 6. Freytag ging es ebenfals schlecht und in Lukka verließ mich der Reisegepfärte, dem ich einen Plaz in meinen Wagen gegeben hatte, der aber hier einen Ball fand und sich hier amüssiren wolte. Dieser Art ist die Hauptstadt in der Nieder Lausiz. So kämpfte ich denn allein fort mit dem übeln Weg bis zum

7. Früh, da ich denn mit ganzen Knochen in Berlin anzukommen das Glück hatte. Ich tratt diesmal in Hotel de Paris ab, welches zwar ein sehr guter Gasthof, auch nicht übermäßig teuer ist, allein in einer einsamen Gegend der Stadt und traurigen Straßen liegt. Von der Rei-

se sehr fatigirt und mitgenommen, wurde ich würrklich krank und mußte mich um einen Arzt umsehen.

Vom 6. bis zum 17. Januar Von diesen Tagen war ich an einigen würrklich sehr krank, jedoch konte ich abwechseln etwas ausziehen. So machte ich auch einige Besuche, ließ mich durch den Geheimen Rath von Sellentin im Casino einführen, wo die feinste artigste und vornehmste Noblesse mehrenteils alle Nachmittage versamlet. War ein paar Mal in einer sehr angenehmen Gesellschaft bey Löwenstern, wo ich die Gräfin Megnden aus Kurland, ein sehr artige Frau, kennen lernte. Machte auch Besuche bey der Generalin Löwolde Schikler, Baron Korf und suchte mein Übel, wenn es möglich war, durch Zerstreung zu hemmen. Auch zog ich aus der Stadt Paris aus, und weil ich kein besseres Quartier finden konte, in der Stadt Rom, um unter den Linden zu wohnen.

Am 17. war ich zu Mittag in einer sehr guten annimirten Gesellschaft bey Schikler, wo ich auch die Schwedischen Delegirten an den hiesigen Hof, wegen des jetzigen jungen (?) Königs Thron Besteigung fand. Durch den Tod des königlichen Prinzen Louis und der verwittweten Königin Friedrichs II., hat Berlin eine Trauer von 6 Monaten anlegen müssen. Der erste Todesfall war bereits vor meiner Ankunft geschehen, der lezte erfolgte den 14. und vergewißerte die Unterbleibung des Carnewals. Alles ist Todt und Ersterben in Berlin. Keine Musik, kein Spiel, kein Theater. Kurz die vielen tausend Fremden, die hierher gekommen waren, um sich zu vergnügen, ziehen mit langen Nasen wieder ab.

Das Leichenbegängniß des Prinzen war am 10. sehr pompös und gut angeredet. Ich hatte durch die Geselligkeit des Grafen Staak einen sehr guten Plaz im Schloß in der Gens d'armes Wache erhalten, wo ich den ganzen Zug sehr gut und ganz nahe ansehen konte. Es paradirte bey selbigen auf den Plaz vor dem Schloße, der Lustgarten genant, gegen 3000 Mann Militair, die eine dreimalige Salve gaben, mit denen 24 Kanonen Schüssen, die bey Senkung des Sarges in der Dohmkirche geschahen. Interessanter als der Leichen Zug war die Versammlung von vielen tausend Menschen, die auf diesen Plaz, an allen Fenstern und auf allen Dächern sich versamlet hatten.

Vom 18. bis zum 24. Januar Ich ziehe diesen Zeitraum von acht Tagen (sic!) zusammen, den die täglichen Erzählungen gleichen sich im allgemeinen so sehr und können nichts als Besuche, gegen Besuche und Darstellungen derselben Sinnen enthalten. Zu den angenehmsten Bekantschaften dieser Zeit gehörte diese in dem Hause des Geheimen Rath von Wolf im Lager Hauß. Löwenstern führte mich am 2. dort hin und presentirte mich in eines der aller ersten Zirkeln von Berlin. Man findet in diesen Hause den aller elegantesten Ton, einen artigen Wirth und eine liebenswürdige, ja selbst schöne Frau und Mutter von einer zahlreichen Familie. Alle Minister und vornehmsten Damen des Hauses waren hier und die Assamblen bestandt aus 70 bis 80 Personen. Anfänglich ward gespielt oder die Gesellschaft wälzte sich in Gruppen aus einen Saal in den andern, in denen dann die liebenswürdigsten Weiber und Mädgen sich schertzend unterhielten. Überhaupt war aus dieser Gesellschaft, die jene (?) ganze verband, jeder that was er wolte und der Wirth und die Wirthin waren die Personen, die am wenigsten bemerkt zu seyn wünschten. Nach dem Spiel ward an verschiedenen Tischen kalt gespeißt, und zwar ohne daß man sich setzte. Einer bediente den andern und oft erhielt man aus den schönsten Händen, was man wünschte. Diese so ungewöhnlich angenehme Gesellschaft sind so selten und diese fast einzig in Berlin. Jeder Fremde ist in dieser wohl aufgenommen und kan die Bekantschaft der ersten und wichtigsten Personen machen.

Nach reichlicher Überlegung und stillen geschehenen Beerdigung und Condolenz Torur bey Hofe, hatte der König das Theater wieder zu öffnen erlaubt. Man fing an am 23. mit der Versöhnung und gab am 24. die neuen Ortadier (?), welches eine vorzügliche hübsche Oper ist und durch den Gesang der Mad. Schik sehr interreßant wird. Die Decorations sind ganz vortreflich und obgleich das Sujet eine Farm ist, so dienen diese Verschönerungen es zu erheben.

Obgleich nun mit der Eröffnung des Theaters auch die übrigen privat Lustbarkeiten des Publikums angehen können, so verspürte man doch davon bis jetzt gar nichts. Berlin ist Todt und öde gegen andere Residenzen, selbst gegen große ansehnliche Handels Städte. Man bemerkt den Luxus und die Armuth so komisch mit einander verwebt, als wenn beyde verschwistert wären. Und während das einige mit einem mittelmäßigen Glanz schimmert, gibt es mehrere, selbst ansehnliche Personen, die kaum das Gewöhnliche überschreiten können. An öffentliche Vergnügungen ist gar nicht zu denken, und der große so oft gerühmte Carnewall besteht bloß in den Opern der wöchentliche zwey gegeben und einer Redoute, an denen sich das ganze Publikum begnügen muß. Eines der allergrößten Unvollkommenheiten von Berlin ist die Straßenbeleuchtung. Schlechter wie die hiesige, kan man sich keine denken, den außer den Schloß Platz und in der Nähe deßelben, wo die Beleuchtung noch erträglich, sind die übrigen Straßen zum Kudam und die sparsam hin und wieder gestellten Laternen in Bley gefaßt, dienen mehr den Fahrenden oder Fuß Gänger ganz zu blenden, als die Strase zu erhellen. Ich habe oft bemerkt, daß manchmal die Bewohner einer Provinz oder einer Stadt, die Fehler die ihr Ort hat, mit den größten Eifer rügen und den Fremden oft zuvorkommend warnen und allemal zuerst aufmerksam machen. Allein dies ist der Fehler der gewöhnlichen Berliner nicht. Sie sind zu starke Egoisten. Alles was Berlin in sich schließt, ist das äußerste von Vollkommenheit. Sie können sich kaum denken, daß an einem andern Ort es so, oder gar besser wäre, wie hier. Freylich sind die gebildetern anderer Meinung und sehen die Fehler ein. Allein letzte arten wieder auf einer andern Seite aus und legen alles der Regierung zu Last. Immer und allemal ist die Regierung an den Unvollkommenheiten eines [...] schuld, wenn diese auch oft auf ernstliche Art Verbeßerungen machen möchte, so werden sie nicht nur gar nicht befolgt, sondern wenn die Mißbräuche mit Nachdruck abgeschafft werden sollen, so wird gewaltig über Bedrückung und recht gar Despotismus geschrieen. In diesem Fall befindet sich der Preussische Staat und die Lage ist um so übler, da hier kein Stand mit seiner Verfassung zufrieden ist.

Einige gemischte Gesellschaften, daß heißt Civil Adel und Militair, sind ziemlich angenehm, gewöhnlich aber groß und rauschend. So hatte mich der Hauptmann Wulfen zu einer Fête eingeladen, die das gantze Corp von Ost[...], das Kunnheimsche Regiments ihren Generalen von Kunheim gab. In dieser Gesellschaft, die aus 150 Personen bestand, war die gantze Preussische Generalität, viele Minister, Presidenten mit ihren Frauen und Töchtern. Sie war sehr rauschend und lustig, jedoch der Trauer wegen ohne Musik. Mit zu denen angenehmsten Unterhaltungen meines jetzigen Aufenthalts zählte ich das Theater. In der That kan sich Berlin jetzt rühmen, die besten teutschen Schauspieler zu besitzen und hat in Ifland gewiß den ersten teutschen Meister in dieser Kunst. Er spielt fast täglich und immer schön, immer natürlich und den Gewalten (?) angemessen. Auch erntete er in den Sonnenfenstern (?), Dienstpflicht, Schachmaschine und mehreren andern den vollkommensten Beyfall ein. Nur ist das Schauspielhaus so klein und elend, und wären die Decorationen nicht so vortreflich besonders in den Opern, so hätte das Auge gar keine Ergötzung. Seitdem Ifland als Directeur angestellt ist, hat das Theater sehr gewonnen, viele Mißbräuche sind abgeschafft und mehrere Ordnung eingeführt worden. Jedoch ist noch nicht alles geschehen und manche Unvollkommenheiten sind noch da.

Februar den 7. Seit einigen Tagen genießt das Publikum auch wieder etwas mehr Freiheit, die Musik ist erlaubt, es darf an öffentlichen Orten getanzt werden. Überdies geben die Opernproben, in die ein jeder kommen kan, einen angenehmen Zeitvertreib und sind eine Entschädigung für die, welche bey der Aufführung nicht beywohnen können. Allein das sind bis jetzt die einzigen Vergnügungen, die man genießen kan und immer auch hindert die tiefe Hoftrauer mehreren Belustigungen. Die Gold und Silber Treffen Manufaktur des Geheimen Rath Ephanin [?] ist ein sehr sehenswertes Gewerbe, obgleich es jetzt nicht mehr so starck im Gange ist wie vormals.

Bis zum 13. Februar Heute nun endlich die so lang erwartete Vermählung bey des Erbprinzen von Hessen Cassel mit der Königlichen Prinzeß Fried. Auguste. Nachdem der Hof gestern die Trauer auf zwölf Tage abgelegt hatte, fingen sich die Feyerlichkeiten an den heutigen an. Der ganze Hof und alle Minister und Freunde versamleten sich um 5 Uhr im Palais, wo man sich durch ein Gedränge von vielen tausend Zuschauern bis in den weißen Saal begab, der in den dritten Stock des Schloßes liegt. Hier erwartete die ganze Versammlung und wieder mehrere hundert Zuschauer die Billets dazu erhalten hatten die ganze Prozeßion, die um 7 Uhr herein trat. Der König führte das Brautpaar voran, dan kam die Königin, die Kronprinzeßin und das ganze Königliche Hauß. Darauf geschah gleich die Trauung. Das Fürstliche Brautpaar kniete auf einem mit roth Sammet und Gold gepolsterten Schemel und der Hofprediger verrichtete kurz und bey den Einsegnungs Worten unter den Donner der Kanonen die Trauungs Formel. Nach der Gratulation begab sich der Hof aus diesem Saal in die Spielzimmer, wohin aber das Gedränge der Zuschauer ganz unbeschreiblich groß war. Wer nicht durchdringen konte, oder sich nicht Degen, Hut und Kleider abreißen laßen wolte, der blieb im weißen Saal, welches auch die Partie war, die ich ergrif. Nun war hier der Spielraum größer und mehrere hundert Menschen, besonders liebenswürdige Frauenzimmer, wandelten jezt in Gruppen in diesen ungeheuer großen Saal herum. Jedoch ward unsere Geduld nicht alzu lange geprüft. Der Hof ging um halb 9 Uhr zur Tafel und erschien um halb 10 Uhr wieder im Saal. Hier ging nun der so genannte Sackel Tanz an. So wie das Brautpaar herum trat, welches vor den König herging, traten zwölf Minister paarweise mit weißen Wachsfackeln in der Hand den Tanz an. Blos Trompeten und Pauken spielten eine Polonese. Das Brautpaar tanzte einmal herum, dan nahm die Prinzeß den König auf, nach den König den Kronprinz und so fort alle Prinzen, den alten Landgrafen, ihren Schwieger Vater und zuletzt die noch übrigen Prinzen von Oranien, Zweybrück u.s.w. Darauf tanzten der neu Vermählte auf ähnliche Weise mit allen Damen. Zuerst mit der Königin, dann mit der Kronprinzeß, die überaus schön und reich gekleidet war und heute den von der verwittweten verstorbenen Königin geerbten Schmuck zu erst trug. Die übrigen Hofdamen verloschen ganz gegen diesen majestätischen Stern, auch waren sie weder geschmackvoll noch reich gekleidet, sondern fast alle in Gluen (?) mit Tressen besezt und mit Aufsätzen von diesen Stof, ohne Brillanten. Nachdem der Sackel Tanz aus war, gieng das Brautpaar, begleitet von dem ganzen Hofstaat, in das Schlafgemach, wo aber wiederum wenige vor dem Gedränge hinein konten, weil der ganze Durchgang bis dahin durch tausende von Menschen blockirt war. Die Zuschauer blieben nun noch eine kurze Zeit im weissen Saal und alles zerstreute sich um halb 11 Uhr.

Den 14. Februar war Cour beym König und blos Ceremonie den 15. aber ward die erste Ober gegeben. Das Sujet der selben war von den Herrn Hofpoeten Silistre, aus der Mythologischen Geschichte der Caledonischen Schweins Jagd der Attalante und des Meleagers entlehnt, welches mit einem alegorischen Balet sich endigte. In diesen war die Decoration der Weißstein bey Cassel. Man hatte durch Silber Glacée die Cascades sehr natürlich nachgemacht. Auf den Theater waren die Brustbilder der Neuvermählten, die durch allen Gottheiten des Alterthums, die in Gruppen und einzeln tanzten, bekränzt wurden. Der ganze Hof war in Ceremonie in der Oper und alle Logen und Plätze über alle Vorstellungen gedrängt voll. Das ganze war durch seine Decorationen sehr schön. Nur wunderte mich die überaus große Stille und das stumme Bewundern der Zuschauer, ohne die geringste Äußerung des Beyfalls über die Gegenwart des Königs und der neu Vermählten. Wenn man meint, es habe die ganze Maße von Zuschauern nur aus Militair bestanden, so wäre es um so passender gewesen, hätten diese eine Freude geäußert.

Auch der 16. Februar verging still und ohne Lustbarkeit, außer der Cour bey der Königin. Das Teutsche Theater wetteifert nicht eben mit schönen ausgesuchten Stücken, weil hier in Berlin weder für das Theater besonders gedichtet oder componirt wird. Man spielt alle aus Wien abgeschafften Teutschen Opern und immer ein paar Jahre später. Und doch pretendirt

man in Rücksicht ans Theater eben so wie in andren Dingen den Vorzug für Wien. Heute gab man die Tante der Diana, eine ganz hübsche Oper, in der die Mad. Schik sich durch ihren vortreflichen Gesang so sehr auszeichnet.

Den 17. Februar Die Herrn von Korfs, Herr von Schwels und Zimmermann sahen mit mir heute die hiesige Kunstkammer und das Zeughaus. Man kan zwar diese nicht zu den ersten Museis von Europa zählen, jedoch ist sie nicht ganz unwichtig. In Bernstein, Elfenbein und geschnittenen Holz, ingleichen in Silber sind ganz schöne Sachen. Vorzüglich ist eine, dem Herzog Friedrich von Pommern, in Augsburg im 16. Jahrhundert, von 26 Künstlern verfertigter, künstlicher Schranck, in welchen außer neuer Spiel Uhr, alle mögliche nur erdenkliche Bequemlichkeiten des täglichen Lebens angebracht sind. Diese sind in mehreren teils geheimen Schachteln so künstlich angebracht und das ganze mit schönen silbernen Figuren überlegt. Das andere merkwürdige ist das Modell der Maschine, die das Waßer aus der Spree, durchs ganze Schloß, bis unter das Dach verbreitet und welches in der Natur sehr zweckmäßig und solide ausgeführt ist. Das Zeughaus ist wie alle Zeughäuser immer langweilig und dieses fast noch am mehresten. Diesen Abend wurde Die Verläumder von Kotzebue schlecht gegeben. Das Stück für sich ist bereits schlecht.

Den 18. Februar bis 22. Februar Da ich nun schon mehrere Tage zusammengezogen habe, so erwähne ich auch in diesen kleinen Zeitraum das, was sich ohngefähr wichtigen ereignet hatte. Besonders rechne ich hierzu die gute Nachricht, die ich von Pazkul und seiner Familie und meinen eigenen Angelegenheiten wegen erhielt. Am 18. wurde die große Oper von Himmel, Die Semiramis, gegeben, in der die Musik, mehr aber noch das Balet, vorzüglich gut war. Gewiß verwendet der König viel an diese Hof Belustigung und setzt viel Geld dazu aus, welches, philosophisch betrachtet, besser angewendet werden könnte. Auch das Teutsche Schauspiel gab in diesen Tagen vorzügliche Stücke, unter denen Kabale und Liebe und Otto von Wittelsbach ganz vortreflich waren.

Am 22. fuhr ich meine guten Herrn von Korfs nach Charlottenburg, an einen ganz herrlichen Tage. Der Weg dorthin geht durch den schönsten Teil des Thiergartens und ist kaum eine halbe Meile. Der Ort selbst ist klein, die Gegend sandig und armselig. Merkwürdig aber durch das Königliche Schloß, welches von Friedrich der 1. für seiner Gemahlin Charlotte aus England hat erbauen, dieser König aber hat verschönern laßen. Es ist recht schön, nur etwas niedrig, weil es nur einen Stock hat und etwas feucht, weil es nahe an der Spree in einen sumpfigten Boden, jedoch an eine artigen Garten liegt. Anmutiger und viel, unendlich viel geschmackvoller ist das Schloß der Gräfin von Lichtenau, gewesene Mad. Riez, Maitresse des Königs. Pracht und Kunst und der rafinierte Geschmack wetteifern in diesen Tempel des Vergnügens und zeugen von der Genirosität des Königs und der geschmackvollsten Anwendung dieser galanten und so hoch gestiegenen Frau. Ich kan sie keines Weges tadeln. Eben so wenig tadle ich den König. Im Gegenteil bin ich ihnen beyderseits recht gut, den ich habe selten ein so überaus luxoriöses und doch fein angeordnetes Palais gesehen. Meine Gesellschafter waren weniger tolerant und erlaubten sich einige Bemerkungen über Beyspiel alzu großen Aufwand und daraus entspringenden Mißvergnügen im Staat. Ich erwiedere auf alles dieses nur so viel und mit Grund, daß so eine allgemeine Sittenverderbheit wie hier keinen Anstoß nehmen kan, daß der König eben so wohl Maitreßen haben darf wie der Partikular und was das Mißvergnügen anlangt, so entspringt dieses aus mehrem und stärckern Quellen.

Den 23. Februar Schon seit einigen Tagen war das Wetter ganz vorzüglich schön, und obgleich die Gegenden von Berlin gar nicht zu Belustigungen taugen, so besucht man sie doch, um die schönen Tage zu genießen; dies that ich auch heute. Auch war diesen Abend die längst erwartete Redoute im Opern Hause. An diesen so sehr gerühmten und so sehnlichst gewünschten Vergnüen, kan man ohnmöglich Geschmack finden, weil weder Geschmack, noch Abwechslung dabey statt finden. Das Opernhaus sieht zwar äußerlich sehr gros aus,

aber wenn man drin ist, so fast der einzige große Saal, in welchem die große Menschenmenge sich herum bewegt, nicht viel Leute. Neben Säale giebt es gar nicht, sondern in den Lagen (?) befinden sich einige der Zuschauer, die sich im Sahl nicht mit begeben wollen, oder auch nicht begeben können, weil niemand ohne Maske und [...] herein gelaßen wird. Von der Redoute begeben wir uns zu der Redoute der Mad. Schubitz, denn man muß wissen, daß es hier zum bon ton gehört, die Häußer der Kupplerinnen zu besuchen. Auch hier in ihren engen, jedoch gut möblirten Zimmer, gab es Masken genug, die für bezahlte 2 [...] Entrée sich's auch wohlschmecken ließen. Nachdem wir diesen Spaß bald satt geworden waren, fuhren wir nach Hause, um uns auf die gleich früh anzutretende Reise nach Potsdam vorzubereiten.

Den 24. Februar Um halb 5 Uhr morgens fuhren wir ab und legten mit dem Lehekutscher in 4 Stunden den Weg zurück. Ich muß sagen, unter wir verstehe ich die Baron Korfs, Herr Gielaume und mich. Gleich nach unserer Ankunft sahen wir die Garnisons Kirche, welche unter der Kanzel in einem schwarz marmornen Gewölbe mit militairischen Relief von [...]ischen Marmor, die Särge von Friedrich Wilhelm I. und von Freidrich II. enthält. Diese mit dem Boden der Kirche gleich stehenden Särge der für den preusischen Staat so wichtigen Personen, erinnern an die Zeit, an die Thaten dieser großen Männer und erfüllen das Herz mit Bewunderung und feyerlicher Stille. Neben den Eingang stehen die Statuen des Mars und der Bellona, freylich in einer christlichen Kirche ein paar heidnische Gottheiten, aber hier nur als Kunstwerke betrachtet. Die Parade der Garde Battaillons in den Lustgartenist schön, den noch immer werden zu dieser die längsten und schönsten Leute von andern Regimentern ausgesucht. Das alte Schloß in Potsdam von Friedrich I. erbaut ist antick äußerlich und innerlich und wird jezt gar nicht bewohnt. Der Garten ist in französischen Geschmack und scheint ganz artige Waßerkünste zu enthalten. Das sich um Mittag erheirnde (?) Wetter gewährte uns auf den Nachmittag bey der Tour nach Sanssouci viel Vergnügen. Dieser einzige und liebste Aufenthalt des verstorbenen Königs liegt auf einen reizenden Hügel, einige sagen, künstlich aufgetragenen. Äußerlich einfach, doch geschmackvoll, inwendig geschmackvoll und kostbar, prächtig und der Wohnung eines großen Monarchen angemessen. Alles ist Marmor, aller kostbar angelegt und geschmackvoll möblirt. Das Schlaf und Sterbe Zimmer des großen Friedrichs ist sehr groß, hell und beherrscht die schönste Aussicht aus diesen Schloß. Nächst diesen ist seine Bibliothek, die ganz so angeordnet steht, wie er sie verließ. Seine Concert Säale sind einfach und nicht groß, allein der kleine Saal, wo er mit seinen intiemen Freunden oft Nächte durchschwärmte, und lustig und ernsthaft, erhaben und niedrig durchlebte, über diesen ist die Kuppel, ist schön und zu solchen Belustigungen einladend. Er ist ganz von anticken weißen Marmor und enthält schöne anticke Statuen. Das ganze Schloß besitzt einen Schaz dieser Art, und alle Gemälde und Statuen aus diesen und den andern zusammen genommen, würden ein ganz gutes Museum ausmachen. Nächst dem Schloß sahen wir die Gemälde Gallerie. Sie gefiehl mir sehr gut, obgleich man will, daß sie außer den Gemälden von Rubens, lauter Kopeyen enthalten soll. Das kleine Cabinet enthält aber vorzügliche Sachen. Besonders vorzügliche Stücke von van der Werft, die ich namentlich nicht erwähnen will, weil jedes für sich besondere Bewunderung verdient. Das neue Schloß, welches eine halbe Stunde von Sanssouci liegt, ist in einen größern Stiel gebaut als lezteres, welches nur ein Geschoß hoch ist und hat ein sehr schönes Außehn. Es enthält schöne, überaus prachtvolle Säale, unter welchen der Grottensaal, über diesen der Marmorsaal, die vorzüglichsten sind. Auch hier sind in denen Zimmern Gemälde und Kunstwerke verbreitet, die die andern so häufig und überladen angebrachten Verzierungen verdunckeln. Obgleich auch diese prachtvoll und mehrenteils von anticken Marmor sind.

So sehr mit den heutigen Tag zufrieden, hätten wir ihn auch gerne recht vergnügt geendigt. Allein das solte nicht seyn. Die Grobheit des Kutschers war die größte Veranlaßung, daß unsere Laune unterbrochen wurde. Weniger verdrießlich war uns der kleine Zufall, daß die Ax am Wagen kurz vor Berlin brach, weil der Kutscher an einen großen Stundenstein gefahren war, und wir zuzuß in die Stadt gehen mußten.

Den 25. Februar Den 26. Februar und 27. Februar Den Tag nach der Potsdamer Tour brachte ich nicht ganz wohl zu. Eine erneuerte Unpäßlichkeit erweckte meinen Mismuth. Ich ging nicht aus, sondern erst auf den Abend mit meinen Freunden ins Theater. Man wiederholt jezt sehr oft und gab heute wieder die Schachmaschine. Den 26. speißte ich bey der Frau von Lorenwalde [?], und brachte den Rest des Tages in ihrer Gesellschaft zu. Man wiederholte heute wieder den Otto von Wittelsbach. Den 27. war ich in verschiedenen Buchläden, um einige hiesige Buchhändler kennen zu lernen. Der Preiß der Bücher scheint mir hier auch überaus hoch zu seyn, um so mehr, da die Büchermacherey hier zu Hause ist. Übrigens sind die Buchhändler sehr gefällig, machen gute Vorschläge, klagen aber alle über Harts [?] noch in Riga, daß er so teuer verkaufe und so geschwind reich werde. Den Rest des Tages verlebte ich mit einigen Freunden zu Hause.

Den 28. Februar War endlich die letzte Hoflustbarkeit, wozu man die öffentliche Redoute nemlich mit zählt, und aus dieser Schilderung wird man sich ohngefähr den Glanz des hiesigen Hofes beurteilen können. Sie war zahlreich wie die ersten, und der Hof wurde mit einer Quadrille belustigt, die von einigen Cavaliers und Dames vor der Königlichen Loge getantz wurde, und die aus Masken verschiedener Nationen bestand.

Den 1. März Machte ich meine Abschieds Besuche und brachte den Mittag bey der Frau von Löwenstern allein mit lauter Dames zu. Nemlich sie, die Frl. Plober Grefin Mengden und Generalin Tutsheninat, weil Löwenstern auf die Jagd geritten war. Meine Reise Anordnungen waren gemacht, und ich begleitete die Baronin Löwenstern ins Theater. Der Mad. Schik ihr Benefiz, eine Oper, Des Unterbrochnen Opfer, wurde schön gesungen, allein schlecht accompagnirt. Den Abend war ich sehr vergnügt in der L. (Löwensternschen) Familie.

Den 2. März Diesen Morgen machte ich noch einige Abschieds Besuche, war bey Löwenstern, den ich gestern nicht gesprochen hatte, und brachte den Vormittag mit Packen und meinen lieben Baron Korfs zu. Diesen lieben Leuten schien meine Abreise wirklich nahe zu gehen, den wie leicht schließen Fremde an einen fremden Ort eine nähere Verbindung, die dan so herzlich, so innig ist, wenn man Personen von so vortreflicher Denckungsart und so guten Sitten findet, wie diese liebenswürdigen jungen Leute besitzen. Ich nahm um so froher von ihnen Abschied, als würklich geschehen wäre, hätten sie mir nicht Versprechen gegeben, mich balde nach Hamburg zu folgen. Kurz vor meiner Abfahrt fand sich noch ein Reisegepfärte, der Graf von Lehwerin, der in Perleberg in Garnison steht, bat mich ihn bis dahin einen Plaz in meinen Wagen zu geben. Ich genehmigte gerne seinen Vorschlag und wartete bis um 4 Uhr Nachmittags, da wir dann zusammen abreisten.

Schade, schade, daß Berlin in einer so äußerst traurigen Gegend liegt. Denn so wie man aus den Thor heraus ist, fährt man in einen tiefen Sand und in einer heidigen öden Gegend. Die Post ist schlecht, der Weg langwierig, welch eine Reise hatte ich mir also zu versprechen. Jedoch wafneten wir uns mit frohen Muth, und mein Gesellschafter, ein ganz artiger Mann, unterhielt mich von seinen Dienst und einigen Anecktödgen seines Landes. Die Nacht paßirten wir Betzo und den andern Morgen

am 3. Martz Fehrbellin, den Ort wo Friedrich I. die wichtige Schlacht über die Schweden im 30jährigen Krieg gewann. Die Gegend ist recht gelegen um eine große Schlacht zu liefern. In eine unabschbarn (?) Ebene liegt Fehrbellin, welche nur durch ganz kleine unmerkliche Hügel und einen kleinen Fluß unterbrochen wird. Hier beschloßen wir, daß etwas seitwärts liegende Königliche Friedrich Wilhelms Gestüte in Neustadt an der Dohse zu besehen. Der Posthalter ließ sich ebenfalls willig finden, da wir ihm eine Meile mehr bezahlten, obgleich der Umweg nicht so viel betrug. Neustadt ist auch eine große Spiegel Fabricke des Herrn Schiklers, die wir ebenfalls besuchten und den ganzen Apparat das Giesens der Glasplatten, welche anfänglich über $\frac{3}{4}$ Zoll dick und bis zur gehörigen Dicke erst auf einer durch Waßer getriebenen Schleifmaschine, nachgehens durch Menschenhände, eine Glasplatte gegen die

andere abgeschliffen werden. Wenn sie gehörig dünner sind, werden die Glasplatten durch das Schleifen mit Huthfilz durchsichtig gemacht, darauf geschnitten und facettirt und endlich mit Folien und Quecksilber belegt, welches vermittelst einer Steinplatte geschieht, auf welcher erst die Folie liegt, dann das Quecksilber gegoßen wird. Dann wird die Spiegelplatte mit schweren Gewichten belegt, damit es sich überall gleich mit Folie belegt und keine Höhlungen bekömt. Und nach 24 Stunden ist das Spiegelglas fertig. Der Ofen ist anders gebaut als ein gewöhnlicher Glasofen, weil in diesen so viel kleine Töpfe, oder Hamen (?) stehen, die mit einem Male durch einer Maschine heraus gehoben und auf der Form ausgegoßen werden. Da nach der Versicherung des Menschen, der so bereitwillig uns herumführte, ohne etwas anzunehmen, die alten Preise beobachtet werden müssen, so soll die Fabricke nicht viel eintragen. Von hier fuhren wir in die Stuterey. Der Stallmeister führte uns selbst zuerst zu die Bephäler (?), die aus arabischen und englischen Hengsten bestehen und 10 Stück waren. Die Bepfähler (?) sind wahrlich wunder schön und überaus fein, mehrenteils grau, außer ein paar braune Engländer. Alle sind aber klein und nicht zur Caralerin (?), wozu die Rain (?) doch bestimmt ist, tauglich. Die Stuten sind mehrenteils national Engländer, ziemlich groß, mehrere bereits schon alt, aber alle sehr schön gebaut. Nur gehört es jezt zur Schönheit, daß sie große Ohren haben müssen, und ist eine berühmte Renstute die Kitti, schön, aber vorzüglich langohrig. Stuten sind überhaupt 150 Stück. Füllen von 1 bis 3 Jahren bleiben hier. Als dann kommen sie ins Landgestüte, welches nahe dabey liegt und in welchen die Bauer Stuten gegen gewisse Gebühren, von eigen erzogenen Hengsten belegt werden. Diese Einrichtung ist sehr gut und wird nach einigen Jahren (den das ganze existirt erst seit 8 Jahren) die Pferderace sehr veredlen.

Wir setzten nach einem mäßigen Mittags Eßen die Reise weiter fort, waren um 4 Uhr in Kiwiz, um 8 in Kletske und um 11 Uhr in Perleberg. Hier verließ mich der Graf Schwerin und ich setzte nunmehr durch die Nacht meine Reise weiter fort. Die lezten 2 Stations liegen schon in der Priegniz, die fruchtbarer als die Mittelmarck, dafür aber der Weg auch steiniger ist. Den an Chaussée oder gedämten Straßen ist nicht zu denken, obgleich man alle viertel Meile Brückengeld und Zoll bezahlen muß.

Den 4. März. Früh um 7 kam ich in Lenzen an. Dies ist die lezte preußische Station. Man muß aber schon in schweren Gulden bezahlen, dafür dann die Post noch schwerer und langsamer wird. Bis *Cobden* brachte ich 8 Stunden zu. Von dort bis Boitzenburg 7 - und bis [...]burg 7 Stunden. Alle 3 Stationen liegen in Mecklenburg Schwerinschen. In diesen kleinen Strich Landes habe ich mehr Zoll und Brückengeld geben müssen, als ich zusammen genommen aus Liefland bis jezt bezahlt hatte. Endlich kam dann, von Zöllen und Poststationen hinlänglich gequält, am 5. in Hamburg an und bekam glücklicherweise noch Quartier in Kaysershof (?).

Hamburg, den 17. März 1797 Diesen Zeitraum von 13 Tagen durchlebte ich an diesen jezt so brillanten und volkreichen Ort sehr abwechselnd und vergnügt. Die Mannigfaltigkeit der Gegenstände reizt die Aufmerksamkeit des neugierigen Forschers und giebt Stof Bemerkungen anzustellen. Seit dem Fall von Amsterdam hat sich Hamburg seiner Lage und seines vorigen Commerzes wegen, sehr empor gehoben. Nicht allein durch eigenen Kräften, sondern durch das Geld fremder Kaufleute, die hier eine Zuflucht suchten. Hier sind alle mögliche Nationen des Erdbodens jezt versamlet, die aus Amsterdam während der Revolution vertrieben wurden und jezt hier ihren Handel fortsetzten. Dieses Gewimmel von Menschen, die durch den allgemeinen Sporn des Erwerbs, so mächtig in Thätigkeit gesezt wurden, giebt diesen Ort ein sehr interessantes Ansehen und Hamburgs umliegende Gegenden sind reizend genug um es zu eines der angenehmsten Aufenthalte für Fremde zu machen. Daher diese auch jezt aus allen Gegenden herzuströmen und alles hier so entsezlich teuer machen. Meine Absicht war angänglich, mir auf einen Monat ein privat Quartier zu miethen. Da aber diese ebenfals sehr teuer und oft in einer schlechten Gegend der Stadt, oder recht gar hinten-

hinaus mir angewiesen wurden, so gab ich den Vorsatz auf und opferte der schönen Lage vom Kaysershof. Die Ducaten, die mir das Logis in selbigen mehr kostet, bekam aber dagegen für 1 [...] oder 3 Mark täglich eine kleine Stube, deren Aussicht nach der Börse und den Rathhaus geht.

In den ersten Tagen waren meine Bekantschaften nicht sehr erheblich, meine Adresse an den Herrn Sievering, hiesigen sehr großen Kaufmans, machten mich mit einem recht guten Hause bekant, in welchem weder der hamburgische steife Ton herrscht, noch die französische überfeine Unterhaltung ganz eingedrungen ist. Einige dort zugebrachte Abende, lehrten mich mehrere Fremde kennen und besonders Dames, die im Anstand, feinen Sitten und leichter Conversation die Französinen vollkommen gut kopirt haben, nur nicht an Reizen gleichen. Das Geschlecht ist im Durchschnitt mehr häßlich als schön, nur machen hiervon wie billig die Fremden eine Ausnahme, die sich durch feinern Gesichts Züge und leichtern Körperbau so auffallend von den nördlichen teutschen Frauenzimmer unterschieden.

Zu den Göttinnen des Tages gehört die Schauspielerin Mad. Chevalier. Ich vergeße zu erwähnen, daß hier vom französischen Spektakel die Rede ist, den das teutsche kömmt in der feinern Welt wenig mehr in Consideration und wird nur von Bürgern und Handwerkern besucht, weil Herr Schröder aus Ärger selbst nicht mehr spielt und gar nichts am Theater wendet, sondern seine Akteurs in alten Lumpen und Trödel auftreten läßt. Das französische Theater bietet hingegen alles auf, um das Publikum an sich zu locken und dies gelingt ihnen vollkommen. Zu den ersten dieser Truppe gehört also diese vergötterte Mad. Chevalier. Ihr Spiel ist so wie ihre Gestalt, warlich schön. Mit diesen allen verbindet sie noch eine ganz gute Stimme. Ihr Mann ist ein guter Tänzer, so wie ihr Bruder Mr. August. Sie spielt in der Rolle der Isaure (?) im Barbe bleue meisterhaft und verbindet die Leichtigkeit des Ausdrucks mit einer Pantomime und einer ganz vortreflichen Declamation. Auch die übrigen Schauspieler sind recht gut. Mollé Mees ist zugleich eine gute Sängerin, Mr. Calais, Massin Duquenoy Adam gehören zu den vorzüglichsten und treten oft auf. Sie haben bis jetzt die besten, zum Theil Molliers Stücke, gegeben, unter denen Le Bourgeois Glentithomme, Camille ou le souterrain, le carravane du laire, Tom Jones a Londres die vorzüglichsten waren. Fast jeden Abend wird das Schauspiel durch ein Ballet beschloßen, oder wenn es Opern sind, so wurden die Ballets in den Akten angebracht und machen das Stück dadurch interessanter. Seit ein paar Tagen sind auch Mad. und Mr. Vigano aus Berlin hier und tanzten gestern zum ersten Mal im französischen Schauspiel. Die Entrée war aufs doppelte erhöht, von den sie die Hälfte bekommen. Jedoch haben sie so wenig gefallen, weil sie gar zu kurze Zeit tanzten, daß sie gar nicht mehr auftreten werden.

Mannigfaltig und immer abwechselnd ist der Aufenthalt hier in Hamburg und tausenderley Arten von Zerstreungen bieten sich [...] dar, wer Zeit und Muse sie zu genießen hat. Auf eine andern Art kan man sich unterhalten, obwohl diese von allen die kostbarste ist, wenn man den Auktionen von Rüstsachen und vorzüglich Kupferstichen beywohnt. Dieses war in den vorigen Tagen mein Fall und ich mußte wieder meiner Liebhaberey auf Kosten meines Beutels ein großes Opfer bringen und mehrere hundert Kupferstiche kaufen. Unter diesen waren 45 schön in Rahmen und Glas gefaßte, für die ich 871 Mark zahlte und 242 Stück lose Blätter die mir 329 Mark kosteten, also zusammen 1200 Mark, oder nach unserer Berechnung 500 Rubel Silber Münzen. Obgleich der Einkauf sehr wohlfeil ist, so bin ich doch in Rücksicht der großen Auslage und der Verschickung in einer so weiten Entfernung, überdies der Möglichkeit des gänzlichen Verlustes wegen, einigermassen zu tadeln, jedoch hoffe ich Entschuldigung, wie ich mich bereits selbst entschuldigt habe. Nach aller angewandten Vorsicht bey dem Einpacken, das mir mit dem Transport nach Lübeck auch auf 70 Mark kostete, adressirte ich zwey Kisten durch Herrn Leuenroth in Lübeck an Herrn Gebauer nach Reval, für dessen Redlichkeit ich den Himmel anrufen will.

Zu den Annehmlichkeiten meines hiesigen Aufenthalts rechne ich die Ankunft der Herrn von Korfs, die gerade zu einer Zeit von Berlin hier eintrafen, wo ich etwas unpäßlich war und gleich wie jeder Fremde hier in Hamburg einem Cathar unterlag. Nachdem ich genaß, machten wir mehrere Tage hintereinander bey schönen Wetter, entweder Waßerfahrten auf der Elbe, oder wir fuhren in den anmutigen Gegenden in Hamburg herum, die zwar jezt nicht wie in der blühenden Jahreszeit sich zeigten, unterdeßen dem neugirigen Beobachter, wegen der großen Menge von Fremden, die man auf diesen Plätzen antrifft, merkwürdig werden. Durch meinen Adreßen genoß ich ebenfals sehr viel Höflichkeiten, Herr Sieweking und dir Herrn Mathiesen et Sietem (?), in gleichen Tappenberg und Böhmer und ander mehr nötigten mich öfters zu sich, wo man durch Spiel und angenehmer mehrrenteils französischer Unterhaltung sich sehr gut und ohne Géne amüsiren konte.

Ich übergehe die Auseinandersetzung mancher einzelner Begebenheit, teils weil sie meinem Gedächtniß entschlüpft, manche auch zu wiederfalt sind, um ein eigentliches Tagebuch interreßant zu machen. Da ich aber jezt zu meiner fortgesetzten Reise durch Länder komme, die mir ganz neu sind, so hoftete ich mehreren Stof zu finden, die meine Bemerkungen reichhaltiger machen werden. Ich nehme also hiemit von Hamburg Abschied und zwar mit Dankbarkeit. Den obzwar der Aufenthalt teuer und teurer jezt wie in Landen ist, so bin ich, meine Unpäßlichkeit abgerechnet, vollkommen zufrieden.

Den 3. April 1797

Den 5. April 1797 Nachdem ich gestern meiner gekauften französischen Werke wegen die Abreise noch aussetzen mußte, um diese an Herrn Leuenroth nach Lübeck zu expediren, ingleichen auch an Herrn Gabauer nach Reval zu schreiben, konte ich endlich heute meine Abreise antreten. Hätte diese meinem Hertzen Unruhe verursachen können, so wäre das heutige traurige regnigte Wetter geschickt gewesen diese zu vermehren. Allein, außer dem Abschied von meinen guten Herrn Korfs, war nichts das mir bey dem Scheiden aus Hamburg hätte Kummer machen können. Um halb 11 vormittags reiße ich ab, nachdem ich noch von einigen Bekanten Besuche erhalten hatte. Die erste Station *Olsburg* ist 4 Meilen und mein Hamburger Fuhrmann liferte mich in 5 Stunden mit 3 Pferden hin. Der Weg ist sandig, die Gegend ist öde und haidigt, und nur hin und wieder etwas Kultur und einzelne schlechte Bauerhütten. In *Olsburg* solte ich einmal auch die holsteinische Grobheit der Posthalter erfahren. Man prantendirte von mir die Zahlung für 6 Postpferde, taxirte meinen Wagen für 4sitzig und zeigte mir eine Verordnung nach der für einen solchen Wagen 6 Pferde gehörten. Nach langen Debattiren war ich doch genötigt 4 zu nehmen und zu bezahlen und 6 wurden angespannt, trotz aller Protestation. Ich mußte mich auch hierin ergeben und legte den Weg bis *Braunstedt*, 2 ½ Meilen, in 3 Stunden zurück. Er ist öde und traurig, wie die zurückgelegte Station, der Ort aber selbst recht anmutig. Das Posthaus reinlich, daher ich auch hier übernachtete und mich mit meinen Franzosen, den ich gratis mitgenommen hatte, näher bekant machte.

Am 6. April um halb 7 brach ich auf; eben so wie gestern wurde vor meinen leichten Wagen 6 Pferde gespannt. In Neumünster, 3 Meilen, langte ich um 11 Uhr an. Bis hierher wird der Weg schon etwas kultivirter, der Boden etwas fruchtbarer, jedoch mit Heide und Morast untermengt. Bis Kiel sind 4 Meilen, die ich auf die alte Weise und ziemlich geschwinde ablegte. Der Weg ist sehr schlecht, mehrenteils ward erbener (?) Steindam. Die Gegend aber, besonders näher bey Kiel, sehr anmutig. Ein Landgut Odesholm, an einen ziemlich beträchtlichen See, ist sehr hübsch und liegt in einer fruchtbaren Gegend. Der Weg ist hügelicht und man kömt durch einige schöne Bächnen (?) Gehege kurz vor Kiel längst den kleinen Hafen, in welchen nur sehr wenig Schiffe liegen. In Kiel kam ich an um 4 ½ Uhr.

Den 7. April Unangenehmes und regnites April Wetter hatte mich seit Hamburg begleitet und scheint sich für dieser Jahreszeit ganz bestimmt zu haben. Eine um so traurige Aussicht für mich, da meine Reise mich immer weiter nach Norden führt. Ich will mich mit Geduld

wafnen, die immer das nothwendigste Erforderniß auf der Reise bleibt. Ich machte diesen Morgen einen Besuch bey den Profeför Reinhold, berühmten Kantianer und lernte in ihn einen gefühlvollen herzlich guten Mann kennen. Unsere Unterhaltung dauerte länger als 2 Stunden, in denen er mir durch seinen Charackter liebenswürdig und durch seine Grundsätze ehrwürdig erschien. Er machte mir einen sehr richtigen Entwurf der Dänischen Staats Verfaßung, die gegründet auf schonender Gerechtigkeit und auf den so beglückenden Regeln der Mäßigkeit, jezt besonders wohltätig für das Land geworden ist. Dännemark ist der winzige Staat, der durch einer gesunden Politick aus den französischen unglücklichen Krieg Vortheile gezogen hat und der durch einer, für einen kleinen Staat bewundernswürdigen Selbstständigkeit, seine von Anfang der Revolution angenommenen Grundsätze, erhalten hat. Die Denkungsart in den dänischen Staaten ist sehr democratisch. Sie wird aber bis jezt durch einer weisen und gemäßigten Regierung geleitet, ohne der sie heftig ausbrechen könnte.

Nach den Mittag Eßen und nach dem ich meine Briefe an Profeför Fesler nach Berlin geschrieben, reiße ich von Kiel ab.

Der Canal, der die Ostsee und Nordsee vermittelst des Eyderstromes und einer See vereinigt, ist sehr merkwürdig und eine der schönsten Anlagen in den dänischen Staaten. Bey Krop paßirte ich 1 Stunde von Kiel eine von denen Schleußen, deren auf der ganzen Länge 6 sind. Sie ist vortreflich von Quadersteinen erbaut und eine doppelte Schleuse. Auf der einen Seite oder in der Mitte des [...] von Steinen errichteten, wenn ichs so nennen soll, Fesel (?), ist zwischen den Pforten der Raum des Waßers, der erhöht oder erniedriget werden kann, wenn Schiffe paßiren sollen. Dieses geschieht indem man die in der Mauer angebrachten Röhren öffnet. Auf der andern Seite sind die Schleußen, die das überflüssige Waßer ablassen. Die ganze Anlage ist vorzüglich schön, der Canal von großen Nutzen, und mögte sich recht durch den Zoll, den die Schiffe entrichten müßen, bezahlt machen. Der Landzoll wird aber dadurch etwas verliren. Krop ist ein schönes Schloß des Grafen Baudisen. Anmutig an diesen Kanal gelegt und nahe an einen schönen [...] Park.

Okenfehr ist die erste Station. Die Posteinrichtung ist im Schleswigschen wie im Holsteinschen vortreflich, nur teuer und die Wege schlecht. Bis Flensburg wird der Weg etwas anmutiger. Man kömt durch einer conpirten (?) Gegend und paßirt auf eine Fähre einen langen Golf.

Den 8. April Von Kiel bis Flensburg sind 11 Meilen, die ich bis um 7 Uhr morgens zurück gelegt hatte. Von hier ist die Gegend wieder kultivirter, bergigt und abwechselnd. Bis Appenrade sind 4 Meilen. Kurz vor diesem Ort zerbrach eines am Resort. Wir mußten also einige Stunden liegen bleiben, bis der Schade ausgebeßert war. Beyde Örter haben ziemlich guten Kornhandel und ziemliche Schiffarth. Sie liegen an lange schmale Meerbusen der Ostsee.

Bis *Naversteben* sind 4 ½ Meilen. Hier blieb ich die Nacht. Diese Ort liegt enbenfals an einen 2 Meilen langen Golf und betreibt einen beträchtlichen Handel nach Norwegen mit Korn gegen Heringe und Eisen.

Den 9. April Bis Öresund sind 2 Meilen, der Weg geht durch sandige, gut kultivirte Felder und einer recht guten Gegend, die über den Meerbusen eine angenehme Aussicht gewährt. Bey Öresund ist die Überfahrt über den Kleinen Belt. Sie geschieht auf einer ziemlich guten, mit 3 Mann besetzten Jagd (?) und ohnerachtet des contrairen Windes, machte ich doch diese 2 Meilen in 4 Stunden. Sie kostet mit Trinckgelden ohngefähr 10 Mark lülsch. (?) oder 1 ½ # hol. (?). Man paßirt verschiedene kleine Insel, die anmutig in der See vertheilt liegen. Assens ist der Ort auf der Insel Fünen an den man anlandet. Hier muß man von der guten und wohlthätigen hollsteinischen Post Ordnung abschied nehmen und sich der Wüllkühr der Bauren ganz überlassen, die auf alle Art den Reisenden zu chikaniren suchen und über die die Posthalter keine Autorität zu haben scheinen. Diese Insel ist fruchtbar an Korn, Garten-

früchte und Viehzucht, führt daher aus ihren verschiedenen kleinen Höfen einen ziemlich beträchtlichen Handel mit verschiedenen Produkten. Odensee liegt auf die Mitte der Insel an einen Meerbusen, 5 Meilen von Assens, ist ein ganz artiges Städgen. Ohne mich hier zu verweilen, setzte ich durch der Nacht meine Reise fort, und kam um 4 Uhr morgens

den 10. April in Niborg an, welches 4 Meilen von der vorigen Station liegt. Die ganze Länge von Fünm beträgt also 9 Meilen. Hier ist die Überfahrt über den Großen Belt. Ich bekam ebenfalls gleich ein gutes mit 4 Mann besetztes Fahrzeug, das den heutigen starken Wind und großen heftigen Wellen und starken Strom zwischen den Inseln trotz bieten konnte. Der Wind war heftig und ganz contrair, daher ich auf die 4 Meilen bis Corsör bis auf den Abend um 7 zubrachte. Durch das übele Wetter verlor ich die angenehme Aussicht, die man auf den Belt nach den verschiedenen Inseln haben kann, den obgleich die Sonne schien, so konnte man sich doch nicht auf den Vordeck erhalten, weil die Wellen immer über das Schif weg schlugen und das Schif abscheulich herum geworfen wurde. Die Schiffer waren geschickte gute Leute, die mit Behendigkeit und Muth ihr Schif vozirten (?). Diese Überfahrt ist ungleich teurer als über den Kleinen Belt und kostet mit allen Nebenausgaben 10 [...], also 3mal so viel. Corsör ist eine kleine Festung auf der Insel Seeland.

Den 11 April Diese schöne Insel reizt auf den ersten Anblick durch ihrer vorzüglichen Kultur, ihren anmutigen Gegenden und der schönen Chaussée, die nun gebaut ist und bis Koppenhagen geht. Jedoch bemerkte ich, daß ohnerachtet der gelinden Behandlung in der der Landmann hier lebt, er den Äußern nach wenig wohlhabend scheint und elende verfallene Strohhütten bewohnt. Dagegen die Meyereyen und Herrschaftlichen Wohnungen vortreflich gebaut sind. Bis Schlagensee sind 2 Meilen. Das Postgeld ist erhöht und kostet jedes Pferd die Meile $\frac{1}{2}$ Sch. (?) (Leider zu 5 [...]) die Post darum aber nicht besser, weil hier auch Bauren fahren. Das einzige vorzügliche ist der vortrefliche Weg, den ich aber teuer bezahlen muß, den auf jeder Meile ist ein Schlagbaum, bey dem man 3 Sch. (?) erlegen muß. Bis Riagstedt sind 4 Meilen. Die Gegend ist abwechseln anmutig und kultivirt, jedoch fühlt und sieht man, daß man mehr nach Norden reißt. Alles trägt noch die Farbe des Winters. Kein grünes Hälmggen (?), keine Knospe, alles im traurigen Gewand der kalten Jahreszeit. Dagegen es schon bey meiner Abreise aus Berlin in Anfange des Märztes und während meines Aufenthalts in Hamburg, in den Gärten und Gehegen recht angenehm und fast ganz grün war.

Bis Roskilde sind 4 Meilen. Ich übernachtete hier, um nicht in der Nacht in Koppenhagen einzutreffen. Dieser Ort ist merkwürdig, weil alle dänische Könige hier begraben wurden und einige Manufakturen, als Tücher und Zeuge, hier verfertigt werden. Von hieraus wird der Weg imer angenehmer. Man reißt zwar durch der ganzen Insel Seeland durch lauter Fläche, allein diese wird durch Seen, Hügel, kleine Parcks, schöne Landhäußern und nahe bey der Residenz und artigen Gärten unterbrochen. Ich kam ganz wohl und zufrieden

den 12. April in Koppenhagen an. Ich hatte also diesen Weg von Hamburg, mit den Überfahrten über den Belten, $64 \frac{1}{2}$ Meilen in 8 Tagen gemacht, welches gegen Teutschland geschwinde ist, weil ich die Nächte fast immer still gelegen und auf den Großen Belt einen ganzen Tag zugebracht habe.

Koppenhagen erscheint auf den ersten Anblick äußerst traurig, den man kommt durch das Wester Thor, gerade durch den Theil der Stadt, der vor zwey Jahr abgebrandt ist. Schrecklich hat das Feuer gewüthet und mehr als 1000 Häuser in die Asche gelegt, nichts verschont, selbst die schöne Nicolai Kirche, die älteste und schönste der Stadt, ist ein Raub der Flammen geworden und gänzlich verwüstet. Das Feuer ist bis in die Wohnungen der Todten gedrungen und viele Särge mit Leichen sind verbrandt. Ebenso schrecklich ist der Anblick der Ruine des Königlichen Schloßes Kristiansburg, das eins der schönsten in Europa gewesen ist. Dieses ist ein Jahr früher abgebrandt als die Stadt und obgleich man bereits anfangen wolte es aufzubauen, so wurde bey dem zweiten Unglück der Bau ausgesetzt und alles angewandt um die armen unglücklichen Bürger zu helfen. Dieses ist auch mit so guten Erfolg gesche-

hen, daß ein großer Theil der Häuser wieder aufgebaut ist. Zwar schöner wie die alten waren, jedoch nicht nach einen Plan oder zur Verschönerung der Stadt, sondern ein jeder hat angefangen und gebaut, wie konte.

Das Elend ist mit den Wohlstand hier in der auffallensten Kontrast. Die Bürger von denen man geglaubt, sie hätten im Feuer alles verloren, haben sich schöne neue Häuser wieder erbauen lassen, ohnerachtet sie mit großen Hindernissen zu kämpfen hatten und die Baumaterialien erstaund teuer und Tagelöhner kaum zu bezahlen waren. Der nicht abgebrandte Theil der Stadt ist am Hafen und um der jezigen Wohnung des Königs, die Amalienburg, welches eigentlich vier Paläste an einen schönen Plaz sind, auf welchen Mitte die schöne Statue von Friedrich V. in Bronze steht. Diese Gegend von Kopenhagen ist schön und der Plaz der schönste, den ich in irgendeiner Stadt angetroffen habe. So sind auch andere Quartiere recht artig und Christianshafen, so wie der Theil von Kopenhagen, der auf der Insel Amack liegt, durch der See abgesonderte Theile von der Stadt. Auch ohnerachtet der großen Verwüstung des Feuers ist Kopenhagen mit eine der schönsten Städte Europens und wird sich noch immer schöner aus ihrer Asche erheben. Schöner noch sind die umliegenden Gegenden und verschiedene Königliche Lustschlösser, unter denen Friedrichsborg, auf den Wege von Roskilde, eine halbe Meile vor der Residenz, eine anmutige Lage hat. Ich nahm mein Quartier in einem ganz neuen Gasthofe, der auch erst seit dem Brande wieder erbaut worden und noch nicht ganz vollendet ist. Dieser soll der beste gewesen seyn. Es zeichnete sich Kopenhagen nicht besonders durch gute Gasthöfe aus. Obgleich man schon hier starck fühlt, daß man in Norden ist, den die Luft ist schneidend und wegen der See besonders kalt, so findet man doch zu aller Tageszeit Menschen in den Königlichen Garten, der bey dem Schloß Rosenburg liegt, spaziren. Dieses charakterisirt eine Residenz. Denn wo gäbe es wohl sonst so viele Müßiggänger, als in diesen, von den kleinern bis zum größern. Hinter diesen Garten liegt der Exerzier Plaz, der von den jezigen Kronprinz angelegt worden, welcher mehr militairischen Geist hat, als sonst denen dänischen Fürsten eigen war. Auch sieht das Militair recht gut aus, allein der Soldat ist in einer rothen Weste mit weißen Beinkleidern, schwarzen Stiffletten gekleidet, hat einen runden Hut mit weißen Feder und kein Seitengewehr, sondern das Bajonet stat den Säbel. Die Officier tragen Säbel, selbst die Garde, die rothe Röcke mit breiten silbernen Schlaufen und große silberne [...]ßen Hüte trägt. Das Militair ist gut exercirt und hat überhaupt ein besseres Asehen als das Preusische. Nicht eine traurige ausgemergelte Phisionomie durch schlechte Kost und tägliches Exerciren veranlaßt, sondern der Soldat sieht wohlernährt aus und zeigt durch sein Äußeres, daß ihn die Verteidigung des Vaterlandes keine Anstrengung kostet. Überhaupt ist das männliche Geschlecht hier schöner und gesünder als das weibliche, welches öfters, selbst bey ziemlicher Beleibtheit, doch ein kränckliches Ansehen hat.

Den 13. April 14. Hier gilt jezt kein Feyertag und obgleich in der übrigen ortodoxen und toleranten Christenheit die Osterwoche in der Stille zugebracht wird, so ist hier alles in völliger Arbeit und Tätigkeit. Einige gehen in der Kirche, aber viele andere mit Sägen, Hauen, Klappern und [...] sich beschäftigen. Am Donnerstag wurde eine Passions Kantate im Opernhause aufgeführt. Die Musick und einige Sängerrinnen waren gut, die mehresten aber unharmonisch wie ihre Gesichter. Die Molle Kirchgeßner spielte auf der Harmonika. Sie hatte aber kein Passions Sujet gewählt, sondern spielte ein Rondo von Mozard, begleitet von einigen Violinen. Ihr Talent ist immer zu bewundern, da sie stock blind ist und alles nach Gehör und außerordentlich richtig spielen soll.

Nachdem ich am Freytag den berühmten Redner Marezoll in der Peterskirche gehört habe, der über die große und jezt oft so sehr Lehre der Duldsamkeit sprach, machte ich meine Visite dem rußischen Minister Baron von Krudener, der mich aufs aller artigste und freundschaftlichste als Landmann empfang und mich zum Mittags Eßen bey sich behielt. Hier hatte ich die Ehre, außer andern Bekantschaften, auch die seiner Tochter und seines Vettters, Ge-

sandschaft Cavalier, zu machen. Es ist in seinem Hause ein zutraulicher guter Ton, indem man die vaterländische Sitte bald wieder erkennt. Frl. Krüdener ist ein artiges Frauenzimmer, nur schade, sie ist nicht schön und verdankt ihre Annehmlichkeit nicht ihren Reitzen, sondern ihren artigen feinen Betragen und ausgebildeten Erziehung.

Den 15. April Ich muß zu meiner Schande gestehen, daß ich diesen Tag ganz unthätig zugebracht habe, weil es gerade ein Posttag ist, so habe ich meine Adresse an den Herrn de König nicht abgeben können und etwas zu sehen war ich auch nicht aufgelegt. Ich brachte diesen Tag fast ganz zu Hause zu.

Den 16. April Heute, den ersten Osterfeiertag, glaubte ich mehr ernst unter dem Publiko zu finden, allein im Gegenteil, es war kaum weniger Thätigkeit als am Freytag und an vielen Häußern wurde gearbeitet, so wie nach den Gottesdienst alle Kramläden geöffnet standen. Dieser Zug des dänischen National Charackters ist mir etwas auffallend und wirklich nicht bloße Gewinsucht, sondern Neuerungsucht, unrecht angewandte Freyheit, alles zu thun, was ihnen beliebt.

Ich hatte diesen Morgen einen Besuch vom Minister Krüdener, bey dem ich auch diesen Mittag speiste. Nach Tisch machte ich dem Etats Rath de König meinen Besuch und wurde bey diesen in einen großen Zirkel feiner Familie und vielen andern Fremden bekant. Er ist der reichste Partikulir in Koppenhagen und macht einen den angemessenen Aufwand. Es war eine Parthie aufs Land veranstaltet nach dem Landhauße von König, zu der ich mit eingeladen wurde.

Den 17. April Weil das Wetter Gestern so sehr schlecht war, so war zu vermuthen, daß aus der Landreise nichts würde, allein das Wetter hatte sich gebeßert und alles machte sich um 10 Uhr auf den Weg. Ich fuhr in Gesellschaft vom Minister und einen französischen Cavalier. Dronninggaard, so heißt dieses Landgut von König, liegt 2 ½ Meilen von der Stadt, nach der Seite von Helsingör in einer sehr anmutigen Gegend am Ufer eines beträchtlich großen Sees, auf einer Insel deßelben. Die Promenaden am See sind einfach, aber sehr anmutig, so wie die ganze Anlage und alle die vielfältigen Pflanzungen von fremden Gewächsen nichts überladenes haben, sondern durch eine große Simplicität vorzüglich gefallen. Wir machten vor dem Eßen einen großen Spaziergang und durch liefen Obst Küchen und Lust Garten und schaftten uns so zu der übrigen ganz ländlichen Mahlzeit an den Jung und Alt in zahlreicher Menge theil nahm, guten Appetit. Nach dem Eßen wurde eine große Waßerfarth angestellt, weil das Wetter so sehr warm und angenehm geworden war und unsere Rückkehr endlich war gegen Abend vortreflich, weil der Weg so schön, die Gegend malerisch und zuletzt kurz vor Koppenhagen die Aussicht auf der mit Schiffen bedeckten Rehde so interreßant ist. Koppenhagen ist eine schöne Stadt. Und wahrlich nehme ichs den Einwohnern gar nicht übel, wenn sie sie Berlin und andern großen Städten an die Seite setzen.

Den 18. April Durch die gefällige Besorgung des Baron von Krudener, hatte ich heute vom Kronprinzen die Erlaubniß den Kreigshafen, Arsenal und Schifsdocken, mit allem was dazu gehört zu besehen. Ohne dieser speciellen Erlaubniß wird niemand hineingeführt. Um 10 Uhr begab ich mich nach dem Holm, wo mich ein Officier von der Marine empfing und überall herumführte. Auf den ersten Holm sind die großen Schmieden zu die Ancker, deren Hämmer durch einer Dampf Maschine in Bewegung gesetzt werden, die ebenfals durch einen andern überaus künstlichen Mechanismus die Blasebälge mit Luft anfüllt. So ist auch auf diesen ersten Holm das Comtoir, wo die Seekarten (?) gestochen, gezeichnet, gedruckt und mit Beschreibungen verkauft werden, die Niederlage und Verfertigung Regal (?), Kompäße, Stundengläßer, ingleichen aller Dollen Schifs Zirachen (?), Ruder u.d.gl. Ingleichen das Seiler Hauß, das unendlich lang ist und in dem Tau bis zur großen Dicke 24 Zoll im Umkreis verfertigt werden. Von hier fährt man herüber nach den zweiten Holm. Hier ist das ganze Arsenal, erste aller Kanonen, aller Kugel, von jeden Kaliber und jeder Schwere. Dann von allen Flinten, Degen und Enter Instrumenten. Endlich von aller Tackelage eines jeden Schiffs, be-

sonders in einen verschloßenen Raum, über den der Nahme der Schifs. Dann der Plaz, auf welchen alle Anker liegen, der auf welchen das Schifs Werft zu neuen Schiffen ist, deren jezt erst erbaut wurden, ein Hauß, in welchen die Modelle zu den Stücken aus welchen ein Schif construiert wird aufbewahred werden. In diesen ist auch ein vollkommenes Model eines gantzen Schifs, das auseinander genommen werden kann, und über welches Vorlesungen den jungen Seekadetten gelesen wird, auch die Schule der See Artillerie. Auf den Wege von hier längst der Brücke, welche den Handels Hafen vom Kriegs Hafen trent, lernte ich mehrere Flot Kapitäns kennen, von denen einige mit der Zurüstung ihrer Schiffe Fregatten, die eine Evolution an der Norwegischen Küste machen sollen, auch einen See Officier, der en hiesiges Schif bemant, um nach Ostindien zu gehen. Von hier aus paßirte ich auf der genannten schmalen Brücke alle Linien Schiffe, 36 an der Zahl, von 60 bis 84 Kanonen, größer sind hier keine, die alle neben einander in der besten Ordnung liegen.

Hierauf kam ich nach Christianshafen, wo die Docke liegt, in der die Kriegs Schiffe ausgebeßert werden. Es ist ein hölzerner Raum, der durch Schleusen eingeschloßen wird, die zu gemacht werden können, wenn das Schif hinein paßirt ist und aus welchen einer mit 12 Pferden in Bewegung gesezten Pumpe, in weniger Zeit alles Waßer heraus gepumpt werden kan, daß das Schif ganz trocken liegt und ganz nach Gefallen ausgebeßert, oder wie mit diesen, was ich sah, geschah, ganz von neuen gemacht werden kan. Es ist erstaunend, in welcher Tiefe ein Schif so in der Docke liegt. Man muß sehr viele Stufen herab steigen und oben ragt das Schif doch noch weit und hoch hervor. Die ganze Anlage des Kriegs Hafen ist ungemein schön, alle Gebäude neu und in den besten Stande. Alles zu der Flotte gehörige vorzüglich gut [...] die den größten Überfluß zu der Anzahl von Schiffen und überdem wird noch an der Verfertigung von allem gearbeitet. Verschiedene Schiffe liegen fertig ausgerüstet, um mit den Schweden gemeinschaftlich in der Ostsee zu kreutzen. Ich besuchte

den 19. April heute Abend das Schauspiel, in welchen blos der König mit seinen Hofstat war. Da es Dänisch ist, so verstand ich natürlich nicht ein Wort und muß mich vom Spiel alles Urtheils enthalten. Allein das Hauß war voll, es muß also die dänische Eugenie ebenso viel Beyfall haben, als die französische. Die Erleuchtung ist sparsam und wann während der Vorstellung der in die Mitte des Emphiteaters hängende Reverber (?) aufgezogen ist, befinden sich alle Zuschauer in einer völligen Dunkelheit. Das Stück endigt sich mit einem Ballet, in welchen eine Feuers Brunst vorgestellt wurde. Man solte dencken, die Koppenhagener hätten diesen schrecklichen Anblick aus der Würcklichkeit noch so lebhaft im Gedächtniß, daß sie für eine Vorstellung dieser Art zurück schauderten.

Den 19. April Zu den am mehresten Ausgeschrien und am mindesten merkwürdigsten gehört die hiesige Kunstkammer, die ich diesen Morgen besah. Sie enthält gleicherzeit ein Museum, welches aber alles ohne Ordnung durcheinander geworfen ist. Auch die Samlung von Gemälden, die ganz gut zu seyn scheint, hängt ohne Ordnung durcheinander und die, welche bey dem Brande des Schloßes gerettet wurden, stehen noch unrangirt auf dem Fußboden. Ich verließ diese unkünstliche Kammer ziemlich verdrüßlich und sah die Königliche Reitschule, in der gute lauter dänische Pferde sind. Auch werden in dieser Pferde für privat Leuten zugeritten. Neben (?) ihr ist der Königliche Reitstal, der schön gebaut, allein wenig Pferde enthält. Den auch in dieser, wie in aller Rücksicht, hat sich der Hof erstaunend eingeschränckt, oder einschräncken laßen. Es ist ganz unglaublich, wie wenig der König für seine Hofhabehaltung (?) braucht. 138000 [...] ist das Höchste, was aufgehen darf. Nach diesen Maßstab ist alles in den dänischen Staaten zugeschnitten. die Autonomie des Hofes wird von den [...] in der Residenz nachgerechnet, das beyspielvoll und unferhoft ist, besonders für ein Reich, daß seine ganze Kraft in seinen [...] haben muß.

Ich war diesen Abend auf einen Ball bey dem Minister Krüdener, den er der Duchesse Theodore auf ihren Geburts Tage angestellt hatte. Es war eine Kinderkomade, in der die Tochter der Prinzeßin ein Prolog forsagte. Alles wurde recht artig ausgeführt und nachgehens viel

getanzt. Die Gesellschaft bestand aus den liebenswürdigsten Frauenzimmern aus Kopenhagen. Die Gräfin Schimelman, ihre Schwester Comtesse Löwendahl, Baronesse de Heer gehörte zu den schönsten. Letztere Beyden tanzten mit vieler Anmuth und Leichtigkeit den spanischen Tanz Fandalgo, der außer den Pas (?) viele Ähnlichkeit mit den Caseckschen (?) hatte. Dieser sehr animirte und angenehme Ball dauerte bis um 3 Uhr morgens, um welcher Zeit sich dann jeder vergnügt und froh entfernte.

Den 20. April Ich ging diesen Morgen aufs Observatorium, um die Aussicht über der Stadt und der ganzen Gegend zu genießen, die von hieraus überaus reizend ist. Die verschiedenen Canäle, die Kopenhagen durchschneiden und dann auf der andern Seite das Meer voller Schiffe, machen, daß die Stadt, wie auf dem Wasser schwimmend erscheint. Weil das Wetter hell war, so konnte man die Küste von Schweden sehr gut und deutlich sehen. Auch mit dem Teleskop verschiedene Dörfer und Kirchen entdecken. Auf der andern Seite von hier liegt Amak, auf der ein Theil der Stadt Christianshafen gebaut und befestigt ist. diesen nennt man die Holme und sind auf denen die Admiralität mit allen was dazu gehört. Diese Insel ist überaus fruchtbar und liefert alle kleinere Bedürfnisse der Residenz. Auf dem Rückwege paßirte ich einen Theil des Hafens, der jetzt durch den vielen aus Holstein und den dänischen Inseln ankommenden Schiffen mit Getreide und anderen Bedürfnissen so angefüllt liegt. Alle Artickel des Lebens scheinen hier wohlfeil und in großen Überfluß zu seyn.

Nachdem ich den Abend im Theater zugebracht hatte, ging ich noch um 10 Uhr aufs Observatorium, allein ich kam nicht befriedigt zurück, denn die Instrumente sind nicht von vorzüglicher Wichtigkeit, und der beste Tubus ist beschädigt. Dieser ist von einem guten dänischen Optikus Professor Schrader in Kiel verfertigt.

Den 21. April und 22. April Das, was für mich in Kopenhagen wichtiges und sehenswerth seyn konnte, hatte ich bereits gesehen. Es blieb mir also nur noch der Maus (sic!), die Lustschlößer zu sehen, der mir die Bekantschaft eines Baron Schrönders machen ließ, welcher einen gleichen Zweck hatte. Diese Tage brachte ich bey Baron Krüdener ein paarmal zu, sahe dort den Graf Löwendahl Sohn, dessen der Gouverneur in Reval gewesen ist, und machte verschiedene andere Bekantschaften, auch die der Herrn Wassilief, neu angekommene russische Charqe d' Affaires. Baron (sic!) brug sich mir an zum Reisegepfärten nach Stockholm, mit dem wir den unsere Abreise auf Mittwoch den 26. festsetzten. Die Abende war ich im Theater, wo man drey mal die Woche den König und den Herzog Friedrich, auch heute die Kronprinzeßin, antraf. Das Lustschloß Friedrichsburg besuche ich heute auch. Es ist nach der Seite zu, wo ich hergekommen bin, liegt auf einem Hügel und beherrscht eine sehr schöne Aussicht nach Kopenhagen, den Hafen und die umliegenden Gegenden. Der Garten ist nicht außerordentlich schön, obgleich dieses Schloß der gewöhnliche Aufenthalt des Königs im Sommer ist.

Den 23. April Heute Morgen um 6 Uhr traten wir mit dem Herrn Schröder unsere Tour nach die königlichen Lustschlößer an. Die mehresten liegen auf dem Wege nach Hölsingör, und zu allen führt eine ganz herliche Chaussée. Zuerst kamen wir nach Fridrichsburg, ein von Christian IV. (?) in einen See erbauten ganz gothischen Schloß. Das noch ganz unversehrte Alterthum dieses Gebäudes und diese Bauart, die für mich etwas eigenthümlich gefälliges hat, zugleich die romantische Lage in den kleinen See, gaben ihm ein sehr artiges Ansehen. Wir besahen das Schloß inwendig nicht, weil aber gerade Gottesdienst war, so gingen wir in die Kirche, die in der That zwar übermäßig verzirt, aber sehr hübsch und niedlich war. Sie ist lang, aber sehr schmal. Fenster, Gewölbe, Decken und Bogens sind mit vergoldeter und sehr feiner Stuckatur Arbeit verzirt und alles strotzt von Vergoldung. Über den Altar ist die königliche, mit einem Thronhimmel verzirte, Loge. Durch eine Zugbrücke wird das Schloß von den kleinen dabey liegenden Städgen Hillerüd getrent. Der ganz hübsche auf einem Hügel liegende Garten ist über den See und schließt ihn fast ganz ein. Dieses Schloß ist das anmuthigste aller der königlichen Schlößer und würde meiner Wahl nach des Königs

beständiger Aufenthalt seyn müssen. Man zeigt noch einen Stein, auf den Christian IV. gesessen und denen Tagelöhnern die am Schloß gearbeitet am Abend den Lohn gezahlt hat, der damals für den aller geschicktesten 5 Dänische [...] täglich gewesen ist. Bey diesen Flecken ist auch das königliche Gestüte, das einzige in ganz Dännemark. Es ist schon sehr alt und besteht aus 140 Mutter Stuten, deren Zahl noch vergrößert werden kan. Die Hengste sind mehrtheils in Koppenhagen und werden im Frühjahr, so wie jezt geschehen, hergeführt um zu decken. [...] und einen Marockaner, einige darunter sind würcklich sehr schön, doch alle etwas alt und nicht ganz fehlerfrey. Die Einrichtung ist hier auch wie bey dem preusischen Gestüt in Neustadt an der Dosse, das auch Bauer Stuten belegt werden. Auch werden Privat Leuten Beschäler für einen billigen Preiß, oft umsonst überlassen. Die Stuten stehen in großen Ställen, alle nach den Farben, so auch die Füllen, mit denen man aber den großen Fehler begeht, daß man sie zu früh an der Halfter legt und sie daher die Race fehlerhaft auf die auf die Knochen macht. Es giebt hier auch ein wildes Gestüt, die niemals angelegt werden, welches aber einige Meilen von hier auf dem Lande ist, sonst auf einer Insel war. Dieses Gestüte hat seine eigenen Weiden, Heuschläge und Äcker und erhält sich durch sich selbst vollkommen. Die Bestimmung ist für den königlichen Ballhof. Oft werden große Auctionen angestellt, aus denen man dan, wenn man sich mit dem Herrn StutenMeister Nielsen, der uns mit seinen Herrn Sohn aufs gefälligste herum führte, oft gute und schöne Hengste bekommen kan. Unter den jungen Pferden waren vorzüglich schöne Thiere, und unter den Stuten, die bereits gefohlt hatten einige gute Pferde.

Eine Meile von hier, also fünf von Koppenhagen, liegt längst einen schönen, durch einen Büchen Wald führenden Chaussée, am Ufer des Sees, Esserums, das Lustschloß auf welchen die Mutter des jetzigen Königs Juliana Maria gestorben. Es heißt Freidensburg. Das Gebäude ist das Neueste und geschmackvoller als die übrigen. Der große recht schöne Garten trent das Schloß vom See. Dieser ist wohl zwei Meilen lang und $\frac{1}{4}$ breit. Der Garten ist auf französischer, holländischer, auch etwas englischer Art, mit vielen Statuen verzirt. Auch einige Monumente von guten Marmor und einen braven ziemlich berühmten Bildhauer Windewald [?]. Unter denen ist die der Göttin des Friedens, an deren Podestal der Nahme der verstorbenen Königin, die schönste. Mehrere andere Statuen sind ganz erträglich und einige 40 Stück stellen das verschiedene Costum der norwegischen Bauren vor von Bildy Grund [?]. Weil wir uns entschloßen den übrigen Tag hier zu bleiben, wanderten wir recht viel im Garten herum und spazirten am See und der umliegenden Gegend, bis es ganz dunkel wurde. Mit den heutigen Tag sehr wohl zufrieden, warteten wir hier

den 24. April ab, um mit Gemächlichkeit den Weg bis Koppenhagen bey Tage zu machen und auf dem Wege nach das Schloß Hirschholm zu sehen. Dieses liegt 3 Meilen von Koppenhagen auch an einem kleinen See, ist aber jezt ganz verfallen, so wie der Garten ganz verwildert ist. Dieses ist das schlechteste von allen und war im Jahr 1772 der Aufenthalt der unglücklichen verstoßenen Königin Caroline Matilde. Von hier nach Koppenhagen paßirt man noch eins, das der Prinz Friedrich im Sommer bewohnt, es heißt Sorgenfrey und liegt am Wege, 2 Meilen von Koppenhagen. Auf alle diesen Schlößern ist keine militairische Wache und die Gärten stehen allen Leuten offen. Die Dänen spaziren aber nicht gerne und wenig in den königlichen Garten in Koppenhagen mitten in der Stadt. Um 12 $\frac{1}{2}$ Uhr waren wir wieder zurück und ich den Abend im Theater. Die Schauspieler taugen gar nichts und auf den kleinsten Nebentheater in Wien würde man sie dulden.

Den 25. 26. 27. 28. April Diesen Zeitraum von vier Tagen brachte ich abwechselnd vernügt und unzufrieden zu. Letzteres weil ich meinen Aufenthalt hier verlängern mußte und der vatale Schwede nicht mit reißen konte. Ganz alleine in einen Lande zu reisen, von das man die Sprache nicht kan, ist sehr langweilig. Ich entschloß mich also, den Herrn von Schröder abzuwarten, um mit diesen reisen zu können. Baron Krudener war so gefällig, mich mit einen Paß von dem schwedischen Minister Erenheim zu versehen, den man aus-

drücklich auf dieser Reise haben muß. Abwechselnd brachte ich in seinen Hause und bey de Konings zu und nahm, mir vor das etwan noch sehenswürdige hier zu sehen. Allein, das reducirt sich auf tres peut des choses. Die Biliotheck ist in der That sehenswerth. Sie enthält über 200000 Bände und recht vile merkwürdige Manuskripte, von denen einige, besonders die italiänischen, so schön ind zierlich geschrieben sind, als wenn die Schrift in Kupfer gestochen wäre. Dan sieht man auch eine große Menge beschriebener Palieblätter, auf denen die dänischen Missionairs die Bibel in der Malabarischen Sprache übersezt, und so im Lande verbreitet haben. Die Biebel ist auch in der Malabarischen Sprache, in Tanquebar gedruckt. Diese Bibliothek ist für Koppenhagen sehr gemeinnützig, weil ein jeder Bücher nicht allein dort lesen, sonder auch nach Hause bekommen kan. Sie hat durch den Ankauf der Suhmschen Bibliothek einen starcken Zuwachs bekommen.

Je mehr man Koppenhagen kennen lernt, je mehr wird man gewahr, daß es würrklich eine schöne Stadt ist und vorzüglich interreßant ist der Anblick des Hafens von der Seite der Zollbuden, bey denen vom Wall eine Promenade herunter führt. Hier sieht man des Abens um 7 mehr wie 2000 Menschen, dei von der Arbeit von den königlichen Schifswerften abgelassen werden, vorbey defiliren. Die ganze Rhede ist voller ankommenden und abgehenden Schiffe und auffallend ist die schwimmende Colonie, die wie ich bereits erwähnt, sich seit dem Brande in einen großen unbrauchbaren Kriegsschif am Eingang des Hafens befindet. Geht man hier nach den Plaz Friedrich V., welch ein angenehmer überraschender Anblick. Die vier schönen, alle gleich einfach in einen alten Stiel gebauten Schlößer, und so auch ein-färbig hellroth angestrichen, machen mit der schönen Statue Friedrichs V. ein vortrefliches Ganze.

Der König besucht außer dem Montag allen abend das Theater. Heute war die königliche Familie, das heißt der Kronprinz mit seiner Gemahlin, auch im Theater, auf den man ein dänisches National Trauerspiel aus der Geschichte Cristian II. aufführte. Der ganze Hof war in Galla, und der König fuhr wie gewöhnlich escortirt von 25 Mann Leibgarde zu Pferde nach dem Schloß.

Den 29. April Da es doch schon meine Bestimmung ist, länger als ich wünsche, hier zu bleiben, so wählte ich den heutigen schönen Tag, um noch einige interreßante Gegenden um Koppenhagen zu sehen und fuhr mit dem Herrn Schröder nach Bellevue, eine Meile von hier, welches am Meer, der schwedischen Küste gegenüber, sehr anmutig liegt. Es ist nur ein gewöhnliches Pechter Hauß am Eingang des Thiergartens, von welchen man über der See und auf dieser mit Schiffen nach Helsingör fahrend sehen kan. Der Thiergarten ist ein schöner Park von lauter Bächen, beträchtlich groß und voller Hirsche und Rehe, die zahm in großen Schaaren darin herum laufen. Nach den Eßen kehrten wir über Charlotten Land zurück, welches ein kleines, auch am Gestade in einen schönen Park anmutig gelegenes Lustschloß, oder blos Königliches Landhaus ist. Auf den ganzen Wege liegen mehrere Lustschlößer und Landhäuser von Privat Personen. Unter denen das von Bernsdorf sehr anmutig in einen [...] Garten liegt.

Der 30. April Verging mit Vorbereitungen zur Reise und mit dem, daß der Mahler Vezus mein Profil zeichnete, weil bey einen so unangenehmen Wetter und heftigen Sturm, nicht weiter anzufangen war.

Den 1. May. Nach vielerley Hindernißen und Unannehmlichkeiten, die eine ganz fehlerhaften Postordnung, wie sie hier in Koppenhagen ist, veranlaßen muß, kamen wir endlich um 3 Uhr zur Abreise. O wie ist es so äußerst verdrüßlich ganz der Willkühr der Postillions ausgesetzt zu seyn, der fordern darf, was er will, der außerdem noch auf tausenderley Bosheiten denkt, um einen, wenn er nicht seinen Willen haben kan, zu chikaniren. Der Weg bis Helsingör ist ganz vortreflich und war uns durch unsere vorigen kleinen Tours noch bekant. Wir kamen noch um 9 Uhr an. Es war fast noch hell, so lang sind jezt schon die Tage.

Den 2. May Unser erstes Geschäfte war diesen Morgen, die Festung Kronenburg zu besuchen, die ihrer wichtigen Lage wegen, für mich aber noch mehr ihrer vortreflichen Aussicht, berühmt ist. Mit Recht kan man behaupten, daß von hier eine der schönsten Prospekte von Europa ist. Man sieht die schonische Küste ganz nahe vor sich ausgebreitet liegen. Unter seinen Füßen hat man den Sund, voll hin und her segelnden Schiffen, deren oft fundirt (?) des Tages paßiren, linckts und recht die Aussicht über den Kattegat und auf die Ostsee bis Koppenhagen, zurück die anmutige Lage von Marienlust, das Schloß des Kronprinzen und von Helsingör selbst einer kleinen alt [...] Stadt. Das Schloß ist seiner Festigkeit wegen nicht sehr beträchtlich, daher auch oft von schwedischen Königen eingenommen. Nach der Seeseite ist ein doppelter Wall, mit 12 und 8 Pfündern, die immer geladen liegen, um entweder Schiffe zu salutiren, unten ist ein Batterie, die a fleur d'cau schießt. Auf der Rhede oder im Sund lief das Nachtschif, bey dem, wenn bekant, alle Schiffe anhalten und ihre Pässe revidiren und nachher den Zoll entrichten müssen. Oben von der Platteform des Schloßes ist die schönste Aussicht. Das Schloß selbst ist auch merkwürdig, weil die verstoßene Carolina Mathilde hier einge Zeit geseßen, bis sie nach Zelle im Hanoverschen gebracht wurde. Nach den Mittag Eßen beschloßen wir unsere Reise weiter fortzusetzen. Alles was man von der Prelerey in Helsingör gesagt hat, oder noch sagen wird, haben wir ebenfals erfahren. Die Überfahrt nach Helsingborg auf der schonschen Küste ist über ½ Meile breit und wir mußten für ein kleines Boot wo so eben der Wagen drin Plaz hatte, 8 [...] bezahlen. Auch der Wirth in Helsingör, Herr Duel [?], machte ebenfals keine üble Rechnung, so daß wir recht gepeinigt von dannen zogen. Allein, damit war es noch lange nicht aus. Nach einer ¾stündigen Überfahrt langten wir in Helsingborg an. Das Debarquieren des Wagens fiel erstaunend schwer, weil er von Menschen gehoben und nicht vermittelt eines Krahns heraus gebracht werden konte. Dan umgaben uns gleich die Visitatores, Schildwachen, [...] und Gott weiß wie viel andere Leute, durch denen wir uns dann mit 4 [...] schwedischer Silber Münze glücklich (?) durchschlagen.

Den Abend wolten wir nicht mehr weiter gehen, sondern uns nun auch etwas auf der schwedischen Seite ansehen. Der Wirth an den wir gewiesen waren, ist ein Engländer, Williamssen, der seine Rechnung und die Frau ihre Küche vortrefflich zu machen versteht. Den leztern regalirte uns mit einen großen Abend Eßen, daß uns a Person 1 [...] kostete.

Den 3. May Nachdem Schmiede, Stallmacher und Sattler noch in Verdienst gebracht worden waren, den man hatte Gestern beym Auslagen einiges an meinem Wagen zerbrochen, und von dem Satler mußte ich nach dem Ausspruch des Wirthes unumgänglich 2 Pferde Geschirre für 12 [...] kaufen, weil, wie er sagte, ein jeder es thäte, indem die Bauern solches nicht hätten, und der Weg gebürgigt sey, reißen wir um 7 Uhr ab. Man reißt nur 1 Meile nach Flemming in der Provinz Malmö und nur 2 Station über Engelholm, bis *Margretorp* 3 Meilen in der Provinz Christianstadt. Als dann kömt man in der Provinz Halland. Die Poststations sind sehr kurz und selten über 1½ Meilen, gewöhnlich nur 1 Meile lang. Wenn man, wie wir thaten, einen Besteller hier Vorbothen vorausschickt, ist man sicher Pferde wartend überall anzutreffen. Auch ist das Postwesen hier in Schweden sehr wohlfeil, den man bezahlt fürs Pferd die Meile 8 Schilling, oder 20 [...] Silber Münzen.

Die Wege sind ohngefähr wie bey uns, wo sie im besten Stande sind und kosten gar nichts. Ausgenommen hin und wieder zahlt man eine Kleinigkeit Fähre und Brückengeld. Man kömt von *Margaretetorp* nach Karup, dan nach Laholm, einer kleinen Stadt an der Nordsee Küste, an den kleinen Fluß Lagen, über welchen eine Brücke mit eisernen Geländer bey einen schönen Waßerfall. Die Gegend verlirt von ihrer Fruchtbarkeit und wird hier sehr felsigt, gerihrt daher groteske, romantische Aussichten. Halmstadt, ebenfals eine kleine Stadt in einer angenehmen gebürgigten Gegend. Quibole, ein Dorf, bloßer Pferde Wechsel. Hier ist wieder etwas Feldbau. Man fährt immer längst der Küste. Sloeringe, ebenfals ein Dorf. Falkenberg, eine kleine Stadt an einen ziemlich großen Strom am Meerbusen, über welchen eine

schöne große Brücke führt. Hier blieben wir sie Nacht und hatten ohngefähr den halben Weg bis Gothenburg zurückgelegt und heute 12 $\frac{1}{4}$ Schwedische Meilen gemacht. Sie sind gemeßen und alle viertel Meile ist ein Steinhaufen mit einen aufgerichteten Meilenstein.

Den 6. May Bis Morup geht der Weg längst der Küste in einer sehr öden bergigten Gegend, doch ist der selbe sehr gut. Dan kömt man nach Warberg, einer Festung am Meer. Die Gegend wird etwas beßer, links hat man eine lange schmale Bay, rechts hohe Felsen Gebürge. Erstere endigt sich bey Baka, wo man sie über einer großen Brücke paßirt. Von hier reißt man längst verschieden Buchten der Nordsee, zwischen lauter kahlen Felsen, die sparsam bewohnt und noch sparsamer kultivirt sind. Der Bauer scheint hier sehr arm zu seyn und begnügt sich mit einen kleinen Gewinn. Er sieht daher Reisende sehr gern, die mit der möglichsten Geschwindigkeit weiterbefördert werden, wenn nur der Vorbote nicht saumselig ist und die Hollkerle, so viel wie Wagenmeister, Zeit genug gehabt haben, die Pferde zu bestellen. Sie sind mit ein paar Ör, deren vier einen Schilling, Trinckgeld zufrieden, die ein teutscher oder dänischer Postillon nicht annehmen würde. Die drauf folgende Station ist Äss, dan Kongsbaka, eine kleine Stadt. Immer noch eine felsigte holzlose Gegend. Endlich Kärra, ein Dorf, wo wir des starken Regen und Sturms wegen übernachten mußten.

Den 5. May Die letzten $\frac{3}{4}$ Meilen bis Gothenburg legten wir sehr balde zurück. Der Weg ist vortreflich und immer anmutiger und romantischer. Von Helsingborg bis hieher sind 22 $\frac{3}{8}$ Meilen. Es ist ganz wahr was man von den Schwedischen Meilen bemerkt hat: sie sind sehr lang. Den ohnerachtet wir sehr scharf fuhren, indem mein Bedienter fast immer selbst auf seiner Willkühr kutschte, oder die Pferde antrieb, so brachten wir doch über zwey volle Tage zu. Gothenburg ist in Schweden die zweyte Stadt nach Stockholm, hat einen starken Handel und viele ansehnliche, mehrenteils englische Kaufleute. Ihre Lage ist überaus romantisch mitten im Felsen, auf Felsen und zwischen Felsen liegen die Häußer und viele derselben haben keinen andern Himmel als den von Stein. Die Nordsee bildet hier einen starken Meerbusen, aus welchen sich mehrere Kanäle in der Stadt vertheilen, die zum Theil schifbar sind. Der größte ist mitten in der Stadt. Der Fluß Gota ergießt vor der Stadt in dem Meerbusen und heißt hier die Gota Elwa [?]. Sie ist voller Schiffe, die vor allen Stürmen mitten in Felsen sehr sicher liegen. Der Mangel an guten Gasthöfen veranlaßt, daß wir in ein sehr schlechtes einkehren mußten, wo wir zwey elendige niedrige Zimmer erhielten.

Den 6. 7. und 8. May Gothenburg ist, wie ich bereits bemerkt habe, seiner Lage wegen eine äußerst interreßante Stadt, die auch einen ziemlich ansehnlichen Handel führt. Die vorzüglichsten handel Artickel sind Heeringe, eiserne Grapen (?) und Heeringthran. Erstere werden bey Marstrand seit einigen Jahren in einer ganz ungeheuren Menge gefangen und beschäftigen sich mit diesen Fang viele tausend Menschen. Die Stadt ist halb von Stein und halb von Holz. Die Häußer letzterer Art stehen zwischen den Felsen über und untereinander, daß man den Zugang aus der Entfernung nicht gewahr werden kan. Wir wandten unsere Zeit in diesen Tagen sehr zweckmäßig an und genoßen, so viel es die Witterung erlaubte, die umliegenden Gegenden. Mit den Tubus in der Hand kletterten wir von einen Felsen auf den anderen und betrachteten die schöne Lage der Stadt von allen Seiten.

Den 8., nachdem wir zwey Feyertage verlebt und nichts in die Fabricken gesehen hatten, bekamen wir endlich die Trahnbrennerey des Herrn Arvedsson zu sehen. Wir sahen von dieser blos die Einrichtung, weil jezt weder Heringe gefangen, noch gesotten werden. Überdies sind die Schweden nicht die Leute, die gerne genau expliciren, daß ich also blos erathen mußte, daß die Fische gekocht werden und die Breymaße durch Siebe filtrirt und von den Filter hernach das Öhl abgesondert wird. Bey dieser Kocherey ist auch eine Salzerey, in deren Magazin viele tausend Tonnen lagen.

Endlich ist hier noch eine Grapengießerey, die hier vollkommen gut gemacht werden und alle stehend auf Füßen, wodurch sie zum Gebrauch viel bequemer sind. Jedoch scheinen sie mir im Verkauf teurer als die rußischen, weil ein mäßig großes 20 [...] kostet.

Den Mittag speisten wir bey den Herrn Fournier, ein französisches Handels Hauß. Hier fanden wir drey Franzosen, die heute ein schwedisches Schif aus englischer Gefangenschaft kamen. Es war der Kapitain eines französischen Schifs von 18 Kanonen, sein Comissair und Chirurgus. Diese Republikaner waren die ersten von so gemäßigten Grundsätzen wie sie sie äußerten. Entweder hatten sie durch der Revolution so viel verloren, wenigstens der eine erzählte von Besitzungen in Domingo, die er durch die Freilaßung der Neger alle eingebüßt, oder sind die Franzosen alle etwas abgekühlter und denken nicht mehr als Republikaner und zwar französische sind vorth (?) von der Sonne beschienen zu werden.

Hier ist auch ein Theater, daß ich heute Abend besuchte. Ich kan kein Urteil halten, weil ich kein Schwedisch verstehe. Unterdeßen gefiel das Stück sehr und es ward stark applaudirt. Die Operette war aber ganz erbärmlich. Hier wurde auch applaudirt. Einer von uns hat also unrecht: entweder ich, oder das Publikum. Das Hauß ist jämmerlich.

Den 9. und 10. May Diese beyden Tage, die schönsten, die wir auf der ganzen Reise gehabt hatten, brachten wir mit Spaziergängen in der Nachbarschaft der Stadt zu. Das Exerciren des Militairs beschäftigte mich auch einige Stunden des Nachmittags. Es liegt hier da Regiment des Generals Stedings, darmaliger rußischer Minister. Die Manöver sind mittelmäßig und fast schlecht.

Den 10 May reisten wir früh aus Gothenburg ab. Es unglaublich, was wir für eine starke Rechnung erhielten, obgleich wir wenig und das äußerst schlecht gehabt hatten. Obgleich wir elend und schlecht logirt waren, so versicherte Herr Wilke aus Riga, der auch kurz vor meiner Abreise angekommen war und mich besuchte, daß dies das beste Logis in der Stadt sey.

Man kömt 1 $\frac{3}{4}$ Meilen von Gothenburg an das Schloß Bohus vorbey, welches auf einen Felsen in der Gotha Elfen liegt, die hier ziemlich breit ist. Lahal, die erste Station, Ratreberg die zweite. Der Weg wird etwas gebürgigter. Die Aussichten sind immer noch auf kahle Felsen und Granit Blöcke. Lilla Edet, die 3. Station, hat eine schöne Lage an der Göta, die hier einen recht artigen Fall hat und viele Sege Mühlen treibt. Den kömt Torfs, Gerthem und endlich Trolhätta. Dies leztern war das Ziel unserer heutigen Reise und hier sind nun endlich die so schönen, so mit Recht berühmten Waßerfälle der Göta, die von Wennersborg aus den Wenner See kömt. So wenig ich auch dichterisch diese Schönheit der Natur darstellen kan, so wenig mag ich selbst nur den Eindruck schildern, den diese prachtvolle Natur Seen auf mich machten. Majestätisch umwälzt dieser Strom zwey Granitblöcke, die sich einer nach den andern in seinen Lauf stellen, und schaumend stürzt er über andere her, die ihn ebenfals in seinen Lauf aufhalten wollen, während er öfterer unterbrochen mehrere Mühlen aller Ort in Bewegung sezt. Nicht alles konte ich heute mehr, weil es zu dunkel wurde, und unser Vorsaz ohne dies war, Morgen den halben Tag hier zu zubringen.

Den 11. May Mein trauriges Geschick wolte, daß heute ein regnigter trüber Tag war und daß ich die Natur nicht in ihrer vollen Pracht sehen solte. Wir gingen den Morgen zu erst nach den Canal, den man durch den Felsen durchhaunt (?), um die Waßerfälle umschiffen zu können. Dieses Unternehmen geschieht durch Privat Personen und ist in der That groß und [...] römisches Werk. die Waßerfälle sind gegen [...] höher als der Strom dort ist, wo er wieder schifbar wird. Es muß also diese Höhe durch den Felsen durchgesprengt werden, der an manchen Stellen noch wenigsten einmal so hoch ist und diese auf einer Entfernung von 1/3 (?) Meilen. 700 Menschen arbeiten an diesen Werk, daß man um 2 Jahr zu vollenden gedenkt. Es wird alles mit Pulver gesprengt und nur bey einen kleinen See, durch welchen der Canal geht, kan mit der Schaufel gearbeitet werden. Dort ist eben der Boden so weich, daß die Leute auf Bretter stehen müssen, um nicht zu versinken. Wenn dieser Canal fertig seyn wird, so können die äschiffe aus den Wänner See bis nach Gothenburg gehen, welches den Handel und den Transport des in Schweden einzigen, aber auch so schweren Produkts, des Eisens, sehr erleichtern wird. Bey solchen Unternehmungen, die in der That ein großer Be-

weiß des Esprit de corp der Schweden ist, denke ich immer mit Bekümmerniß daran, warum nicht in meinem Vaterlande, das an Aufklärung gewiß voraus ist, kein Gemeingeist herrscht, der solche Unternehmungen, die so unumgänglich notwendig wären, begünstigen könnte. Nachdem ich diese Arbeit an mehreren Stellen besehen und den Canal hinunter und herauf gegangen war, gieng ich nach dem Wasserfalle. Mit wie vielen Vergnügen betrachtete ich jezt mehrere Stunden diese schön Natur Wunder, wo Kraft gegen Kraft so heftig gegeneinander wirkt und dieser Kampf Bewunderung und Staunen erregt. Die Gota macht hier mehrere Fälle, ich zählte deren zehn, wovon jedoch die beyden erstern die höchsten sind. Die ganze Länge aller Fälle zusammen möchte beinahe 12- bis 1500 Schritt betragen. Um zu den aller leztern zu gelangen, mußte ich durch die Ungeschicklichkeit meines Führers einen hohen Felsenberg herunter rutschen. Die Gefahr, der ich mich ausgesetzt hatte, bemerkte ich erst, wie ich unten war und den hohen Felsen zurück sah, deßen ganze Höhe ich von oben nicht gewahr werden konte. Unten am Fuße dieses Felsens ist der lezte Wasserfall und neben diesen eine Lachswahre (?). Hier machte der Strom einen so starken Strudel, daß die Balken, die einmal hier herum kommen, von selbst nicht mehr heraus kommen, sonder immer in der Runde herum gedreht werden. Außer denen Fällen, die die Natur bildet, giebt es noch einen in den Canal, den man vormals zu graben anfang, der aber der Gewinsucht der Unternehmer wegen, nicht zu stande kam. Jezt geschiehet dies durch Aktionairs und geht ungleich besser von statten. Dieser Fall ist 24 Ell hoch und wahrscheinlich solte hier eine Schlaufe angebracht werden. Mit Bewunderung muß man würrklich den Kampf betrachten, in dem sich die Gewalt der Natur mit der menschlichen Industrie befindet und lezterer, wann sie so wie hier geleitet wird, doch unterliegen muß. Um 12 geschah das Sprengen der Felsen. Wir konten aus dem fenster unseres Gasthofs die Felsen Massen lange eher in der Luft herum fliegen sehen, ehe wir den Knall hörten, der einen schönen Widerhall in den Felsen zeigt. Wir mußten eine sehr starke Zeche dem Wirth bezaheln, der das wohl mit in Anschlag gebracht hatte, daß wir nie wieder kommen würden.

Um 1 Uhr reißen wir so zufrieden als möglich von Trolhätte ab, nachdem wir uns zuvor in einen Buch verewigt hatten, das jeden Fremden presentirt wird und in welchen auch Koszinsko [?], der noch bey meiner Anwesenheit in Gothenburg war, sich geschrieben hatte.

Die erste Station ist Borstedt im Skaraborgischen Landhauptmannschaft der Provinz Gothland. Von hier wird der Boden kultivirter, zuvor war lauter ebener platter Felsen. Gräsdorp, Täng Molly und Lidköping die folgend, sind ebenfals nur wenig kultivirt, lezteres eine artige kleine hölzerne Stadt am Wenersee, wo verschiedene ganz große Fahrzeuge lagen, auch andere gebaut wurden. Hier blieben wir zu Nacht und waren ziemlich gut.

Den 12. May Um 6 Uhr wolten wir abreisen, allein die Bauren, die fahren solten, waren ungeschickte schlechte Leute, die beinahe ein Unglück angerichtet hätten. Denn die schlecht angespannten Pferde nahmen reise aus und wären beynahe gerade in den See gelaufen. Sonst sind die Posten in Schweden so vorzüglich gut, daß man auch nicht die mindeste Beschwerde führen kann, und solte sich der Fall ereignen, daß der Reisende, so wie diesmal, Ursache hat, sich über das Betragen des Postillon zu beschweren, so kan er dieses in dem Tagebuch thun, das ihm bey jeder Station, wo Pferde gewechselt werden, vorgelegt wird und wo außer der Anzahl Pferde, die man bemerken muß, auch Plaz in einer besondern Columne gelaßen ist, wo der Reisende seine Remarques machen kan. Von Lidköping wird der Weg sehr abwechselnd. Man kömt durch viel Wald und paßirt verschiedene Seen, auch ziemlich ansehnliche Felder. Bey Kalangen verläßt man den Wenersee, an dessen Ufer man diese Station reiste und kömt in einer sandigten und wildere Gegend. Embaka ist auch wenig kultivirt, so wie Biersötta. Von hier kömt man durch Marienstadt, der Siz des Landhauptmanns und die vornehmste Stadt in Saraborgischen Lehe. Sie liegt am Wener beym Ausfluß der Tida, man wechselt hier nicht die Pferde, sondern erst in Naselrör. Der Weg wird sehr

gebürgigt bis Soswa und Bodena, das im Walde liegt. Wredsdorp paßirten wir die Nacht und kamen erst um 5 Uhr nach Bläckstedt.

Den 13. May Bey Bodena hat man das Sharaborgische Lehe verlassen und ist nun in der Prowinz Nerike im Oredroschen Lehe. Hier muß ich nochmals bemerken wie gutmütig die schwedischen Bauren sind, die die Extrapost fahren. Durch die ersten schlechten Postillons war die Zeit ganz verrückt, die in den Verboth Zettel angemerckt war, den man muß hier eine Staffette voraus gehen laßen um sicher und prompt Pferde anzutreffen und wir kamen einige Stunden später auf die Stationen an, als wir hätten kommen sollen, und demnach mußten die Leute gar keine Anforderungen, sondern expedirten uns in der Nacht so gut als bey Tage.

Wir fuhren um 7 Uhr morgens ab von Bläckstadt und paßirten eine anmutige Gegend und ein schönes Landgut, Eppelunde Mofas liegt zwischen Orebro die Hauptstadt dieses Lehes in einer sehr guten und etwas kultivirten Gegend des Wenner Ufers, Glanshammar und Fellingsbro, sind berühmte Hütten Werke in Eisen und es giebt hier viele Brücken wie man die Eisenhämmer hier nent. Wir kamen zeitig nach Arboga, wo wir übernachteten wolten. Das Wetter verstatte aber nicht, daß wir uns umgesehen hätten, sondern wir mußten des schlechten Wetters wegen zu Hause bleiben. Das Örtgen liegt ziemlich angenehm an einen Arm des Mällers, der hier schifbar zu werden aufhört und auf unsern Weg $\frac{1}{4}$ Meile von der Stadt sich mit den Hiälmeresee vermittelst eines Canals vereinigt. Der Mällar kömt von Stockholm, welches 15 Meilen von hier in tausend Krümmungen und Wendungen um Salsee und deßen Vereinigung mit den Hiälmer, erleichtert die Communication durch ganz Schweden sehr. So daß, wenn der Kanal bey Trolhätten fertig seyn wird, man von Stockholm bis Gotenburg wird schiffen können.

Den 14. May Wir reißen um 8 Uhr von Arboga ab, weil es Sonntag war, so trafen wir in Kongsör eine große Anzahl Landleute, die zu der hier auf einer Anhöhe nahe beym Mällar sehr schön gelegene Kirche kamen. Hier soll ehemals ein königliches Lustschloß gelegen haben. Man sieht aber davon gar keine Spuren. Die Schweden scheinen bigotter zu seyn, als die Dänen. Wenigstens arbeitet der gemeine Mann hier nicht am Bedtag.

Bey Schmedtz biegt man von der Poststraße ab, wenn man, wie wir nach Eskilstuna geht. Der Weg geht durch einer ganz artigen Gegend, [...] an Ort kommen wir um [...] Uhr an. Dieses ist die vornehmste Fabrikstadt in Schweden in [...] der Eisen arbeiten. Der Gastwirt, der uns gar nicht verstehen konte, schickte nach Herrn Janson, einen sehr gescheiten (?) [...] in Stahl und Eisen und dieser hatte die Gefälligkeit, und seine guten Dienste anzubieten und für den heutigen Tag uns herum zu führen. Zuerst brachte er uns zu einen Stahl Ofen. Die Procedur aus Eisen Stahl zu machen geschieht folgendermaaßen. Man legt die dazu erforderliche Eisen Mengen, die platt seyn müssen, in einer Maße von Kohlenstaub und Asche, letztere weniger. Alles zusammen in einen Ofen, der eine kupferne Platte zum Boden hat. In dieser befinden sich runde Löcher, von denen bis [...] hinaus trichterförmige Züge gehen (?). Der Ofen ist ein mit 4 Ebenen Stufen von feiner Thon Erde in Ziegelform, der aus Frankreich kömt, gebaut [...] bis 15tägige [...] die Öffnung durch die die Holzkohle [...] geworfen werden. [...]brandt, so muß er allmählich wieder abkühlen und wenn nun außenrum Stahl heraus genommen wird, so muß er 1 pro cent mehr wiegen, als das hinein gelegte Eisen gewogen hat. Dieses kömt daher, weil sich das in den Kohlen befindliche [...] mit den Eisen vermischt, wiedrigenfalls wäre die Arbeit schlecht. Nachher wird der Stahl geschmiedet und in 4eckicher Form gebracht, in schuhlange Stücke zerschlagen und in runden kleinen Tonnen eingepackt und so verschickt. Noch führte uns dieser Mann in seiner eigenen Wohnung und zeigte uns von der Arbeit, die er sonst verfertigte, jezt aber liegen laßen, weil si nicht mehr gefordert wird. Sie war in Stahl auf Knöpfen und Scheeren, ganz artig und zeigte so wie eine chyneschen (?) Versuche von einen kentnißvollen Mann. Den Rest des Abens, der beßer war

als der Tag, spazierten wir an dem Ufer des Stroms, der hier aus den Hiälmer in den Mällar fließt und durch seinen rapiden Fluß viele Gewerke Bewegung setzt.

Den 15. May Wir besahen diesen Morgen noch verschiedne Eisenhämmer, Kupferhämmer, Sensen, Meßerschneide, Säbel und Bajonet fabrikanten, die hier alle in einer Freystadt wohnen und entweder einen Plaz unentgeltlich bekommen und sich selbst anbauen können, oder auch die Häußer zu sehr billigen Bedingungen erhalten. Um Mittag gingen wir ab, und obgleich wir von der Postroute seitwärts gefahren waren, so veränderte dies doch nichts in der Güte der Wege und der Postpferde, die besonders gut auf dieser Tour über *Kurlstedt*, *Ekesög*, *Malmbu*, *Estekrog* bis Gripsholm waren. Dieses ist am königlichen Lustschloß auf einer Insel im Wenner See (sic!), nahe bey dem Städtgen Marienfred gelegen. Seit *Schmedby* befanden wir uns in der Provinz Sudermanland. Arboga und *Kerngör* liegen in Westermanland. Dies Schloß ist sehr anticke gebaut und wir wandten den ganzen Vormittag des

16. May dazu an, es zu besehen. Gleich beym Eingang erblickt man auf den Hof ein paar ungeheure Feldschlangen (?), die unter Iwan Wassilowitsh (?) gegoßen (?) und 1581 bey Narwa den Rußen abgenommen worden. [...] ist im Schloß irrig und [... ..] das Gebäude besteht aus mehreren Thürmen, die Zimmer sind schlecht möbellirt und haben nur das einzige Merkwürdige, daß sie eine große Samlung von Portraits europäischer Regenten enthalten. Gustav Wasa hat sich viel hier aufgehalten. Von ihm henkt man verschiedene Portraits. Ingleichen noch andere kleine Andenken. Man zeigt das Gefängniß, in welchen Erich XIV. von seinen Bruder Johan, beyde Söhne von Gustav Wasa, gefangen gesetzt wurden. Aus einen Zimmer hat man einen schönen Ausblick auf den Mällar und in einen andern sind die Portraits der wichtigsten neuern regierenden Häupter. Gustav III. lebte hier oft und ließ daher für seinen Lieblings Vergnügen ein recht artiges Theatre erbauen, welches klein, aber in sehr schönen Geschmack ist. Über den schmälern Arm des Mällars liegt die große und königliche Brantweinsbrennerey, jezt an den Herrn Warensdorf verpachtet. Sie ist die beträchtlichste in ganz Schweden. Hier werden täglich 78 Tonnen Getreide verbrant, jede zu 13 ½ Lies[...]. Ein Saz besteht aus 5 Tonnen, 2/5 Roggen, 2/5 Gerste, 1/5 Malz. Jede Tonne giebt 23 Kannen, oder 69 But. (?) Halbbrandt. Aus den See geht ein verdeckter Kanal bis in die Küche in einen Brunnen aus welchen das Waßer vermittelst Pumpen im ganzen Hause verbreitet wird. Diese werden durch 4 Pferde in Bewegung gesetzt. Die ganze Anlage ist sehr groß und beschäftigt 96 Menschen, ohne die 13 Aufseher und 26 Blasen. Nur ist die Mastung nicht sehr starck. 30 Ochsen sind aufgestellt. Diese werden nach 3 Monat für 28 [...] verkauft und das Aufstellen von magern Ochsen die 18 [...] kosten, geschieht 3 Mal, weil der ganze Brand 9 Monat conteniirt. Selbst in den wärmern Monat wird nur mit wenigen Verlust gebrandt. Der Brack wird in dem Städtgen und an der benachbarten Bauerschaft verkauft. Bier Brauerey, Mühle und Vorraths Häußer sind in den Hof der Brennerey. Holz und Steinkohlen werden bis an der Küche auf den Mällar zu Schif gebracht.

Die Postpferde waren bey der nächsten Station bestellt und wir fuhren um 11 Uhr ab. Von hier sind noch 7 Meilen nach Stockholm, die wir über *Kumla*, *Söderteye*, *Tetia* bis Stockholm in 8 Stunden zurück legten. Bis zur letzten Station ist der Weg sehr anmutig und man paßirt verschiedene Krümmungen und Wendungen des Mällars. Jezt wird aber der Weg so felsigt und bergigt, daß man gar nicht weiß, wie man sich einer so großen Stadt nähert, bis man ganz nahe dabey ist und durch den Zollbeamten, die einen beym Thor empfangen, daran erinnert wird. Wir [kamen] um 9 Uhr an und bekamen im Hotel de france bey Roubino Plaz und ich zwey recht gute Zimmer.

Den 17. May Der freundlichste Morgen und der schönste wärmste Tag zeigte mir diese Stadt heute in ihren völligen Glanz. Stockholm hat eine überaus schöne Lage zwischen dem Mällar See und einen Meerbusen der Ostsee, die sich hier bey der Brücke vereinigen, unter der der Mällar in einen reißenden Strom in die Ostsee fließt. Auf der einen Seite der Brücke ist das Waßer süße, auf der andern salzig. Die Stadt ist auf 7 Inseln oder Holmen er-

baut und viele der selben liegen um selbiger herum in allen Richtungen auf der See Seite werden sie Scheeren genant. Alle Gebäude sind massiv und in einen schönen Geschmack erbaut. Das Schloß liegt in der eigentlichen Stadt, ist sehr groß und in einen einfachen edlen Stiel auf einen erhabenen Felsen erbaut. Man arbeitet jezt an einer schönen Brücke, die von Norder Malm aufs Schloß führt und die recht schön werden wird. Bey dieser Brücke auf den Norder Markt ist die Statue equestre von Gustav Adolph, ganz vergoldet. Sonderbares ist an dieser übrigens so schönen Statue, daß die Schärpe rechts hängt, da sie links hängen und den Degen bedecken solte. Die Bildsäule Gustav Wasa steht auf den Rittersplatz vor den Ritter Hause. Außer diesen sind keine großen Plätze in Stockholm und keiner ist so schön als der Friedrichs Platz in Koppenhagen. Der Hafen ist überaus [...] und bey der Eisenwage ist der so äußerst interreßante Platz, wo alle Eisenwaaren auf den Mällar aus dem ganzen Königreich ankommen und 40 Schritt davon wieder in Schiffen nach der Fremde eingeladen werden können.

Den 18. May Diesen Morgen machte ich meine Aufwartung beym Ambassadeur, den Baron von Budberg, der mich mit einer [...]randesse jedoch sehr artig empfing, auch die Geselligkeit gehabt hatte für mich einen Brief zu empfangen und mir zu überliefern. Major Berg und Herr Brunn, die mich besuchten, führten mich auf [...] auf den Södermalm, von welchen man die schöne Lage von Stockholm beherscht. Diese Stadt ist auf 7 Inseln erbaut, die sämtlich Felsen sind, die im Waßer wenig von einander abgesondert liegen und auf deren Abhängen die Häußer stehen. Von dieser Höhe, noch mehr aber von den Thurm der Chatarinen Kirche, überblickt man diese Lage ganz, die Stockholm zu eines der romantischten Städte der Welt macht. Auf diesen Thurm ist auch der Telegraphe angebracht, der von hier nach Vaxholm und so über ganz Finland correspondirt und auf die andern Seite nach Dronthingholm. Diese Maschine ist ein Viereck von Lattenwerk, in welchen eiserne Platen angebracht sind, zehn Stück in der Ordnung, daß drey neben einander und eins oben allein steht. Diese haben durch ihre verschiedene Versetzung nach einen Schlüssel ihre Bedeutungen und werden aus der Mitte des Thurms vermittelt einer Maschine den der [...]schreiber dirigirt, in Bewegung gesetzt. Neben der Maschine sind zwey Tubi angebracht, die sehr [...] die Versetzungen darstellen, nur aber in verkehrter Richtung. Es kan durch selbiger alles ausgedrückt werden und selbst Postpferde sollen in Finland, wenn man sich auf der Insel Aland übersetzen läßt, dadurch bestellt werden können.

Ich hatte Gestern den Abend das Schauspiel besucht im National Theatre, es wurde die Entführung von [...] gegeben und sehr gut gespielt. Auch war ein sehr artiges Ballet. Das Theatre ist sehr gut und geschmackvoll gebaut. Es wird auf 3 Theatre gespielt. Dasjenige welches ich heute sah, ist eins von den schlechtesten. Den Abend war ich mit Herrn von Berg und Bruns zusammen.

Den 19. Heute wandte ich an, um einiges zu sehen. Es war gerade Musterung des Regiments der Prinzeßin [...] der Königin, eines der schönsten in der Armee. sie geschah durch den Herzog von Ostgothland, weil der König jezt in Haga ist und es war zu dem Ende ein Gezelt auf der großen Schloß Burg aufgeschlagen, vor welches der Herzog jeden Soldaten einzeln vor sich kommen ließ.

Der Thiergarten ist weitläufig und gros, [...] es giebt gar keine Promenade drin, sondern nur einen großen Weg, der von einen Ende zum andern führt. Am Ufer des Sees hat man von einen hohen Felsen, den der ganze Garten ist ebenfals sehr felsigt und rauh, und stehen nur Tannen und wenige Eichen darin, eine sehr schöne Aussicht auf der Stadt. Ich besah diesen Nachmittag die Modell Kammer, die einige, besonders den Bergbau betreffende künstliche Maschinen enthält. Auch sind im Fach der Landwirthschaft sehr gute Modelle von Mühlen, Ackerwerkzeugen, vorzüglich von Dreschmaschinen vorhanden. Auch ist ein Modell von einer Brücke, die der Direktor Vorburg projectirte über der *Newa* zu schlagen und die in ein Hängewerk besteht. Spinmaschinen, Maschinen Netze zu stricken und ver-

schiedene Arten von Fischrohren (?) sind da, besonders aber fiel mir eine Pforte auf, die sich von allen Seiten aufmachen läßt und selbst wieder zu fällt. Meinen Wunsch, einige Modelle bey den Herrn Appelgeist machen zu laßen, konte mir wegen meines kurzen Aufenthalts nicht gelingen.

Den 20. May Ich machte diesen Morgen einige Visiten beym Grafen Bährensdorf, dänischen Minister, Baron Wennerquist, Baron Krüdener, der heute aus Koppenhagen angekommen war. Zum Mittag speiste ich beym Ambassadeur in einer zahlreichen Gesellschaft. Der englische, holländische und preußische Minister waren unter mehreren Schweden, als den Grafen Dohna, Sparre, Silberstolpe. Der Zirkel war natürlich etwas steif, unterdeßen ist Baron Budberg der feinste und zuvorkommenste Mann, bey den man alle Etikette ablegen darf. Seyn Hotel ist sehr schön möbellirt. Auf einer großen Reihe von Zimmer folgt ein großer Audienz Saal, in welchen unter einen Thron Himmel das Bildniß der hochseeligen Kaiserin in Lebensgröße und ein sammetener Leheseßel mit dem Kayserlichen Wappen. Darauf folgen noch einige Appartements und endlich das Conversations Zimmer, in welchen die ganze Kayserliche Familie en miniatur sehr schön gemahlt und in schönen Rähmen an der Wand hängen.

Das Wetter war den ganzen Tag überaus schlecht, so daß ich für den Nachmittag, der erst um 6 Uhr wurde, weil da erst abgesspeißt war, nichts vornahm. Major Berg war so glücklich heute bey guten Wind nach Riga abreisen zu können. Meine Schiffsangelegenheiten brachte ich heute so weit, daß ich erfuhr, es werde in einigen Tagen eins nach Reval verladen.

Den 21. May Das Wetter schien etwas beßer und um keine Zeit zu verlieren, machte ich mich heute auf, um das Königliche Lustschloß Drotningholm zu sehen. Es liegt eine Meile von der Stadt auf einer Insel des Mällar Sees. Der beste vortreflichste Weg führt dorthin, auf welchen man drey Mal den Mällar paßiren muß. Kein See in der Welt mag so romantische und schmale Krümmungen haben, als dieser. Auf den Armen, wenn man sie so nennen darf, sind sehr schöne Brücken, theils Flußbrücken, wo das Waßer zu tief war, theils Brücken auf Fählen. Alle aber sehr gut und wie der ganze Weg ganz neu. Einen von denen ist beträchtlich lang, wohl aber kaum 1400 Fuß, wie die reisenden Franzosen angeben. Das Schloß ist recht schön gebaut, mit Kupfer gedeckt und hat viele Pavillon und andere Gebäude für den Hofstaat, so daß es wie ein artig gebauter Flecken erscheint. Inwendig ist es ziemlich antick möbellirt und die Wohnzimmer des Königs klein. Es enthält eine gut gewählte Bibliothek, mehretheils von französischen Werken. In dieser zeigt man das Diplom, das der verstorbene König als Mitglied der Akkademie in Petersburg erhalten hat, einige Kleinigkeiten von Gustav Adolph. Neben der Bibliothek ist ein Zimmer von verschiedenen anticken aus Portici und Modelle einiger Alterthümer, als der Tempel der [...], der Veste (?). des Coloseum u. d. gl. Dann folgt ein kleines artiges Mineralien Kabinet und Museum, das von Linéc für der verstorbenen Königin angeordnet worden. In diesen sind besonders eine große Schildkröte, ein Krokodill und mehrere Schaalthiere merkwürdig. Auch verschiedenen Ambrione (?) und andere in Weingeist aufbewahrte Sachen. Dan folgen wieder Zimmer und endlich im zweiten Stock sind einige Sääle mit Gemälden, theils Portraits, theils Bataillen von Carl dem X., von Lernke, Chardin und andere recht braven Meistern. Die Treppe ist etwas [...] und mit Statuen der neun Musen des Apollo gezirt. Der Garten ist im anticken Geschmack und wird schlecht unterhalten, weil man über einer neuen Eichen (?) Anlage, die recht hübsch werden wird und wo viele und große Pflanzungen von Bäumen aller Ort gemacht und viele und weitläufige Kanäle gegraben worden sind, der alte vergißt. Diese Anlage wird sehr groß und es befindet sich auch in dieser der moderne alt gothische Thurm, auf welchen sich der Thelegraphie befindet. Im Schloß ist auch ein Modell einen Telegraphen. Die Parthie am Waßer ist die schönste und [...] in der That, seiner Lage wegen, immer sehr sehenswerth. Unterdeßen ist das Geschrei der Schweden von diesen Lustschloß etwas zu groß. Bey meiner Retour besuchte ich auch Vauxhall (?), allein der war nicht so brillant, als ich vermuthete. Er

wird im königlichen Garten Gegeben, kostet 12 Schilling Entrée und scheint für Rechnung des Hofes zu seyn. Um 9 Uhr war alles bereits aus, getanzt wurde gar nicht, obgleich die Musick beständig fortging.

Den 22. May Heute sah ich den König auf der Wachparade, es war kurz vor 10 Uhr, von Haga angekommen und erschien sogleich, begleitet von seinen General Adjutanten und einigen andern Officiers. Seine Uniform war blau und gelb, er trug einen runden Hut mit einer Federbusch. Er ist ziemlich lang und nach seiner jetzigen Startur, wird er noch länger werden und seiner offenen und guten Physionomie mehr Würde geben. So wie er die Parade gemustert hatte, marschirte das Militair ab und der König begab sich mit den ganzen versammelten Corps Officiers hinweg. Es haben die schwedischen Soldaten nicht viel Plie und modelliren (?) sich wenig nach seinen Officier, die doch sehr viel militairisch Exterieur haben. Was sie jezt besitzen, haben sie von ihren Feinden und von den vielen rußischen Soldaten, die bey der weissen und gelben Garde sind, angenommen. Von der Wachparade gieng ich in der Ritterholms Kirche. Sie ist wegen ihrer Bauart nicht merkwürdig, den diese ist inwendig besonders schlecht. Allein sie enthält die Grabmäler der wichtigsten Regenten und Generale Schwedens. Gustav Adolph, Carl XII., Ulrica Eleonora, Friedrich und die jetzigen Könige liegen hier. Erstere haben marmorne Sarchophagen, letztere aber noch keines. Die Grabmäler schwedischen Generals, als Banner, Torstensohn, Wrangel und Fersen sind ebenfalls hier. Ingleichen werden hier in einen eisernen Kasten die Statuten des Seraphinen Ordens unweit des Altars aufbewahrt. Am andern Ende der Stadt, nach den Thiergarten zu, liegt das Haupthauß, auf dem Ladogars Landet, in dem Friedrichshof Pallast, wo die Herrn der Ritterschaft 1789 eingespert wurden. Hier werden im ersten Saale eine Menge alter Rüstungen von alten Königen, als dem Stifter und Erbauer von Stockholm, seinen beyden Söhnen, Gustav Wasa, Adolph Carls und auch der verstorbenen Königs aufbewahrt. Gustav 3. Bild in Lebensgröße sitzend und wie man sagt, sehr ähnlich. In einen Schrank sind die Kleider in denen er erschossen wurde. Es ist eine graue seidene Jacke und eine weisse Weste. An beiden ist wenig Blut zu sehen, allein an dem Hemde ist viel Blut und die Schußstelle ist ganz zerfezt. Der

(Hier endet das Manuscript)